



Ausnahmekünstlerin

Emy Rogge

Würdigung

Theodor Tantzens

Wandel der

Oldenburger Kunstschule

Inhalt



... wie froh ich aus tiefstem Herzen bin, malen zu können
Künstlerinnen aus dem Oldenburger Land



Die Amsterdamer Schule
Ein expressionistischer Baustil in Groningen



Großes Jubiläum am Jadebusen
„Mit Tradition im Wandel“ in die Zukunft



Design by Zufall
Filmemacher baute sein Haus aus Müll



Das Schloss zu Jever für Selbstentdecker
Filmische Tabletführung mit Blickwechsel

- | | |
|---|--|
| 8 Emy Rogge: Fast vergessene Ausnahmekünstlerin | 36 Spielstättenuche für das Musikfest Bremen |
| 13 „Schölers leest Platt“ | 39 In memoriam: Gretchen Grosser |
| 18 Rastedes Gemeindearchivarin Margarethe Pauly | 40 Braune Schilder an der Autobahn |
| 20 Würdigung Theodor Tantzens | 42 Aus der Landschaft |
| 21 Snackers Hörn | 44 Eine Spielkartenfabrik in Damme |
| 22 Die Werkschule zwischen Kontinuität und Wandel | 46 Michael Schildmann: Landschaftsfotografie |
| 25 Der Geist des Bauhauses im Experiment | 50 Schottergärten und Schottergräber |
| 29 Neuerscheinungen | 51 St.-Bartholomäus-Kirche in Golzwarden: Brandschaden und die Sanierung der Orgel |
| 30 Die Oldenburger Kunstschule im Wandel | 52 Gesche Gloystein leitet das Kulturzentrum Seefelder Mühle |
| 34 Ausstellung: Die Zeit der Häuptlinge | 55 „Weetst Du noch?“ |
| 35 Gerd-Lüpke-Preis vergeben | 55 Leven in't Dörp – fröher un vandaag |
| | 56 kurz notiert |
| | 61 Auftaktveranstaltung der „Oldenburgerischen Einblicke“ in Ganderkesee |



Am 4. Juli 2019 zerstörte ein Brand den hölzernen Dachstuhl der Kirche St. Bartholomäus in Golzwarden, Brake. Die über 750 Jahre alte Kirche ist Teil des historischen Erbes des Oldenburger Landes, und die Zerstörung durch Feuer und Löschwasser reißt eine tiefe Wunde in das kulturhistorische Denkmal. Die Stadt Brake und der Förderverein Arp Schnitger Orgel e.V. bitten um Spenden für den Wiederaufbau (Seite 51).

Foto: Michael Kurz

Impressum

kulturland Oldenburg

Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441 77 91 8-0
Fax 0441 77 91 8-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 182, 4. Quartal 2019,
ist der 1. 10. 2019.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben nicht unbedingt die Auffassung der
Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf
Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)

Gestaltung:

mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:

Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2019 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von
vier Wochen zum Jahresende gekündigt
werden.

Einzelheft 3,80 €.

Titelbild:

*Wenn aus Müll Kunst wird: Fünf Wochen lang arbeiteten über 220 Schüler*innen in den Ateliers und Werkstätten der Oldenburger Kunstschule. Es ging um die Frage, welche Bedrohung Plastik im Meer für die Natur, die Tiere und Menschen darstellt und um das eigene Nutzungsverhalten von Plastik (siehe Seite 30). Foto: Claudia A. Cruz*

Editorial



Foto: Oldenburgische Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Sommer bietet uns wieder einiges an Temperaturhöchstwerten, was bei vielen die Sorgen um unsere Erde und die drohende globale Erwärmung wachrüttelt. Doch nicht nur Klimawandel und dessen Folgen sind die drängenden Themen unserer Zeit, sondern auch unsere Konsumgewohnheiten, die die Ressourcen unserer Erde plündern. Dieses Editorial schreibe ich am 29. Juli, dem Welterschöpfungstag 2019; wenn dieses Heft erscheint, leben wir bereits auf „Pump“.

In diesem Heft lesen Sie von Menschen, die sich mit den erschöpflichen Ressourcen der Welt auf verschiedenste Weise künstlerisch und handwerklich auseinandersetzen. So befassten sich Schüler*innen zusammen mit der Oldenburger Kunstschule auf kreative Weise mit der globalen Problematik der Meeresverschmutzung. Der Filmemacher Karl-Heinz Heilig hatte schon in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Wiederverwendbarkeit von Baumaterialien im Blick.

Sie lesen in dieser Ausgabe auch von bedeutenden Persönlichkeiten, die das Oldenburger Land geprägt haben: 25 historischen Künstlerinnen widmet das Palais Rastede derzeit eine Ausstellung, und Nordenham feiert Emy Rogge. In der Gegenwart trauert Rastede um ihre bedeutende Archivarin Margarethe Pauly, und auch Theodor Tantzen ist im Gedächtnis des Oldenburger Landes tief verwurzelt. Jever blickt auf die friesischen Häuptlinge zurück und verknüpft geschickt historisches Faktenwissen mit modernem Medienanspruch.

Dazu gibt es noch eine ganze Menge anderer Berichte aus dem gesamten Oldenburger Land, an denen Sie hoffentlich viel Vergnügen haben.

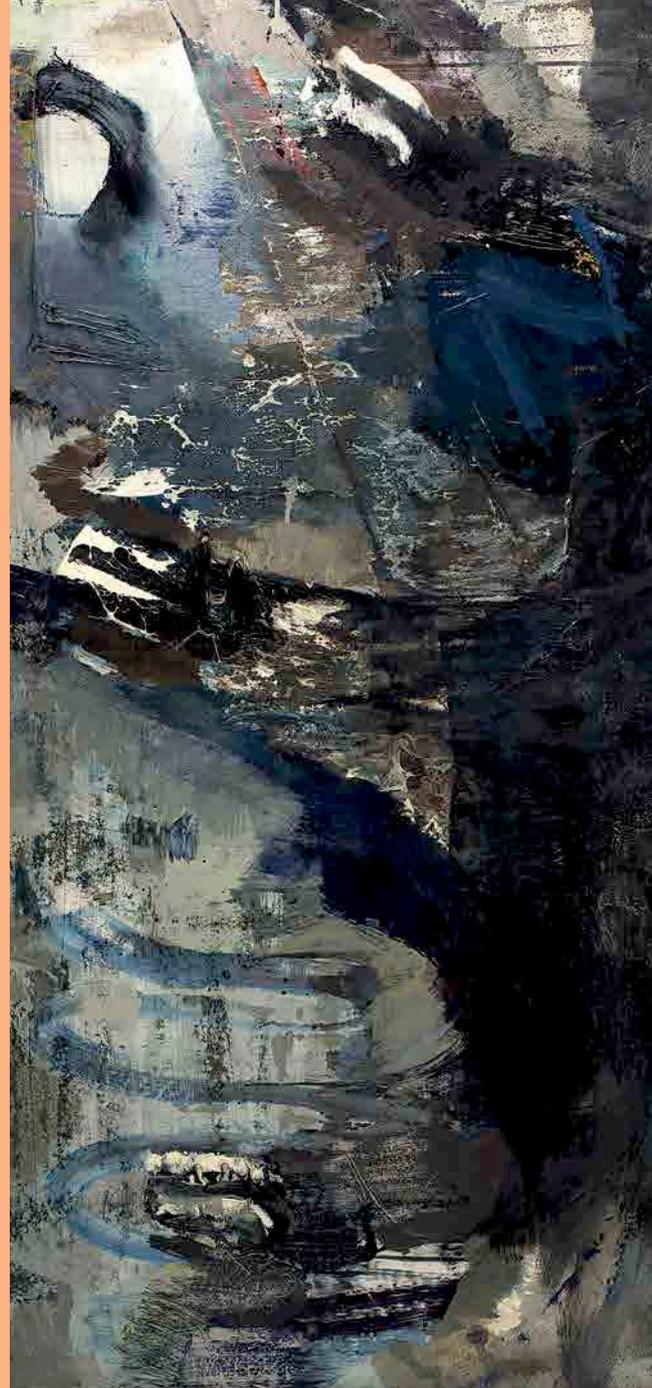
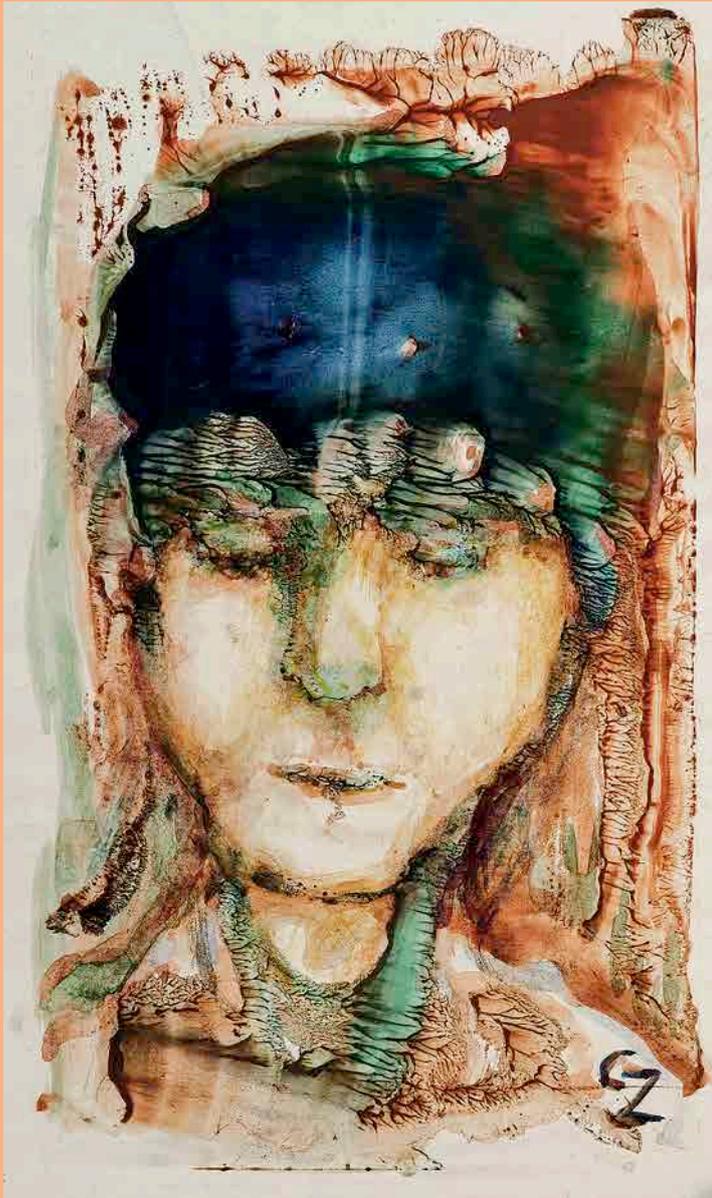
SARAH-C. SIEBERT
Redakteurin



Die Aktion „Freedag is Plattdag / Fräidai is Seelterdai“ lädt dazu ein, an den Freitagen im September Plattdeutsch und Saterfriesisch zu sprechen. Hinter der Aktion steht das Projekt „Platt is cool“ der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen und der Niedersächsischen Landesschulbehörde. Ministerpräsident Stephan Weil hat zum zweiten Mal die

Schirmherrschaft der Aktion übernommen und ist zum Auftakt am 28. August 2019 nach Westerstede gekommen. Dort begrüßte ihn zusammen mit Vertretern der Landesschulbehörde Landschaftspräsident Thomas Kossendey. Ein Bericht folgt in der kommenden Ausgabe von kulturland oldenburg.

Foto: Niedersächsische Landesschulbehörde



... wie froh ich aus tiefstem Herzen bin, malen zu können

Künstlerinnen aus
dem Oldenburger Land

VON DONATA HOLZ UND BÄRBEL SCHÖNBOHM

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
landschaft

Von jeher wurde der Malerei ebenso wie der Architektur und Skulptur das weibliche Geschlecht zugeordnet. In der Legende von der Geburt der bildenden Künste heißt es, dass eine Frau eine erste Zeichnung hervorbrachte: Kora, eine Jungfrau aus Korinth, sah das Profil ihres Geliebten im Schein des Feuers an der Wand und zeichnete diese Linien mit Kohle nach.

Als dann jedoch die Frau im wahren Leben den Beruf der Künstlerin ergreifen wollte, stieß sie immer wieder auf Grenzen und Abwehr. In einem Artikel der Zeitschrift *Moderne Kunst* hieß es noch 1895: „Soll den Frauen das Gebiet der bildenden Künste principiell [sic] verschlossen bleiben?“



Das wäre eine Grausamkeit, aber man soll nicht auf besondere Unterstützung rechnen, wo das öffentliche Interesse mangelt.“

Künstlerin als Beruf

Frauen, die am Ende des 19. Jahrhunderts den künstlerischen Weg anstrebten, benötigten neben ihrer Leidenschaft für die Kunst, Energie und Willenskraft, um ihr Ziel zu erreichen. Oftmals stießen sie schon in ihren eigenen Familien bei der Berufswahl auf Unverständnis. Zwar wünschte sich das gehobene Bürgertum für die Töchter eine musische Ausbildung, diese sollte jedoch nur den gesellschaftlichen Konventionen entsprechen. Wollten junge Frauen den Beruf der Künstlerin ergreifen,

Von links: Carla Zierenberg, o. T., 1988, Décalcomanie, 28,5 x 20 cm, bez. verso: Kopf 20/Aquarell, Kunsthaus Leer. Foto: Jürgen Bambrowicz

Wernhera Sertürner, Komposition 4/59, 1959, Öl auf Leinwand, 125 x 100,7 cm, Stadtmuseum Oldenburg. Foto: Jürgen Christ

Marie Stumpe, Weiße Lilien, o. J., Öl auf Holz, 110,5 x 74,5 cm, Gemeinde Döttingen. Foto: Jürgen Christ

mussten sie zunächst die Eltern überzeugen, was sich als sehr schwierig gestaltete. Auf ihr Drängen hin erlernten viele von ihnen erst einmal einen Brotberuf. Die Möglichkeiten waren da sehr eingeschränkt: Zur Wahl standen Lehrerin, Hauswirtschafterin oder Krankenpflegerin. Und wie sah dann die künstlerische Ausbildung aus? Diejenigen von ihnen, die sich vor 1919 entschlossen, Künstlerin zu werden, mussten ihr Studium an den freien Malschulen der Künstlerinnenvereine absolvieren, denn erst mit der Weimarer Reichsverfassung erhielten Frauen das Recht, die öffentlichen Akademien zu besuchen. Eine andere Möglichkeit bot sich in den Ateliers etablierter Maler, die sich in Großstädten, aber auch häufig in den Künstlerkolonien niedergelassen hatten.



Von links: Olga Potthast von Minden, Weg am Mühlenteich, o. J., Öl auf Leinwand, 48 x 68 cm, Heimatverein Varel e. V.

Marie-Louise Ahlhorn-Packenius, Tanz, 1960, Bronze, 47 x 29 x 23 cm, Stadtmuseum Oldenburg.

Marie Stein-Ranke, Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen, 1905, Radierung mit Kaltnadel, 22,2 x 16,7 cm, Stadtmuseum Oldenburg. Fotos: Jürgen Christ

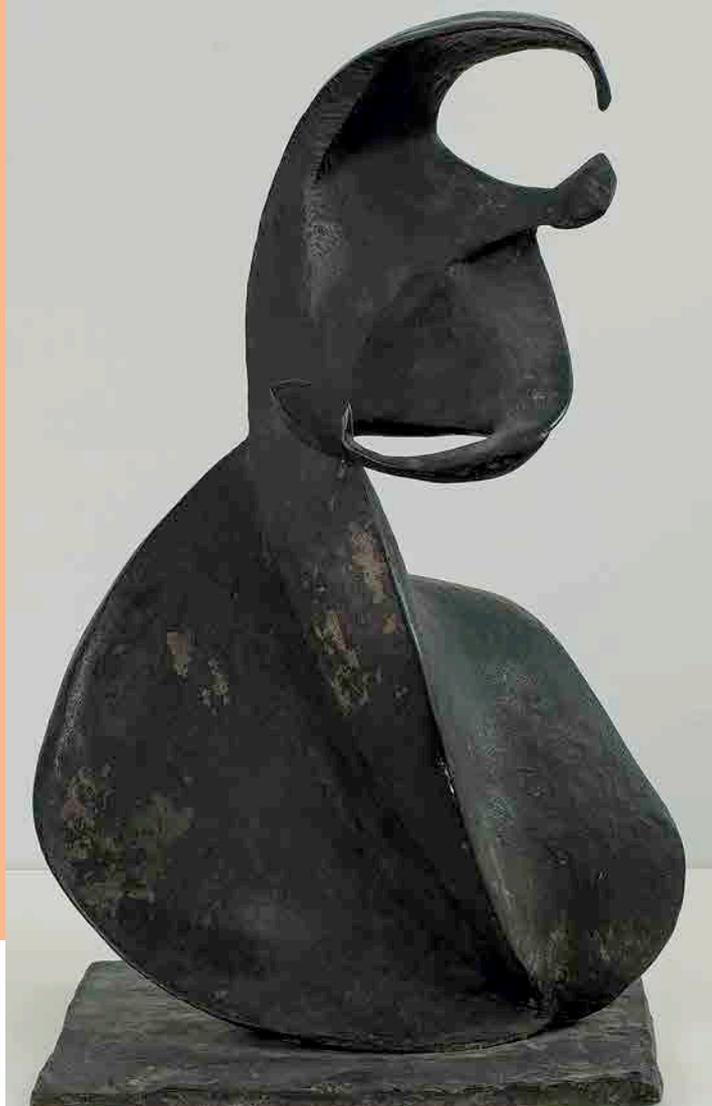
Im Oldenburger Land waren es Gerhard Bakenhus (1860–1939) und Wilhelm Kempin (1885–1951) in Kreyenbrück sowie Georg Müller vom Siel (1865–1939) in der Künstlerkolonie Dötlingen, die junge Frauen unterrichteten. Auch wenn die Zahl der kunststrebenden Frauen damals groß war, fanden sie mit ihren Zielen wenig Anerkennung und Achtung in der Öffentlichkeit. In der politisch-satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* kommentierte Bruno Paul die Karikatur einer Lehrer-Schülerinnen-Situation mit den Worten: „Sehen Sie Fräulein, es gibt zwei Arten von Malerinnen: Die einen möchten heiraten und die anderen haben auch kein Talent.“ Hatten die Frauen dann ein Studium absolviert und verzeichneten erste Erfolge, stellten sie oft als Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter ihre künstlerischen Ambitionen wieder zurück. Aber es gab Gott sei Dank auch jene, die konsequent ihr Ziel verfolgten und auch Anerkennung fanden.

Ausstellung über 25 Künstlerinnen

In der Ausstellung im Palais Rastede werden Gemälde, Grafiken und Plastiken von insgesamt 25 Künstlerinnen aus dem Oldenburger Land präsentiert. Jede von ihnen musste eigene Hürden überwinden, um sich den Berufswunsch zu erfüllen.

Luzie Uptmoor (1899–1984), die dem Besucher gleich zum Auftakt der Ausstellung in Form eines Selbstporträts entgegenblickt, stieß bei ihrem Vater auf großen Widerstand. Er war der Auffassung, die Kunst allein könne sie nicht ernähren. Auch fürchtete er, dass sie als Künstlerin keine gesellschaftliche Akzeptanz erfahren würde – sie konnte ihn vom Gegenteil überzeugen. Ein Schwerpunkt ihres Œuvres sind Selbstdarstellungen, mit denen sie wichtige Schritte ihrer Biografie markierte. Ihren Unterhalt vermochte sie durch Porträts zu verdienen, mit denen sie der akademischen Malweise folgte. Ihr künstlerisches Streben jedoch galt dem freien Ausdruck. In der Auseinandersetzung mit der Moderne wandte sie sich dem Expressionismus ebenso wie der Neuen Sachlichkeit in verschiedenen Sujets zu, sodass sich ihr gesamtes Werk als sehr spannungreich erweist. Nachdem sie über 20 Jahre in Frankreich lebte, kehrte sie im Alter in ihren Geburtsort Lohne zurück.

Für die in Bremen geborene **Marie Stumpe** (1877–1946), genannt Mieke, wurde die Künstlerkolonie Dötlingen zur Heimat, wo sie Unterricht bei Georg Müller vom Siel nahm. Dieser hatte dort eine Malschule gegründet, die vor allem von jungen Frauen aus gut bürgerlichen Familien besucht wurde. Sein Haus Meineck, Anziehungspunkt



vieler Künstler und Künstlerinnen, bildete den Kern der Künstlerkolonie. Marie Stumpe wandte sich mit Vorliebe – wie so viele ihrer Kolleginnen – der Gattung des Stilllebens zu. Mit expressivem Pinselstrich vermochte sie eine üppige Blütenpracht einzufangen und mit leuchtenden Farben zu gestalten.

Der Neuenburger Urwald, die Moor- und Heidelandschaften des Oldenburger Landes, insbesondere die heimatliche Umgebung um Varel, waren die Motive, die **Olga Potthast von Minden** (1869–1942) reizten. Gern ließ sie sich – ausgestattet mit Malutensilien, einem Sonnenschirm und Proviant – mit einem Kutschwagen ins Grüne fahren. Dort baute sie die Staffelei und den Schemel auf und fing ihre Motive direkt vor der Natur ein. Ihr kunstsinniges und offenes Elternhaus machte es möglich, dass sie in Hamburg eine Ausbildung zur Porträtmalerin erhielt und später in Varel bei Julius Preller (1834–1914) Unterricht in Landschaftsmalerei nehmen konnte. Auch prägten sie Studienreisen, die sie unter anderem durch die Vogesen, die Eifel sowie auf die Nord- und Ostseeinseln unternahm. In ihren Landschaftsdarstellungen werden impressionistische Ansätze sichtbar. Oftmals birgt ihre Lichtführung auch etwas Mystisches in sich, sodass es zu einer fast übersinnlichen Auffassung der Natur kommt.



Die in Oldenburg geborene Künstlerin **Marie Stein-Ranke** (1873–1964) erlangte bereits zu Lebzeiten als sogenannte Gesellschaftsmalerin hohes öffentliches Ansehen. So gelang es ihr, sehr gut vom Verkauf ihrer Arbeiten zu leben. Schon während ihrer Ausbildungszeit in Düsseldorf, München und Paris galt ihr Interesse dem Porträt. Um die unverwechselbare Physiognomie eines Menschen einzufangen, ritzte sie mit der Radier- und Kaltnadel ohne jegliche Vorzeichnung direkt in die Platte. Porträtaufträge führten sie nach Hamburg, München, Paris, Weimar oder auch nach Köln. Kontakt hielt sie aber auch zu ihrer Heimatstadt Oldenburg. Zu ihren Auftraggebern gehörte unter anderem auch die Großherzogliche Familie von Oldenburg. Mehrere Mitglieder der Familie ließen sich von ihr porträtieren, so auch Herzogin Sophie Charlotte anlässlich ihrer Verlobung mit Prinz Eitel Friedrich von Preußen.

Zu wahrer Meisterschaft in der Technik des Holzschnittes gelangte **Emma Ritter** (1878–1972). Impulsgebend für ihre intensive Beschäftigung mit diesem grafischen Verfahren war der Brücke-Künstler Karl Schmidt-Rottluff, den sie 1909 im friesischen Dangast kennenlernte. Zwischen beiden entwickelte sich eine enge Freundschaft, die dazu führte, dass sie sich regelmäßig in dem kleinen Kurort trafen, um dort vor denselben Motiven zu malen. Emma Ritter setzte in ihren Grafiken und Gemälden dieser Zeit, die dem Expressionismus verpflichtet sind, auf Vereinfachung und Reduktion der elementaren Formen. Mit ihrem Umzug nach Berlin im Jahr 1910 intensivierte sie ihren Kontakt zu den Brücke-Künstlern, die nun in unmittelbarer



telbarer Nachbarschaft lebten. Dort traf sie auch auf Lyonel Feininger, dem wiederum sie die Technik des Holzschnitts vermittelte.

Elsa Oeltjen-Kasimir (1887–1944) lernte während ihres Studiums in Wien Oskar Kokoschka kennen. Zunächst noch ihr Studienkollege, wurde er bald darauf ihr Lehrer. Werke wie „Paar“ von 1913 lassen ihre Auseinandersetzung mit dem Wiener Expressionismus erkennen. Später lebte sie mit ihrem Ehemann, dem Künstler Jan Oeltjen, gemeinsam in der österreichischen Hauptstadt, wo beide Kontakt zum Kreis um Kokoschka unterhielten. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wählten sie dann das abgeschiedene Jaderberg zu ihrem neuen Lebensmittelpunkt. Dort wandte sich Elsa Oeltjen-Kasimir hauptsächlich der Bildhauerei zu. So umfasst ihr Werk neben Aquarellen, Zeichnungen, Radierungen und Gemälden eine große Anzahl an Plastiken.

Die Bildhauerin **Marie-Louise Ahlhorn-Packenius** (1908–1974) ist im Umfeld der jungen Künstler zu betrachten, die sich in den frühen 1920er- und 30er-Jahren von der authentischen Darstellung lösten. Sie suchte Wege, Formen in der Plastik zu abstrahieren und dabei das Körpervolumen zu vereinfachen. Ihre Bronzeplastik *Tanz*, die in der Ausstellung präsentiert wird, ist aus einfachen

Von links: Emma Ritter, *Am Kanal*, 1911, Holzschnitt, 25,7 x 33,9 cm, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg. Foto: Sven Adelaide

Elsa Oeltjen-Kasimir, *Paar*, 1913, Öl auf Leinwand 50 x 61 cm, Slg. L. und L. Steffens. Foto: Jürgen Christ

Luzie Uptmoor, *Selbstporträt in blauer Bluse*, um 1928/35, Öl, Leimfarben auf Pappe, 40,9 x 31,9 cm, Privatbesitz. Foto: Jürgen Christ

Künstlerinnen aus dem Oldenburger Land Malerei – Graphik – Plastik

Ausstellung im Palais Rastede

15. September bis 8. Dezember 2019

Feldbreite 23, 26180 Rastede, Tel. 04402-81552

www.palais-rastede.de

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Freitag und Sonntag 11–17 Uhr

3. Oktober 2019 11–17 Uhr

Eintritt 4 Euro, ermäßigt 3 Euro

Begleitprogramm

Kuratorinnen-Führung:

Freitag, 27. September 2019, 15.30 Uhr

Donnerstag, 14. November 2019, 15.30 Uhr

Vortrag: Künstlerinnen auf dem Vormarsch,

Dienstag, 22. Oktober 2019, 18 Uhr

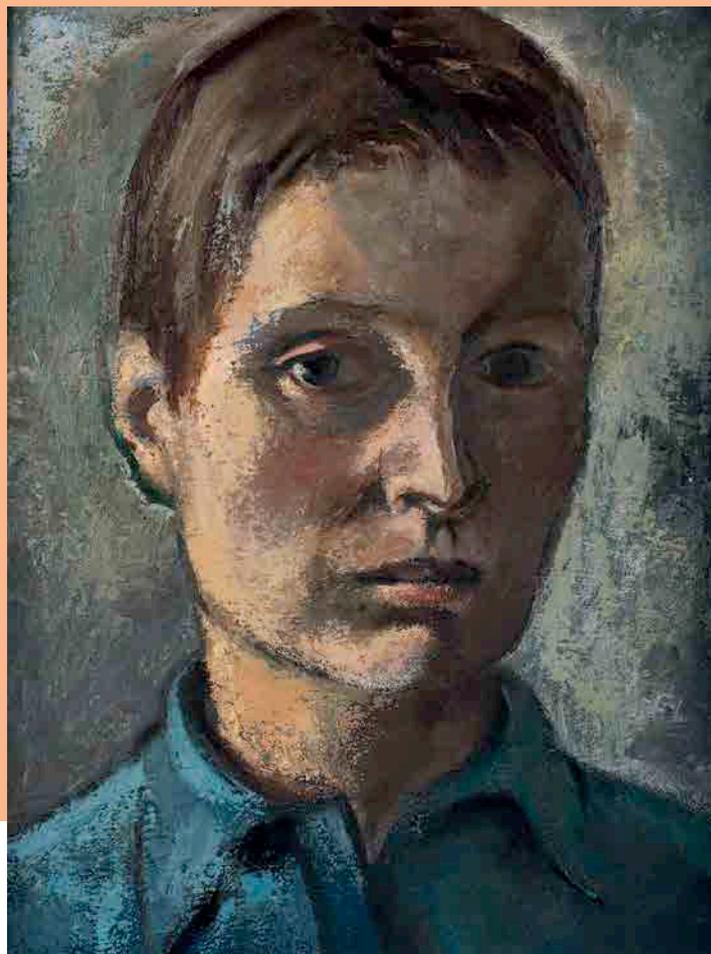
Elementen aufgebaut. Dabei sind jedoch noch die anatomischen Strukturen der Bewegung erkennbar.

In den unterschiedlichsten Techniken widmete sich **Carla Zierenberg** (1917–2010) vor allem der Gattung des Porträts, wobei sie das Zeichnen dem Malen mit Öl vorzog. Ihre Selbstbild-



nisse, etwa 30 an der Zahl, offenbaren ihre unterschiedlichen Gemütszustände. Die Introspektion, die sie betreibt, wird auch in der Wahl ihrer Titel evident. Als sich Carla Zierenberg 1946 endgültig für eine künstlerische Ausbildung entschied, hatte sie bereits als technische Laborantin gearbeitet und für kurze Zeit Medizin studiert. Außerdem war sie verheiratet und Mutter zweier Kinder. Ihre intensivste künstlerische Phase erlebte sie nach ihrem Umzug nach Ostfriesland 1958. In dem Verfahren der Décalcomanie, einer Form des Farbabklatzsches, schuf sie eine ganze Reihe visionärer Köpfe und Figuren.

Wernhera Sertürner (1913–2001) ließ sich vom Gesehenen, von Zitaten oder aber auch vom Gelesenen inspirieren. Dabei gestaltete sich ihr Prozess des Malens als eine Art Dialog mit der Leinwand: Immer wieder antwortete sie dem bereits Geschaffenen, ohne dabei am Anfang das Ende im Blick zu haben. Ihre Bildsprache war die Abstraktion, wobei sie mit Versatzstücken Gegenständlichkeit andeutete. Gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Künstler und Kunstpädagogen Reinhard Pfennig, erhielt sie einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule in Bad Iburg, dann ab 1948 in Oldenburg. Mit Künstlerkollegen gründete sie innerhalb des BBK Oldenburg die Junge Gruppe, in der neue künstlerische Ansätze aufgegriffen wurden. Ein wichtiger Lebensabschnitt begann für Sertürner mit der Entdeckung der Insel Ischia, wo sie mehrere Monate des Jahres lebte, um ungestört arbeiten zu können.



Weibliches Schaffen im Oldenburger Land

Mit Werken von 25 Künstlerinnen spannt die Ausstellung einen weiten Bogen von der naturalistischen Auffassung bis in die Abstraktion. Intensive Recherchen offenbarten diesen großen Umfang künstlerischen weiblichen Schaffens im Oldenburger Land und führten zu den oft verborgenen Werken, die zum Teil noch nie ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurden.

Zu den Künstlerinnen der Ausstellung gehören weiterhin: Louise Droste-Roggemann, Emy Rogge (siehe Portrait auf den folgenden Seiten), Gertrud Freifrau von Schimmelmann, Hedwig Ranafier-Bulling, Anna Martens, Helene Kempin, Marie Meyer-Glaeseker, Eva Simmat, Veronika Caspar-Schröder, Trude Rosner-Kasowski, Angela Peus, Anna Maria Strackerjan, Paula Sedana Schiff-Magnussen, Ingeborg Schwonke-Harding, Ruth Schmidt Stockhausen und Luise Niemeyer. Sie alle werden in dem Katalog „... wie froh ich aus tiefstem Herzen bin, malen zu können“ mit einem Blick auf ihr Leben und Werk vorgestellt.

Donata Holz und Bärbel Schönbohm sind Kulturwissenschaftlerinnen. Beide brachten 2017 für die Galerie Luzie Uptmoor in Lohne einen Katalog heraus, der 33 Künstlerinnen aus dem Oldenburger Land vorstellt, die zwischen 1865 und 1933 geboren wurden.

Fast vergessene Ausnahmekünstlerin

Emy Rogge war
ihrer Zeit weit voraus

VON SUSANNE RANDHAGE

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
Landschaft



Sie konnte mit Hilfe ihres Onkels, des Bildhauers Oskar Rassau, ein Zeichenstudium aufnehmen. Als sie am Ende des 19. Jahrhunderts nach Oldenburg zog, betitelte sich „Emmy Rogge“ selbst bereits als Zeichenlehrerin. Daraus lässt sich schließen, dass sie spätestens ab dieser Zeit ihr eigenes Geld verdiente und somit ihre Mutter beim Bestreiten des familiären Lebensunterhalts unterstützen konnte. Dies muss nun auch der Zeitpunkt gewesen sein, da sich die junge Emy endgültig für das Einschlagen einer Künstlerlaufbahn und gegen ein gesellschaftlich angesehenes Familienleben entschieden hatte.

Um die Jahrhundertwende zeigte die nun schon etablierte Künstlerin Emy Rogge verschiedene Werke bei den Ausstellungen des Oldenburger Kunstvereins. Darunter waren auch erste Radierungen von ihrer Hand. Die Kritiker äußerten sich dabei fast ausnahmslos positiv, was sicherlich dem Verkauf ihrer Werke zuträglich war.

Berliner Zeit

Um 1901 fasste sie erstmals Fuß in Berlin und hielt sich im Atelier von Arthur Lewin-Funcke auf. Der Verkauf ihrer Gemälde und Grafiken wurde währenddessen sowohl in Oldenburg als auch in ihrer alten Heimat Butjadingen mit Hilfe von Zeitungsanzeigen vorangetrieben.

Ab 1902 wurde Berlin für Emy zu einer neuen Heimat, wo sie auch ihre erste eigene Ausstellung führte. Die wichtigste Zeit ihrer jungen künstlerischen Laufbahn dürfte jedoch ihre Arbeit im Kaiser-Friedrich-Museum gewesen sein. Frühestens ab 1904 kopierte sie dort die Werke Alter Meister. Zweimal bekam sie von der Direktion des Museums eine lobende Bescheinigung über ihre Arbeit zu den verschiedensten Werken. Durch diese Arbeit verschaffte sich Emy Rogge für längere Zeit ein sicheres Einkommen. Darüber hinaus animierte die weitverbreitete Kenntnis über ihre herausragenden Fertigkeiten auch private Kunstliebhaber, Kopien bekannter Maler bei Emy Rogge in Auftrag zu geben.

Zu Beginn ihrer Berliner Zeit trat Emy in den „Verein der Berliner Künstlerinnen“ und den neu gegründeten „Lyceum Club Berlin“ ein. Beide Vereine förderten und verbreiteten die Arbeit weiblicher Künstler. Überdies zählte Emy Rogge zusammen mit ihrem Großcousin Georg Müller vom Siel zu den Gründungsmitgliedern des Oldenburger Künstlerbundes, der in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde. Und obwohl Emy Rogge während ihrer Berliner Zeit sicherlich auf die neuesten Kunstströmungen des beginnenden 20. Jahrhunderts gestoßen ist, ließ sie sich in ihrem Stil davon nicht beeinflussen und blieb ihrer eigenen Kunst treu.

Emy Rogge war eine Ausnahmekünstlerin des 20. Jahrhunderts, die sich nicht durch die gesellschaftlichen Konventionen oder die Widrigkeiten des Lebens von ihrer großen Leidenschaft, der Malerei, abbringen ließ. Sie hat von frühester Jugend an ihr Ziel verfolgt, eine gute Künstlerin zu werden, und konnte sich schließlich ihren Wunsch von einem Künstlerleben in Worpsswede erfüllen.

Heimat Wesermarsch

Emy Rogge und ihre Familie sind stark in der Region der Wesermarsch verwurzelt und zeigen weitreichende Verbindungen zu weiteren wichtigen Personen der jüngeren Geschichte der Stadt Nordenham auf. Emy Rogge, Georg Müller vom Siel und Wilhelm Müller, die zwei berühmten Künstler und der Stadtgründer, haben gemeinsame Wurzeln in Nordenham.

Die Herkunft der Familie Rogge liegt in der Wesermarsch und reicht bis zu den altoldenburgischen Bauerngeschlechtern des 15. Jahrhunderts zurück. Geboren wurde Emy Rogge am 4. Juli 1866 in Schweewarden (Kirchengemeinde Blexen) in der Wesermarsch. So kam es, dass Emy Rogge ihre Kindheit in Athens verbrachte und auch dort zur Schule ging.



Von links: Die Künstlerin bei der Arbeit. Foto: privat

Selbstporträt der Emy Rogge, Museum Nordenham/Leihgabe von Wolfgang Sarodnick. Foto: Museum Nordenham/Leihgabe von Wolfgang Sarodnick

Worpsweder Landschaft mit Mühle, Museum Nordenham. Foto: Museum Nordenham

Worpswede

Im Frühjahr 1922 ging die junge Künstlerin nach Worpsswede. Für Emy Rogge, die dort die Möglichkeit hatte, in unmittelbarer Nähe zu Worpsswede ein Atelier nutzen zu können, war mit dem Leben und Arbeiten in der Worpsweder Landschaft ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen. Sie konnte nun das Künstlerleben beginnen, das sie sich immer vorgestellt hatte. Von Worpsswede aus bereiste Emy auch die nähere Umgebung und fand beispielsweise in den Landschaften von Dötlingen oder Bad Zwischenahn wichtige Impulse für ihre Kunst.

Emy Rogge hat sich am Stil der ersten Worpsweder Künstlergeneration orientiert und musste ihre Kunst keineswegs hinter den Werken ihrer männlichen Kollegen verstecken, denen es vergrößert war, eine Akademie besuchen zu dürfen. Obwohl sie in die dritte Generation der Worpsweder Künstler gerechnet wird, ist sie doch gleichaltrig mit den Vertretern der ersten Stunde wie Fritz Mackensen.

Nach dem Tod ihrer Mutter und später auch ihres Bruders lebte die Künstlerin recht einsam in Worpsswede, widmete sich aber weiterhin ihrer Kunst. Im Frühjahr des Jahres 1959 verstarb Emy Rogge in Worpsswede und wurde, wie zuvor bereits ihre Mutter und ihr Bruder, auf dem Riensberger Friedhof in Bremen beigesetzt.

frauenORT Nordenham

Die Initiative frauenORTE Niedersachsen des Landesfrauenrats Niedersachsen untersucht gezielt Leben und Wirken von Frauen in der Geschichte. Insbesondere die Hervorhebung von Frauengeschichte und Frauenkultur liegen den Mitwirkenden dabei am Herzen.

Nordenham hat diese Auszeichnung für die Künstlerin Emy Rogge (1866–1959) im vergangenen Herbst erhalten. Die Unterweserstadt in den Kreis der frauenORTE aufnehmen zu lassen, geht auf die Initiative der Nordenhamer Gleichstellungsbeauftragten Karin Windheim-Czichon zurück. Unterstützt wurde sie dabei vom vom Verein Marketing & Touristik Nordenham. Der Grund, bei der Wahl zum frauenORT die Künstlerin Emy Rogge zu nominieren, liegt in ihrer außergewöhnlichen Biografie verborgen. Als Frau in dieser Zeit einen unkonventionellen Weg einzuschlagen und sich, entgegen den gesellschaftlichen Gepflogenheiten, der Kunst zu widmen, erforderte sehr viel Mut und Durchsetzungsvermögen.

Susanne Randhage ist Kunsthistorikerin und arbeitet zurzeit an der Ausstellung zu Emy Rogge im Museum Nordenham.



Die Amsterdamer Schule

Ein expressionistischer Baustil in Groningen

VON WOLFGANG STELLJES (TEXT UND FOTOS)

Die Gedempte Zuiderduip ist eine breite Straße am Rande der Groninger Innenstadt. Besucher aus Deutschland wenden sich dort vor allem den gastronomischen Betrieben zu, zum Beispiel dem „Oude Wacht“. Seit 1955 gibt es dieses Café schon, und das Schöne ist: Richtig viel hat sich seither auch nicht verändert. Wer vor dem „Oude Wacht“ sitzt und aufmerksam die Fassade studiert, sieht noch die alten, in Blei gefassten Fenster. Keine 50 Meter entfernt zieht ein Schuhgeschäft die Blicke auf sich. Das „Happy Walker“ war früher ein Kolonialwarenladen. Wo einst die Butter

gelagert wurde, liegt heute die Schuhcreme. Besonders auffällig auch dort: die schicke Fassade, ein Mix aus Jugendstil und Amsterdamer Schule.

Die Amsterdamer Schule entstand vor gut 100 Jahren in der niederländischen Hauptstadt, zu einer Zeit, in der es viele Arbeiter und zugleich einen Mangel an erschwinglichem Wohnraum gab. Das bevorzugte Baumaterial war Backstein, weshalb oft auch von „Backsteinexpressionismus“ die Rede ist. Bekanntester Vertreter dieser Stilrichtung war der Architekt Michel de Klerk. Ihm und seinen Mitstreitern ging es jedoch nicht nur um sozialen Wohnungsbau, sondern auch darum,



Blickfang am Gedempte Zuiderdiep in Groningen: die Fassade des Stadtentwicklungsamtes.

Für Fans der Amsterdamer Schule ein lohnendes Ziel: die Stadt Delfzijl an der Emsmündung.

Beeinflusst von der Amsterdamer Schule: das Café „De Oude Wacht“ und die Fassade eines Schuhhauses in Groningen.

„Arbeiter für Kunst und Kultur zu gewinnen“, sagt Joost Nussy, der Kulturelle Geografie in Groningen studiert und sich eingehender mit der Amsterdamer Schule befasst hat.

Reiches Erbe

Neben Amsterdam gibt es keine andere Region in den Niederlanden, in der dieser Architektur-Stil so häufig im Straßenbild anzutreffen ist wie in der Provinz Groningen. Das wohl bekannteste Beispiel aus Groningen selbst ist das Stadtentwicklungsamt (1928/29) am Gedempte Zuiderdiep Nr. 96, ein Gebäude, das unmittelbar an dem Weg liegt, der Hauptbahnhof und Groninger Museum

mit Folkingestraat und Fischmarkt verbindet. Bei der Vorderfront fallen horizontale Linien und geschwungene Formen ins Auge, zum Beispiel beim Dach und dem Mauerwerk an der Ecke zur Ubbo Emmiusstraat. Die Längsseiten des Gebäudes werden dagegen von einer vertikalen Struktur geprägt. Die Betonung der Senkrechten erinnert an Bauten von Fritz Höger, etwa das Hamburger Chilehaus.

Das Stadtentwicklungsamt vereint zahlreiche stilprägende Elemente der Amsterdamer Schule, zum Beispiel die Leiterstruktur bei den Fenstern oder die dekorativen Werke bildender Künstler. So erinnert das Relief eines grimmig dreinschau-

In Delfzijl findet man noch zahlreiche Backsteinbauten im Stile der Amsterdamer Schule.

Im Fenster des Stadtentwicklungsamtes in Groningen spiegelt sich die Synagoge in der Folkingestraat.

Typisch für die Amsterdamer Schule: die vertikale Gliederung der Fassade (hier: Stadtentwicklungsamt).



enden Wachtmeisters in der Ubbo Emmiusstraat daran, dass dieser Teil des Gebäudes früher Sitz der Polizei war, sagt Nussy. Kettenringe und ein Schlüsselbund beseitigen auch den letzten Zweifel. Auf jeden Fall sollte man auch einen Blick auf die Glasfenster im Treppenhaus werfen, gleich links vom Haupteingang. Die Darstellungen sind abstrakt, auch das ein typisches Merkmal der Amsterdamer Schule.

Das Gebäude ist ein Werk von Siebe Jan Bouma, dem Groninger Stadtbaumeister (1924 bis 1942), der seiner Heimatstadt eine ganze Reihe beeindruckender Bauten hinterlassen hat, darunter mehrere Schulen, das Grafische Museum und den Pavillon mitten im Noorderplantsoen, einem innenstadtnahen Park. Mitunter weisen ganze Straßenzüge Elemente der Amsterdamer Schule auf, häufig auch in vereinfachter Form, zum Beispiel südlich des Groninger Hauptbahnhofs oder am Oosterparkwijk, einem Viertel, dessen ältester Teil 1919 erbaut wurde.

In Groningen hielt die Popularität der Amsterdamer Schule länger an als in der Hauptstadt selbst, sagt Nussy. Auch gab es durchaus regionale Unterschiede. Kam in Amsterdam nur der klassische rote Backstein zum Einsatz, so wählten die Groninger auch Backsteine in anderen Farben, beispielsweise Gelb. Waren die Fenster in Amsterdam aus Holz und meist weiß, so gab es in Groningen auch Fenster aus Metall in Rot, Gelb oder Grün.

Baukunst in der Provinz

Ob der Schlachthof in Stadskanaal, die ehemalige „Weco“-Fabrik in Hoogezand, die Reformierte Kirche in Appingedam oder einzelne Wohnhäuser in Winsum – in gleich mehreren Orten der Provinz Groningen findet man Bauten, die der Amsterdamer Schule zugerechnet werden oder zumindest von ihr beeinflusst wurden. In Delfzijl wurde in den 1920er- und 30er-Jahren gleich ein ganzer Stadtteil in diesem expressionistischen Stil errichtet: Oud West, auch bekannt als „Seeheldenviertel“, weil dort mehrere Straßen und Plätze nach berühmten Seefahrern benannt wurden.

Es scheint, als habe man dieses architektonische Juwel erst spät entdeckt. Das Touristenbüro hat eine kleine Karte herausgegeben, die den Besucher zu 36 Häusern und Gebäuden in dem Viertel am Festungsgraben führt. Die Route ist zweieinhalb Kilometer lang und beginnt beim Rathaus von 1935.

Wer sich nur ein kleines bisschen für Baukunst interessiert, staunt über die Formenvielfalt, zum Beispiel am Abel Tasmanplein. Die Zeiten sind zwar auch an diesem Viertel nicht ganz vorübergegangen, fast ärgert man sich über die Sonnenkollektoren auf einem Dach, doch es gibt immer noch genug Amsterdamer Schule in Reinkultur. Und irgendwann steckt man dann die Karte weg und entdeckt auch als Laie all das, was diesen expressionistischen Baustil mit seinen verzierten Fassaden, Leiterfenstern, Buntglaselementen, steilen oder runden Dächern und Türmchen so ausmacht.

„Schölers leest Platt“

Plattdeutscher Lesewettbewerb im Oldenburger Land und Niedersachsenentscheid in Hannover

VAN STEFAN MEYER

All twee Jahr lopen Kinner un Junglüe dör den olen Ollnborg Landtag. Mit Böker un Paperen in de Handen, de Öllern faken d'rbi un de Upregen in't Gesicht schreven. Denn is weer de Tiet van de Plattdüütsch Lääswettstriet, de all twee Jahr van de Ollnborgsche Landskup up de Been stellt ward.

An'n 7. Junimaand weer dat denn sowiet un 33 Schölers ut fief Altersklassen ut't hele Ollnborg Land hebbt lääst. De 28. Lääswettstriet keem mit veel Stütt van de Koordinator*innen ut de enkelt Kuntreien in't Ollnborg Land tostanden. För de Jury is dat jümmers en stur Wark de best Läser rutfinden. Dat gifft Juroren, de al siet Jahrteihnten mit d'rbi sind. Man ok neie un junge Schoolmestersches, de dat eerst Mal mitmaken. An de 3.000 Kinner un Junglüe hebbt 2019 in't Ollnborg Land mitmaakt. De Süden van't Ollnborg Land is mit de Landkreisen Cloppenburg un Vechte en beten mehr verträen ween.



De Deelnemers van'n Neddersassenentscheid „Schölers leest Platt“ van links ut: Ylva Heyne (Ollnborg), Max Vohsmann (Garrel), Thomas Neteler (Elsten), Jördis Weerda (Elsfleth). Nich mit up Bild is Carlotta Käsehage (Cloppenburg). Foto: Hanna Remmers, Oldenburgische Landschaft



De Deelnemers van'n 28. Plattdüütsch Lääswettstriet mit Priesen un Urkunden in'n ehemalig Landdag in Oldenburg. Foto: Sarah-Christin Siebert, Oldenburgische Landschaft

As dat Läsən vörbi weer, de Jury al klar ween is, dor harrn all noch wieter töven müsst. „Ecki der Zauberer“ hett mit sien Töveree up de Bühn vör veel neeschierig Ogen sorgt un us wunderwarken laten, wo de Tricks egens tostanden kaamt. Man denn weer't sowiet: Stefan Meyer as Referent för Nedderdüütsch bi de Ollnborgsche Landskup hett as Moderator de Priesdrägers up de Bühn holt. Andreas Langer van de Landessparkass zu Oldenburg un Thomas Kossendey as Präsident van de Ollnborgsche Landskup hebbt de Priesen verdeelt. De Upregen full denn so bi lütten af un mit Priesen un Urkunden kunnen de Siegers denn in't lange Pingstwekenenn afdükern. De Siegers in de enkelt Altersgruppen sind denn an'n 26. Junimaand mit us na Hannover to de Niedersachsenentscheid föhrt. Dat weern:

- Ylva Heyne van de Grundschool Etzhorn för de Altersgruppe 1
- Carlotta Käsehage van de Grundschool Galgenmoor för de Altersgruppe 2

- Max Vohsmann van dat Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg för de Altersgruppe 3
- Thomas Neteler van de Oberschool Cappeln för de Altersgruppe 4
- Jördis Weerda van dat Gymnasium Brake för de Altersgruppe 5

An'n 26. Junimaand weer dat mörgens al düchtig warm, as wi mit de Schölers un Juroren an de Weser-Ems-Hall in us Bus na Hannover instegen sind. Goot, dat de en Klimaanlaag harr. In Hannover funn denn mit „Schölers leest Platt“ de Afsluss van de gröttste Plattdüütsch-Veranstalten in Neddersassen statt. Bi wiet över 30 Grad weern wi heel bleed, dat de Saal in't Landesfunkhaus ok en Klimaanlaag harr. 30 Gewinners ut de enkelt Regionalentscheden in Neddersassen weern d'rbi. De Fraag weer: Well is de best Läser up Plattdüütsch in Neddersassen 2019? Vele Minschen ut de Plattdüütsch-Welt weern dor ok as Juroren d'rbi. So ok dat hele Beradernetzwerk van de Landesschoolbehörd.

De Kinner un Jungläsers hebbt'n koolt Kopp behollen un in allerbest Marneer ehr Texten lääst. As dat Läsən vörbi weer, hett „Matthias Bungers & Band“ noch för düchtig Skandaal in'n Funkhaussaal sorgt un wiesmaakt, wo modern plattdüütsch Musik sik up de Ohren anföhlen kann. De Moderatorin van'n NDR Ilka Brüggemann hett denn de enkelt Altersgruppen up de Bühn holt. Veel Bangen un Hapen weer bi de Deelnemers d'rbi un för us moi to sehn, wo ernst de Deelnemers de Spraak un dissen Wettstriet nehmt. Denn Platt snacken un läsen is wat Besünners. De Siegers hebbt denn ehr Texten up de Bühn vördragen. Mit Texten to'n smüstergrienen, man ok to'n Nadenken. Texten, de ok Problemen van us Sellskup mit upnehmt, wenn dat üm Minschen geiht, de alleen un ohn Frünnen oder Familie in't Krankenhaus up sik alleen stellt sind. An't Enn hett **Maja Henken** van't Laurentius-Siemer-Gymnasium ut't Seelterlound as Siegersche van't „Seeltersk Lääswettstriet“ noch ehr saterfresk Text vörlääst un de Lüe wiest, wat för en besünner Spraak wi in't Ollnborg Land noch hebbt.

Dat Ollnborg Land hett bi de Neddersassenentscheid „Schölers leest Platt“ glieks twee Plätze maakt.

- De 2. Platz in de Altersgrupp 4 hett **Thomas Neteler** van de Oberschool Cappeln maakt.
- De 3. Platz in de Altersgrupp 1 gung an **Ylva Heyne** van de Grundschool in Ollnborg-Etzhorn. Wi graleert van Harten! Maakt wieter so.

Großes Jubiläum am Jadebusen

„Mit Tradition im Wandel“
in die Zukunft

VON GÜNTER ALVENSLEBEN





Oben: Nicht zu übersehen war an den Tagen der Flaggenschmuck mit dem Hinweis auf das große Fest. Foto: Günter Alvensleben

Links oben: Zum Jubiläumsprogramm gehört auch wieder die Lichtershow „LichterMeer am Südstrand“ (20. bis 22. September). Foto: Rainer Ganske



Links unten: Typisch für Wilhelmshaven: Tradition trifft Moderne. Segler beim „Wilhelmshaven Sailing CUP“ (27. bis 29. September) vor dem JadeWeser-Port. Foto: Günter Alvensleben

Zum „36. Tag der Niedersachsen“ stand vor allem die Festmeile am Bontekai im Mittelpunkt des Besucherinteresses. Hier mit Informationsständen und einer Reihe von verschiedenen sehenswerten Schiffstypen. Foto: Rainer Ganske

Im Oldenburger Land, in dieser traditionsreichen, geschichtsträchtigen Region, gibt es immer wieder Anlässe für hochinteressante Jubiläen und Feste, die einen bedeutenden, einzigartigen kulturellen Wert haben.

Abgesehen davon, dass sich das Heilbad Bad Zwischenahn seit 100 Jahren „Bad“ nennen darf und auf der Bahnstrecke Oldenburg – Leer vor 150 Jahren die ersten Züge fuhren, steht die Seehafenstadt Wilhelmshaven in diesem Jahr mit dem 150-jährigen Stadtjubiläum zweifellos im Vordergrund. „Mit Tradition im Wandel“ heißt das Motto, das sich die Stadt, der der Preußenkönig Wilhelm I. 1869 den Namen schenkte, für das Festjahr gegeben hat. Maritimes Ambiente, historisches Flair und landesweite Begeisterung gehen hier eine überzeugende Symbiose ein.

150 Jahre Wilhelmshaven

Es wurde und wird nicht nur ein attraktives, vielfältiges und buntes Jahresjubiläumsprogramm mit über 150 Veranstaltungen geboten, sondern schon im Juni setzte der „36. Tag der Niedersachsen“ beim Stadtfest im maritimen Umfeld an der Jade gegenüber den bisherigen Ausrichterstädten besondere nachhaltige Akzente. Während sich heute die Seehafenstadt Wilhelmshaven als ganz normales Gemeinwesen den Bürgern und Besuchern wie jede andere große Stadt in deutschen Landen präsentiert, so ist in Wilhelmshaven doch einiges anders. Wobei ohnehin die Stadt mit ihren Bürgern auf den ersten Blick etwas „herb“ erscheint und sie es nicht immer leicht hat, ihre Vorzüge ins rechte Licht zu rücken. Denn das kulturelle, historische Erbe brachte und birgt nach wie vor umstrittene Rückblicke und Perspektiven, und es mangelt hier und da immer noch an Selbstbewusstsein, aber auch an Selbstkritik. Sicherlich hat die Stadt Wilhelmshaven im recht vielfältigen, aufmunternden Jubiläumsjahr ihr freundliches Gesicht gezeigt, wenngleich am Innen- und Außen-Image noch ein wenig gefeilt werden muss, damit der Weg von einer bewegten Vergangenheit in eine lebenswerte Zukunft nachhaltig gelingt.

Geplante Stadt

Der entscheidende historische Ausgangspunkt der Stadtentwicklung ist eine bedeutende, folgenreiche Vertragsbindung zwischen dem Großherzogtum Oldenburg und Preußen, der Wilhelmshaven die Existenz verdankt. Der im Jahre 1853 abgeschlossene „Jade-Vertrag“ ermöglichte es der preußischen Regierung an der für den Schiffsverkehr günstigen Jadewasserstraße, und



damit an der Nordsee, wenn auch auf recht „schwierigem Gelände“, eine Marinebasis in der Größenordnung von zunächst etwa 300 Hektar zu errichten. Für das Großherzogtum Oldenburg ging es dabei „am Rande“ auch um eine endgültige Gebietsregelung mit der Grafenfamilie Bentinck und um die verlässliche Sicherheit durch die preußische militärische Präsenz. Am 17. Juni 1869 wurde die neue Marinebasis vom Preußenkönig Wilhelm I. eingeweiht und auf den Namen „Wilhelmshaven“ getauft. Das war die „Geburtsstunde“ für Wilhelmshaven. Die Urkunde wurde bei der Grundsteinlegung für die 1872 fertiggestellte Garnisonskirche (Elisabethkirche) hinterlegt.

An eine Stadtgründung dachte zu diesem Zeitpunkt aber (noch) niemand, wenngleich der Standort der Kaiserlichen Marine endgültig gesichert schien und nicht nur als Flottenbasis dienen, sondern auch mit Werftanlagen ausgestattet werden sollte. 1878 lief bereits das erste Schiff vom Stapel (1939 erfolgte hier sogar der Stapellauf des Schlachtschiffes Tirpitz). Schließlich überholte die Realität die Vertragsvorgaben, denn bereits zur Zeit der Inbetriebnahme des militärischen preußischen Bereiches waren dort annähernd 2.500 zivile Arbeitskräfte beschäftigt. Es entstanden Wohnquartiere, und für die Offiziere kamen Wohnviertel hinzu. Die inzwischen stadtähnliche Siedlung erhielt über den im Jahre 1873 in Kraft getretenen zweiten Jade-Vertrag mit dem Ortsstatus eine gewisse Legitimation, aber das Siedlungsgebiet blieb zur Provinz Hannover gehörend unter preußischer Hoheit.

Zuvor war bereits ein vom preußischen Staat vorangetriebener Bahnanschluss aus Richtung Oldenburg forciert worden, und auf Initiative des Großherzogtums war die Siedlung durch einen täglichen Postverkehr mit der „Welt“ verbunden. Unter der Regentschaft von Kaiser Wilhelm II. (ab 1888) nahm die Ortsentwicklung verkehrsmäßig, wirtschaftlich und kulturell einen rasanten Aufschwung, doch eine „echte“ städtische Unabhängigkeit war trotz formaler Regelungen noch nicht gegeben. Die mittlerweile etablierte Bürgerschaft setzte 1892 mit dem Bau eines Rathauses demonstrativ ein Zeichen des Selbstbewusstseins.

Oben von links: Das wuchtige Klinkergebäude mit dem markanten 48 Meter hohen Turm (erbaut 1928/29) war ursprünglich das Rathaus der 1937 Wilhelmshaven zugeordneten Stadt Rüstringen. Foto: Stadt Wilhelmshaven

Rechte Seite, von links: Ausgelassene Stimmung herrschte bei der Eröffnungsfeier zum „36. Tag der Niedersachsen“. Auch Ministerpräsident Stephan Weil und Innenminister Boris Pistorius hatten allen Grund, den Aufenthalt in Wilhelmshaven zu genießen. Mit dabei Oberbürgermeister Andreas Wagner (links). Foto: Günter Alvensleben

Selbst das „Kaiserpaar“ (Kaiser Wilhelm II.) begleitete den traditionellen Trachten- und Festumzug des Landestrachtenverbandes. Foto: Rainer Ganske



Oben: Seit 1948 führt die Stadt Wilhelmshaven das Wappen, das einen Friesenkrieger mit rotem Schwert, rotem Friesenspeer und mit einem mit vier Kreuzchen belegten roten Rundschild zeigt. Das Wappen ist eine deutliche Anlehnung an das Wappen der ehemaligen Stadt Rüstringen. Foto: Stadt Wilhelmshaven

Maritime Bürgerstadt

Wie sich Wilhelmshaven als maritime Bürgerstadt entwickelte, zeigt vor allem die nach wie vor weltweit bekannte Kaiser-Wilhelm-Brücke, die 1907 in Betrieb genommen wurde, um den städtischen Siedlungskern mit dem am Ufer der Jade gelegenen südlichen Bereich zu verbinden. Noch heute gilt die größte erhaltene und funktionierende, 159 Meter lange zweiflügelige Straßendrehbrücke Europas, eine genietete Stahlkonstruktion, als architektonisch-technisches Wunderwerk. Auch andere Baumaßnahmen erregten zu dieser Zeit Aufmerksamkeit. So entstanden unter anderem der Südstrand mit Kuranlage, Strandhäusern und Pavillons und moderne Hafen- und Schleusenanlagen. Schon 1913 leistete man sich eine Kunsthalle (die Kaiser-Friedrich-Kunsthalle), die 1968 an einem anderen Standort wiedereröffnet wurde. Am 1. April 1919 erhielt Wilhelmshaven schließlich die Urkunde als „Kreisfreie Stadt“. Nach der Ausgliederung aus dem preußischen Staatsverband (1937) kam der Bereich Wilhelmshaven im Tausch gegen die an Preußen abgetretenen Landesteile Lübeck und Birkenfeld wieder zum Land Oldenburg. Gleichzeitig wurde die bislang selbstständige (oldenburgische) Stadt Rüstringen der jetzt größeren Stadt Wilhelmshaven zugeordnet und brachte ihr 1928/29 errichtetes Rathaus mit dem markanten 48 Meter hohen Turm in die „Stadtehe“ ein.

Doch die Geschichte hat es nicht immer gut mit Wilhelmshaven gemeint: Zwei Weltkriege, verheerende Zerstörungen, Matrosenaufstand, Versailler Vertrag und Abdankung von Kaiser und Großherzog mit negativen strukturellen Veränderungen haben der Stadt immer wieder hart zugesetzt. Hatte die Stadt durch kriegsbedingte Aufrüstung 1940 über 130.000 Einwohner, so sind es heute um die 80.000 Einwohner. Aber Wilhelmshaven ließ sich nicht unterkriegen und ist heute in vielen



Bereichen der Stadtentwicklung auf einem guten Weg. Das beste Beispiel dafür bietet der 2012 eröffnete „JadeWeserPort“, ein Tiefwasserhafen mit viel Platz für die größten Containerschiffe. Nachdem die Marine 1955 wieder nach Wilhelmshaven zurückfand, verfügt sie heute an der Jade über den größten Standort in Deutschland. Zu nennen sind vor allem auch die Jade-Hochschule und wissenschaftliche Einrichtungen (unter anderem das Senckenberg-Institut für Meeresforschung). Schon 1952 öffnete das Theater, die Landesbühne Niedersachsen-Nord, seine Pforten.

Grandioses Fest

Umso fröhlicher und zukunftsorientiert durfte und darf in diesem Jahr der 150. Stadtgeburtstag gefeiert werden. Der Höhepunkt im Festprogramm war ohne Frage Mitte Juni der „36. Tag der Niedersachsen“, der mit einem großen Feuerwerk begann, von Ministerpräsident Stephan Weil offiziell eröffnet wurde und mit einem bunten Mix von Events, zu denen unter anderem auch der Fest- und Trachtenumzug gehörte, über 300.000 Besucher begeisterte. Dabei verschmolzen dank einer professionellen Organisation soziale Elemente, lebendige Geschichte, erlebbare Kunst und Kultur, fesselnde Darbietungen von Technik, Gewerbe, Wassersport und Marine und zahlreiche unbeschwernte Musiktreffs in einem unverkennbaren maritimen Ambiente zu einem unvergesslichen, Gesamterlebnis.

Aber zum Jubiläumsprogramm gehörten und gehören weitere zugkräftige Veranstaltungen.



Zahlreiche Besucher auch aus dem weiten Umfeld hatten und haben immer wieder die Gelegenheit, Wilhelmshaven von der besten Seite zu erleben und zu genießen. Wie ein Nonstopprogramm liest sich im Laufe des Jahres das Jubiläumsangebot: „Wilhelmshaven leuchtet“, „Haven Ahoi“, „Ballonmeeting“, „Größtes Labskausessen der Welt“, „Street Art Festival“, „Kaiser-Dinner auf der Kaiser-Wilhelm-Brücke“, „Pumpwerk Open Air“ und „Niedersächsische Musiktage“. Zwei weitere Highlights werden im September angeboten: Das „LichterMeer“ am Südstrand (20. bis 22. September) und der „18. Wilhelmshaven Sailing CUP“ (27. bis 29. September) mit einem attraktiven Rahmenprogramm. Auf dieses maritime Ereignis ist man in Wilhelmshaven besonders stolz, denn es handelt sich um die älteste Traditionsegler-Regatta an der Nordsee. In diesem Jahr werden sich mindestens 14 prächtige Segelschiffe beteiligen. Und: Wer will, der kann mitsegeln und dem jeweils gastgebenden Schiff gegen den Wind zum Sieg verhelfen.

Doch Wilhelmshaven punktet zu jeder Jahreszeit mit Besonderheiten. Die Einrichtungen und Angebote für Kultur, Kunst und Wissenschaft, Freizeit und Erlebnis sprechen für sich. Die Museen – Kunsthalle, Küstenmuseum, Marinemuseum, Wattenmeer-Besucherzentrum und Aquarium – vermitteln eine unglaublich Fülle an Informationen über Natur, Landschaft, Tierwelt und über das Leben in der so abwechslungsreichen Stadt am Meer. Auch Theater, Stadthalle und das Kulturzentrum Pumpwerk präsentieren ein attraktives Kulturprogramm. Und wer einmal kräftige Nordseeluft am Jadebusen „tanken“ will, der sollte gemütlich vom Bontekai über die Kaiser-Wilhelm-Brücke zum Südstrand bummeln.

Info:

Wilhelmshaven Touristik & Freizeit GmbH
Banter Deich 2, 26382 Wilhelmshaven
Telefon: 04421-92790
www.wilhelmshaven-touristik.de

Spuren einer überzeugten Oldenburgerin

Rastedes Gemeindecarchivarin Margarethe Pauly

VON FRIEDRICH SCHEELE

Nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit starb am 10. Mai 2019 Margarethe Pauly im Alter von 80 Jahren in Oldenburg. Ein viel zu früher Tod, nach unserem modernen Ermessen. Noch war Margarethe, allem Anschein nach, voller Lebensfreude, die sie so lebhaft, so anregend auf ihr unmittelbares Umfeld auszustrahlen wusste; noch erfüllte sie die Lust zu ihrer Wissenschaft, zum kritischen Umgang mit ihrer Rasteder und Oldenburger Geschichte; noch saß sie an manchen unvollendeten Arbeitsvorhaben, durften wir also weitere wissenschaftliche Bereicherungen von ihr erwarten.

Geboren wurde Margarethe Emilie Frieda Pauly am 28. November 1938 in der ehemaligen Küsterei in der Bahnhofstraße, getauft 1939 in der St.-Ulrichs-Kirche in Rastede und 1953 dort auch konfirmiert. Margarethe Pauly besuchte die neunklassige Volksschule in der Gemeinde, in der einer ihrer Lehrer Harm Wichmann (1905–1997) war, der wohl schon früh ihr Interesse für die „große Geschichte“ geweckt hatte. Im Anschluss nahm sie 1960 an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg ein Lehramtsstudium mit dem Hauptfach Geschichte auf und erhielt nach dem erfolgreich abgelegten Staatsexamen 1964 ihre erste Stelle in Jeddelloh II. Weitere berufliche Stationen folgten in Hahn-Lehmden und Wiefelstede. 1970 ging sie mit einer Abordnung des Auswärtigen Amtes für fünf Jahre an die deutsche Schule nach Valdivia und war in der Folge an der Umsetzung diverser Hilfs- und Entwicklungsprojekte für Chile beteiligt. 1975 kehrte sie in ihre Heimat zurück an die Haupt- und Realschule in Wiefelstede und nahm an der Universität Oldenburg parallel ein Studium zur Realschullehrerin in den Fächern Geschichte und Geografie auf.

Fortan sah sie – nach eigenen Worten – „Rastede und Oldenburg mit anderen Augen“, denn in „Rastede spiegelt sich die große Geschichte“. Es sei ihr sehr deutlich und bewusst geworden, „welch' bedeutende Rolle das Haus Oldenburg für Europas Historie gespielt hat“ (Marit Strobel im Nachruf auf

Margarethe Pauly in der Rasteder Rundschau vom 20. Juni 2019). Einer ihrer akademischen Lehrer, der sehr geschätzte Prof. Dr. Heinrich Schmidt, hatte sie „gelehrt, ... ad fontes zu gehen, zu den Quellen, und nichts ungeprüft zu übernehmen, was vermeintlich zuverlässig überliefert ist“ (so Pastor Michael Kusch in seiner Predigt am 20. Mai 2019 in der Kapelle des Friedhofs zu Rastede).

So führte ihr Weg konsequent seit Mitte der 1980er-Jahre ins Rasteder Gemeindecarchiv, zu alten Rasteder Familien und deren alten Hofstellen. Sie sammelte unermüdlich Fotos, Archivalien und Dokumente und wurde schließlich 1990 ehrenamtliche Leiterin des Gemeindecarchivs Rastede. Als sie 1997 vorzeitig in den Ruhestand gehen durfte, atmete sie spürbar auf, da sie nun ihre ganze Passion und Leidenschaft leben konnte, die sie fortan zum „Gedächtnis Rastedes“ werden ließ.

Ihr umfangreiches fachliches und in der praktischen Archivarbeit gewachsenes Wissen zur Geschichte des Ortes Rastede, der St.-Ulrichs-

Kirche mit der Krypta, des Klosters, des herzoglichen Schlosses, des Palaisensembles, des Hauses Oldenburg, des Schlossparkareals und vieles mehr vermittelte Margarethe Pauly von Beginn an und regelmäßig in Periodika wie dem geliebten Rasteder Archivboten, dem Oldenburger Jahrbuch, den Oldenburger Forschungen, der Zeitschrift *kulturland* der Oldenburgerischen Landschaft und der Northwest-Heimat-Beilage.

Die vorgelegten Monografien begannen mit den „Straßenamen der Gemeinde Rastede“ in zwei Bänden (1984/86), fußend auf den Vorarbeiten von Harm Wichmann und endeten mit einer sehr akribischen Arbeit zu den „Lebenserinnerungen des Hofgärtners Gottlieb Bosse (1799–1885)“, deren Vorstellung sie leider im Palais Rastede nicht mehr erleben durfte. Dazwischen lagen unter anderem weitere bedeutsame Studien zu „Rastede in alten Ansichten“ (1991); „Das Rasteder Park-Ensemble

*Immer stand für
Margarethe Pauly
das Werk über
der Interpretation*



Von oben: Margarethe Pauly mit der Oldenburgischen Landschaft auf Königin Amalies Spuren in Griechenland im Jahr 2015. Foto: Anna-Lena Sommer, Oldenburgische Landschaft

Margarethe Pauly in ihrem geliebten „Achief“ (so sprach sie es gerne aus) in Rastede, das sie seit 1990 ehrenamtlich leitete. Foto: Frank Jacob, Nordwest-Zeitung



zur Regierungszeit des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg 1853–1900“ (2000); „Bemerkungen zur (Bau-) Geschichte von Schloss Rastede und zugehörigen Anlagen“ (2002); „Stammtafeln der Großherzöge von Oldenburg und verwandter Fürstenthäuser in Europa“ (2004); „Rastede – eine Sommerresidenz“ (2001); „Die frühen Oldenburger Grafen“ (2008); „Friederike von Washington – Herzogin von Oldenburg (1820–1891) und ihre Familie, eine Spurensuche in der Steiermark“ (2008); „Sophie Eleonore von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Beck: die Prinzessin in der Rasteder Krypta“ (2011); „Rätselhafte Rastede – die Helsenborgs“ (2014); „Von Ostindien nach Rastede: Friedrich Christian Römer (1717–1776)“ (2016).

Über alles Faktische hinaus war von Margarethe Pauly auch stets zu erfahren, wie am historischen Kulturobjekt und Kunstwerk selbst die Fragen zu entwickeln seien. Nicht um die Exemplifikation einer Methode war es zu tun, sondern in aller Offenheit und Vorurteilslosigkeit um die Angemessenheit der Deutungsversuche im jeweiligen Einzelfall. Zu lernen war kunst- und kulturhistorische Arbeit im Dienst der behandel-

ten Werke, gleichsam eine moralische Haltung ihnen gegenüber, immer stand für Margarethe Pauly das Werk über der Interpretation. Dass kulturgeschichtliche Arbeit im Übrigen keine papierne Buchwissenschaft ist und sein darf, sondern notwendig aus dem fortwährenden unmittelbaren Umgang mit den Werken lebt, hat Margarethe Pauly den Menschen vielfach und in ihrer so herzlich demütigen Art stets nahegebracht. Von der Konzeption von – ihren stets lebendigen, gern gehörten – wissenschaftlichen Vorträgen über die Abfassung von Miszellen, Aufsätzen und Schriften bis zur Unterstützung von Ausstellungs- und Katalogbeiträgen war dabei immer praktische Archivarbeit kennenzulernen. Derjenige, der selbst an den Kunstwerken Freude empfindet, vermag diese auch bei anderen zu erwecken – so wie es Margarethe Pauly immer gelebt hat, als hoch geschätzte Wissende, die immer um Vermittlung bemüht war.

Über den hier nur skizzierten Reichtum ihrer Forschungsinteressen, den sie für uns so verdienstvoll erschlossen und aufbereitet hat, legt das Verzeichnis ihrer Schriften ein beredtes Zeugnis ab, das in der Landesbibliothek Oldenburg einzusehen ist. Margarethe Pauly war Oldenburgerin in einer sehr bewussten Weise und damit schon von ihrer Herkunft her mit einem besonderen Verständnis und einem Gespür für Oldenburgische Landschaften, ‚Oldenburgisches Wesen‘ ausgestattet. Sich in das Oldenburger und Rasteder Land, seine Strukturen in Marsch und Geest, seine Mentalität einzufühlen, fiel ihr nicht schwer. Ihre regionalgeschichtlichen Themen legen dafür ein beeindruckendes Zeugnis ab.

Für ihre großen Verdienste um die kulturelle Arbeit in Rastede und im Land Oldenburg erhielt Margarethe Pauly 2009 die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft und 2016 durch die Hände des Landrats Jörg Bensberg das Niedersächsische Verdienstkreuz am Bande. Margarethe Pauly wird dem Land Oldenburg, der Gemeinde Rastede und der regionalen Geschichtsforschung im Oldenburger Land sehr fehlen.



Lever dood as Slaav

Eine Würdigung Theodor Tantzens

VON BENNO SCHULZ

Die Geschichte des Freistaates Oldenburg ist eng mit der Person Theodor Tantz verbunden. Als Mitglied des Landesdirektoriums in den Monaten nach der Novemberrevolution 1918, und ab Juni 1919 als erster gewählter Ministerpräsident des Freistaates Oldenburg, gestaltete er maßgeblich den Wandel von der Monarchie hin zur Republik. Nach dem Ende des Nationalsozialismus 1945 wurde er von der britischen Militärregierung zum Ministerpräsidenten ernannt und übte dieses Amt bis zur Eingliederung des Freistaates in das Land Niedersachsen 1946 aus.

Zwei Veranstaltungen

Den hundertsten Jahrestag seiner Wahl zum Ministerpräsidenten hatten sich die Friedrich-Naumann-Stiftung und Rudolf-von-Bennigsen-Stiftung in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft zum Anlass genommen, das Leben Theodor Tantzens in einer Veranstaltung am 22. Juni im Alten Landtag zu würdigen. Redner waren unter anderem der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler, sowie der Niedersächsische Landesvorsitzende der FDP, Dr. Stefan Birkner. Einen Tag später wurde die Ausstellung „Theodor Tantz privat“ der Wiefelsteder Künstlerin und Enkelin Theodor Tantzens, Marlis Czycholl-Tantz, im Stadtmuseum Oldenburg eröffnet. Bisher unveröffentlichte Bilder und Briefe, auch aus der Zeit der politischen Gefangenschaft Tantzens, erlauben hierbei einen neuen Blick auf die Privatperson hinter dem Politiker.

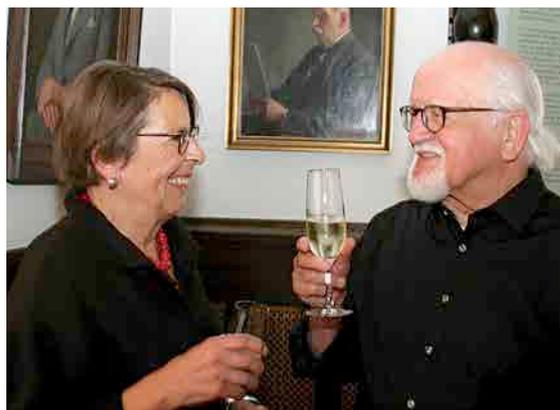
Verflechtung von Privatem und Politik

Während der beiden Veranstaltungen wurde deutlich, dass Politik und Privatleben bei Tantz untrennbar verbunden waren. Einem alten, politisch seit jeher aktiven Bauerngeschlecht entstammend, war sein Weg in die Landespolitik schon gewissermaßen vorgezeichnet. Sein Großvater und Vater, sein Bruder und sein Vetter waren Mitglieder des Oldenburgischen Landtages und selbst zog er 1911 erstmalig als Abgeordneter in das Parlament ein. Trotz des umfangreichen politischen Engagements im Freistaat Oldenburg sowie auf nationaler Ebene in der Weimarer Nationalversammlung und im Reichstag betrieb er weiter seinen Hof in der Wesermarsch und kümmerte sich, so zeigen es die Briefe aus der Ausstellung im Stadtmuseum, ebenso intensiv um die Belange seiner Familie.

KOOPERATIONSPROJEKT
der
oldenburgischen
landschaft

Politische Gefangenschaft

Die dunkelste Phase durchlebte er zweifelsohne in der Zeit des Nationalsozialismus, in der er sich resigniert aus der Politik zurückgezogen hatte. Unmittelbar nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde er verhaftet und an verschiedenen Orten, unter anderem dem Konzentrationslager Ravensbrück, als politischer Gefangener inhaftiert. Er stand im Verdacht, dem weiteren Verschwörerkreis um Claus Schenk Graf von Stauffenberg angehört zu haben. Dies war zwar nicht die einzige Verhaftung Tantzens während der NS-Diktatur, jedoch die längste und prägendste. Erst im Dezember 1944 kam Tantz wieder frei. Als überzeugter Demokrat warnte er früh vor der drohenden Gefahr des Nationalsozialismus.



Linke Seite: Familie Tantzzen im Juli 1920. Theodor mit Ehefrau Ottilie und den Söhnen Werner, Ernst, Gerold, Theo und Eckart
Foto: Marlis Czzycholl-Tantzzen

Diese Seite von links: Festveranstaltung am 22. Juni im Alten Landtag. Dr. Jürgen Frölich, Thomas Kossendey, Patrick Döring, Benno Schulz, Hergen Tantzzen, Dr. Stefan Birkner (von links). Foto: Lone Grabe

Vernissage am 23. Juni im Stadtmuseum. Marlis Czzycholl-Tantzzen mit Ehemann Prof. i.R. Dr. Reinhard Czzycholl.
Foto: Verena Tantzzen

Vermächtnis

Ohne Zweifel diente er nach 1945 auch als Identifikationsfigur. Am 11. Januar 1947 starb Theodor Tantzzen am Schreibtisch seines Dienstzimmers in Oldenburg an einem Schlaganfall. Dass nach den Augenzeugenberichten die Menschen am Tag der Beerdigung von Oldenburg bis Abbehausen in jedem Ort Spalier standen, zeigt die Bedeu-

tung und Wertschätzung für einen Menschen und Politiker, der zeitlebens den Schulterchluss aller Demokraten gegen politische Extremisten gefordert und gefördert hat. Sein Wahlspruch „lever dood as Slaav“ zierte den Sarg, der aus dem Holz einer Eiche von seinem Heeringer Hof gefertigt wurde.

Snackers Hörn

„blue OL. Kulturfestival 55+“

VON GÜNTER BRÜNING

„Snackers Hörn“ weer de Bidrag van „Klönssnack mit Tee“ ut den Ollnborger Kring un van den Lehrgang: „Wie geht Plattdeutsch“ in't inForum van de Stadt Oldenburg up dat Kulturfest van dat Kulturbüro. Siet mehr as tein Jahr geiht dat so up Platt in de Stadt. Hier weer dat nu mal mögelk, ok för all Lüde Plattdütsch ne bloots to vertellen, ok to vörlesen un ok to singen. Ok anner Lüde, de to de twee Koppels ne tohört, kunnen up-treden. Leeder mit Texten up Plattdütsch ut use Tiet wurden sungen. Den Anfang nehm „Lütt Matten de Haas“ van Klaus Groth mit'n neen Text up Oldenborger Platt un en anner End as van Klaus Groth, dat de Hasen högen deit. Denn keem dat „Överqueren na günt Siet van de Hunte“ mit Plaseer un, wat to so en Fest tohört: „Dat du min Leevsten büst“. De jüngste van de Vörlesers weer Jonte Tietge mit en kort Döntje in Oldenborger Platt. Över de an't leste Ende van den Krieg tweislaen Möhl in Kreienbrügge vertellde Erich Wiede, ok in Oldenborger Platt, so as dat ok dat Ehepaar Huntemann mit'n paar



Vertellsels so moij kunn. Erhard Brüchert hefft denn all goot tolustert, as he denn in sin moij ostfreesk Platt vertellde. Günter Brüning hett sik denn bi dat inForum un dat Kulturbüro van de Stadt ok düchtig bedankt. Snackers Hörn gifft et denn van't Harvst in de Möhl van Kreienbrügge noch mal mit all Lüde, de Vermaak an de plattdütsche Spraak hefft, un gern tolustert, wenn vertelt ward, wo Möhlen loopt. Up Platt, versteiht sik.

„Snackers Hörn“ auf dem „blue OL. Kulturfestival 55+“ vom 23. bis 26. Mai 2019 am Scheideweg in Oldenburg. Fotos: Olga Gerz, inForum der Stadt Oldenburg



Die Werkschule zwischen Kontinuität und Wandel

Einblicke in 35 Jahre
Wirkungsgeschichte

VON NORAH LIMBERG

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
landschaft

Von einer kleinen Atelieregemeinschaft zur gewachsenen Kulturinstitution mit großem Wirkungskreis: Die Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e. V. blickt auf 35 Jahre bewegte Geschichte voller künstlerischer Praxis, Kunstvermittlung und ästhetischer Bildung für Erwachsene und soziokünstlerischer Projektarbeit. Dem Wandel der Zeit unterworfen, befindet sie sich in stetigen Veränderungsprozessen, während eines bleibt: Der hohe fachliche Anspruch, verbunden mit großer Leidenschaft für die Künste.

Gestern: wie alles begann

1983 wurde „Die Werkschule“, zunächst gedacht als praktischer Atelierzusammenschluss, in Oldenburg von dem Bildhauer Dietmar Lehmann, dem Objektdesigner Wolfgang Heppner, dem Maler Bernd Hinzelmann und der Töpferin/Kunstpädagogin Beate Anneken ins Leben gerufen. Doch sollten damit nicht allein die eigenen Arbeitsmöglichkeiten sichergestellt, sondern zugleich neue Formen der Kunstvermittlung erprobt und so die Gegenwartskunst, aber auch die angewandten



Künste durch das Angebot eigener künstlerischer Praxis einer weiteren Öffentlichkeit erschlossen werden. Durch praktische Kursangebote und Kunstprojekte für alle auf den Feldern der Keramik, der Bildhauerei und der Malerei sollte ästhetische Bildung geleistet werden – in den Augen der idealistischen Initiatoren war dafür eine durchaus politische, weil aufklärerische Arbeit zu leisten. Aus der Erfahrung der eigenen künstlerischen Praxis war ihnen klar, dass schöpferische Arbeit offene Systeme, fließendere Organisationsformen und vor allem andere Räume erforderte, als die der Erwachsenenbildung. So wurde 1984 das gemeinsame Atelier als gemeinnütziger Verein „Die Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e.V.“ zur allgemeinen Nutzung für den Kulturbetrieb geöffnet. Die Namensgebung folgte dabei der großen reformerischen Tradition der Werkschulen in Deutschland – Verpflichtung und Auftrag zugleich.

Parallel zum Kursbetrieb entwickelten sie im Rahmen soziokünstlerischer Projekte – in Strafvollzugs-Anstalten, in Psychiatrien, in Lebensräumen von Hochbetagten oder Menschen mit Behinderungen – temporäre Stätten der künstle-

Linke Seite: Bildhauerkurs im Schlossinnenhof des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Oben von links: Das erste Projekt der Werkschule e.V. fand 1984 im Rahmen des Kultursommers auf dem Schlossplatz statt.

Die Vorsitzenden der Werkschule im Jahr 2011.

Seit 2015 die neue Wirkungsstätte der Werkschule e.V.: Das Kunstforum Oldenburg, Rosenstraße 41 im Bahnhofsviertel.

Projektinstallation am Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Die Internationalen Keramiktage Oldenburg, 2018.

Alle Fotos: © Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e.V.

rischen Produktion und Kunstvermittlung. Mit der künstlerischen Projektarbeit außerhalb des Kursprogramms erreicht die Werkschule vor allem die Menschen, denen der Zugang zum Kunstbetrieb aus den verschiedensten Gründen erschwert ist. Ganz aktuell zählen dazu auch die Projekte mit geflüchteten und wohnungslosen Menschen. Somit konnte und kann einem weiteren, grundlegenden Ziel des Vereins, der Künstlerförderung, nachgegangen werden. Denn durch Kurse und Projekte wurde und wird beteiligten Künstler*innen eine wichtige Erwerbsquelle bereitgestellt.

Kultur und Bildung waren Anfang der 80er-Jahre fraglos wichtige Elemente von Stadtentwicklung. Doch die gut gemeinte Absicht der Ende der 70er-Jahre begonnenen Bestrebungen, Kunst unter dem verführerischen Schlagwort einer „Kunst für alle“ unter die Bevölkerung zu bringen, führte leider in vielen Fällen nicht zu einer erkenntnisreichen und kritischen Auseinandersetzung mit den Werken der Kunst. Nicht die „Kunst für alle“ war daher nach Ansicht der Werkschul-Gründer*innen das zu befolgende Motto, sondern „Ästhetische Bildung für alle“, um möglichst vielen Menschen einen verstehenden Zugang zur

immer ja auch sperrigen und eben nicht nur leicht eingängigen Kunst zu ermöglichen. Aus diesen grundlegenden Ideen der Anfangszeit der Werkschule ist bis heute in ständiger Weiterentwicklung eine Institution gewachsen, unter deren Dach sich unterschiedlichste Bereiche künstlerischer Aktivität in besonderer Weise und auf hohem Niveau zu einem Gesamtkonzept vereinen – aller Unabhängigkeit zum Trotz inzwischen als anerkannt fester Teil des öffentlichen Kulturlebens zu einem gewissen Prozentsatz von der Stadt Oldenburg finanziell gefördert.

Heute: wie es ist

Heute arbeiten rund 25 bildende und angewandte Künstler*innen der Sparten Malerei, Bildhauerei, Keramik, Interdisziplinäres und Fotografie/Film und zehn Mitarbeiter*innen in der Organisation der Werkschule zusammen. Kulturelle Bildung – vermittelt durch ein ganzjähriges umfassendes Kursangebot – ist ebenso Bestandteil der Arbeit wie Künstlerprojekte und -aktionen und ein umfangreicher Veranstaltungs- und Ausstellungsbereich. Neben all dem dient die Werkschule als Informationsbörse und bietet ein Netzwerk für professionelle bildende Künstler*innen und Keramiker*innen, das ihre Interessen nach außen vertritt.

Dazu hat der Wirkungskreis der Werkschule im Bereich der Keramik Kunst mittlerweile internationale Reichweite angenommen: Mit den Internationalen Keramiktage Oldenburg, dem renommierten Oldenburger Keramikmarkt mit fachlich ausgerichtetem Beiprogramm – Workshops, Ausstellungen und Preisvergaben gehören dazu – konnte die Werkschule e. V. ihre einmalige Position in der Region stärken. Für ihre Leistung und ihr Engagement für die keramische Kunst wurde die Werkschule e. V. 2018 als Mitglied in die „International Academy of Ceramics“ (IAC) in Genf aufgenommen.

Das aktuelle Kursprogramm und zukünftige Ausstellungen

Jedes halbe Jahr veröffentlicht die Werkschule e. V. ihr aktuelles Kurs- und Veranstaltungsprogramm. Rund 140 Kunstkurse finden bis Dezember 2019 statt und bieten sowohl Neulingen als auch Fortgeschrittenen ein breites Angebot in den Sparten Malerei und Zeichnung, Bildhauerei, Keramik, Fotografie und Interdisziplinäres. Dabei kann zwischen fortlaufenden Angeboten, Wochenend-Intensivkursen und den dreistündigen „Kunst-Kompakt-Kursen“ gewählt werden.

Information und Anmeldung:
www.werkschule.de

Außerdem kündigen sich zwei Ausstellungen im Kunstforum Oldenburg an:

Milena Tsochkova – Malerei und Zeichnung

bis zum 25. Oktober 2019 geöffnet

Curt R. Lehmann – Tierplastiken

6. November bis 20. Dezember 2019

Eröffnung: Dienstag, 5. November 2019, 18 Uhr

Kunstforum Oldenburg
Rosenstraße 41
26122 Oldenburg

Seit Oktober 2015 befindet sich die Wirkungsstätte der Werkschule in der Rosenstraße 41 inmitten des Bahnhofsviertels. Im „Kunstforum Oldenburg“ erstrecken sich über drei Etagen die großzügigen Werkstätten, und das Erdgeschoss bietet eine Ausstellungs- und Galeriefäche, die auch für Projekte und verschiedenste Veranstaltungen genutzt wird. Dem zugrunde liegt der



Neue Ideen der Stadtplanung beim „Bauhaus der Gesellschaft“ im Mai 2019

„Forums“-Gedanke: Das Haus soll Austausch- und Netzwerkort und Zentrum für neuartige Formate zugleich sein und auch anderen Initiativen offenstehen. So realisierte die Werkschule beispielsweise, inspiriert vom 100-jährigen Bauhaus-Jubiläum, vom 24. bis 26. Mai 2019 das „Bauhaus der Gesellschaft“: Ein Design-Festival, bei dem rund acht Designer*innen und Institutionen mit der Öffentlichkeit an Fragen der Zukunfts-Gestaltung arbeiteten. Außerdem sind der Werkschule e. V. durch die durchlässige Architektur des 60er-Jahre-Baus großzügige Schauräume gegeben, in denen zeitgenössische Positionen der bildenden und angewandten Kunst gezeigt und das Kunstforum als Ausstellungsort in Oldenburg etabliert werden kann.

Morgen: was uns bewegt

Gerade weil die Werkschule sich mit ihrem kontinuierlichen Wachsen einer hohen Nachfrage erfreuen darf, verpflichtet sie sich dazu, sich ständig zu hinterfragen, Ideen auf den Prüfstand zu stellen und immer wieder die eigene Position kritisch zu überprüfen. Denn als öffentlich geförderte Institution verschreibt sie sich nach wie vor dem Auftrag, der Gesellschaft zu dienen: Künstlerförderung ist durch die prekären Arbeitsbedingungen für Kunstschaffende relevanter denn je. Kunstvermittlung zu betreiben, künstlerische Praxis für alle zugänglich zu machen und sich für ihre Integration in die Alltagswelt einzusetzen, ist und bleibt ein Dauerauftrag – und sich für die Anerkennung der Künste zu engagieren und die Kunstfreiheit zu verteidigen, ist ein wichtiges Paradigma für Gegenwart und Zukunft.



Workshop „Berliner Hocker“ mit Architekt und Designer Van Bo Le-Mentzel. Foto: Thilo Micheel

Ein kleines Ergebnis des großen Workshops. Foto: Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e.V.

Das Tiny House von Florian Schick war ein Besuchermagnet. Foto: Thilo Micheel

Der Geist des Bauhauses im Experiment

Neudenken, Entwerfen und Gestalten beim Design-Festival

VON NORAH LIMBERG

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
landschaft

Inspiziert vom 100-jährigen Bauhaus-Jubiläum veranstaltete die Werkschule – Werkstatt für Kunst und Kulturarbeit e.V. das ausnehmend gut besuchte Designfestival „Bauhaus der Gesellschaft“. Für drei Tage, vom 24. bis 26. Mai 2019, stand Oldenburg mit Werkräumen, Vorträgen und Gesprächen, Aktionen und Experimentalfeldern für Gestaltung ganz im Zeichen des Bauhauses.

Ansatzpunkt war hierbei der erweiterte und damals so innovative, neue Gestaltungsbegriff, der im Bauhaus vor 100 Jahren entwickelt wurde. Zielstrebig, ungestüm und bereit, das Risiko des Unbekannten einzugehen, arbeiteten, lehrten und lernten die Bauhäusler*innen an wegweisenden Lösungen und an Visionen für morgen. Hierbei entstanden nicht nur revolutionäre Design-Erzeugnisse, Architekturen und herausragende Werke der bildenden Kunst. Es entwickelte sich ein erweiterter Gestaltungsbegriff: Gesellschaft, Gestaltung und Zukunft sind nur gemeinsam zu denken. Dieser Leitsatz scheint heute aktueller denn je.

Das „Bauhaus der Gesellschaft“ griff diesen wegweisenden Gedanken eines neuen Gestaltungsbegriffes auf und versucht

eine experimentelle und temporäre und für alle offene Weiterentwicklung. Möbel, Architektur, Dinge, Alltag, Leben: Design und Gesellschaft beginnen dort, wo Menschen zusammenkommen und gemeinsam etwas aufbauen. Das „Bauhaus der Gesellschaft“ wurde ein Probier- und Werkplatz für (Zukunfts- und Gesellschafts-)Gestaltung.

Das Wochenend-Programm bot unterschiedlichste Möglichkeiten, mit ausgewiesenen Experten und Designern in vielschichtige Gestaltungsprozesse einzutauchen. Den Anfang machte am Freitag der renommierte Berliner Architekt und Social Designer Van Bo Le-Mentzel: In einem Workshop baute er mit 15 Teilnehmern „Berliner Hocker“, und in seinem Abendvortrag bot er unterhaltsam vorgetragene Ideen zu neuen Wohnformen auf kleinstem Raum.

Am folgenden Wochenende stand das eigene Entwerfen, Bauen und Designen im Vordergrund: Mit Ole Marten, Judith Stuntebeck und Roland Wehking halfen drei ausgewiesene Experten und Designer in den Werkräumen Holz, Keramik und Grafik/Typografie bei der praktischen Umsetzung individueller Designkonzepte. Inspiration für die eigene Praxis gewannen die Workshop-Teilnehmer in der Ausstellung „Zwischen Utopie und Anpassung – das Bauhaus in Oldenburg“ des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Die Stiftung Deutsches Design Museum und Hanna Ehlert vom Institut für Partizipatives Gestalten boten ein umfassendes Praxis-Angebot in Sachen Zukunftsgestaltung. Sie luden zum Bau von „10-Minuten-Stühlen“ ein und boten mit der Aktion „Utopische Bauten“ und einem überdimensionierten Stadtplan von Oldenburg Anlass zum kreativen und spielerischen Neuentwerfen von Orten und Architekturen.

Ein großes Interesse beim Publikum rief auch das Tiny House von Ingenieur und Tischler Florian Schick hervor. In seinem Start-up-Projekt baute er zwei Jahre lang zum Teil aus gebrauchten Materialien wie alten Weidepfosten oder Dachblechen ein sogenanntes Tiny House. Die sehr kleinen Häuser bergen viele Potenziale von mobilen Wohn- und Lebensformen und zeichnen sich durch individuelle Anpassungen und moderne Umsetzung aus. In ihrer Modernität und Innovation stehen sie in Verbindung zum Bauhaus-Stil.



Design by Zufall

Filmmacher baute sein
Haus aus Müll

VON FRIEDHELM MÜLLER-DÜRING

Karl-Heinz Heilig aus Oldenburg hat die Zeichen der heutigen Zeit bereits früh erkannt. Der mittlerweile 66-Jährige widmete sich bereits vor über 35 Jahren dem energie- und ressourcenschonenden Bauen. Von 1983 bis 1985 baute er ein kleines Haus aus gebrauchten Werkstoffen. „Das Thema ist nach wie vor brandaktuell“, sagt Karl-Heinz Heilig.

Der Anteil der Baubranche am Rohstoff- und Energieverbrauch sei mittlerweile erheblich, sagt die Deutsche Bundes-



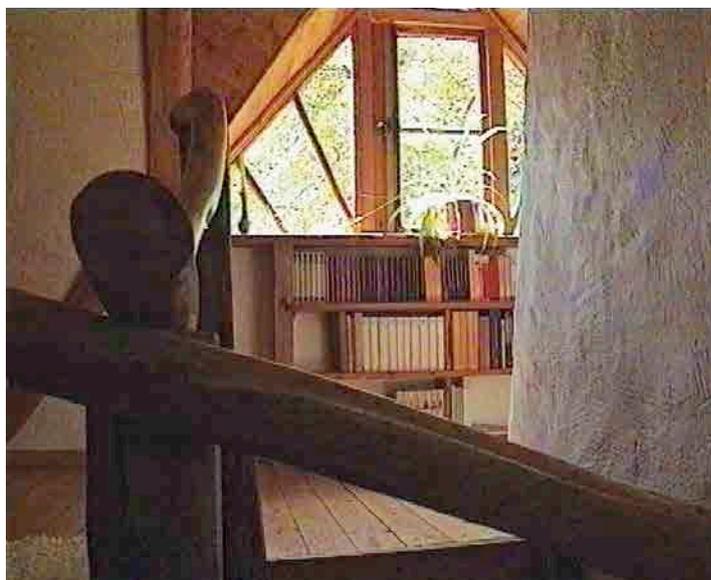
Linke Seite: Für die Außenmauern verwendete Karl-Heinz Heilig Bruchsteine – mal akkurat aus geraden Steinen, mal schief und krumm mit vielen kleinen Ecken und Nischen.

Rechts von oben: Die Zeichnung zeigt die Südansicht des Hauses.

Dachzimmer – Karl-Heinz Heilig arbeitete fast zwei Jahre an seinem Haus.

Bad – beim Bau des Hauses ging es Karl-Heinz Heilig weniger um perfekte Details als um die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes.

Fotos: privat



stiftung Umwelt. 551 Millionen Tonnen – und somit 85 Prozent aller in Deutschland verwendeten mineralischen Rohstoffe – würden jedes Jahr zur Herstellung von Baustoffen und -produkten eingesetzt, heißt es in einer Studie aus dem Jahre 2013. Laut der Bundesstiftung sei der „Bau“ am Abfallaufkommen in Deutschland mit über 54 Prozent beteiligt. Angesichts immer knapper werdender Ressourcen fordert die Bundesstiftung einen sparsamen Umgang mit Energie und Rohstoffen. Das sei eine der dringendsten Herausforderungen unserer Zeit.

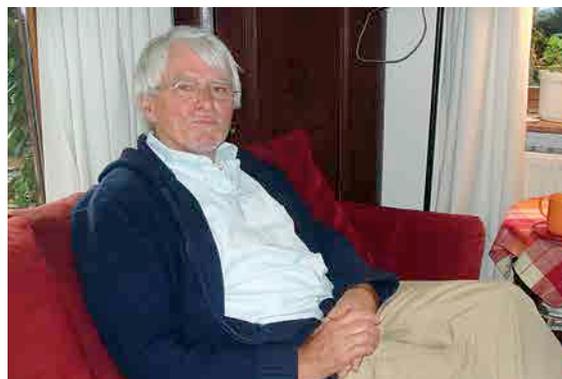
Nach Jahren akademischer Ausbildung – Karl-Heinz Heilig studierte Forstwissenschaften in Göttingen und wollte Förster werden – zog es ihn in seine Heimatstadt Oldenburg zurück, wo er anschließend an der Universität Oldenburg noch Stadt- und Regionalplanung studierte. „Wieder zu Hause hatte ich große Lust, etwas mit meinen Händen zu gestalten. Es machte mir Freude, mit Dingen, die man wegwirft, etwas zu machen, das am Ende schön aussieht“, sagt Karl-Heinz Heilig. Geld zum Kauf von Baumaterialien für ein Haus hatte er damals keines, ebenso waren keine nennenswerten Vorkenntnisse für einen solchen Hausbau vorhanden. „Einzig das Zutrauen in

mein handwerkliches Geschick und die Fähigkeit, mich in komplexe Fragestellungen einarbeiten zu können, waren meine persönlichen Fundamente“, sagt Karl-Heinz Heilig.

Erster Entwurf und viele Ideen

Der erste Entwurf des Hauses ähnelte eher einem Schuppen mit Fenstern. Das einzige, was feststand, war die Größe mit einer Grundfläche von 5,61 x 7,49 Meter sowie die Lage des Hauses. Ideen, wie das Haus später einmal aussehen sollte, hatte Karl-Heinz Heilig viele. Das Dach sollte sich über dem kleinen Treppenraum mit Licht von allen Seiten kreuzförmig öffnen, so wie er es in einer kleinen Kirche in Lappland einmal gesehen hatte. Rau verputzte Wände, Sprossenfenster, das Bad aus Akazie, die Treppe in Eiche, das Geländer aus krumm gewachsenem Holz von Wacholder und Kirsche sowie im Holzfußboden eingelassene Mosaik aus kleinen Bruchsteinen.

Kostenlose Baumaterialien fand Karl-Heinz Heilig in Bauschuttcontainern und bei Hausabrissen in Hülle und Fülle. Das Holz für den Dachstuhl, die Fenster und Türen sowie für den Bau von Möbeln suchte er aus den Abfallcontainern einer großen Firma. Es waren Einwegpaletten mit bis zu fünf Meter langen Hölzern, die einen Querschnitt von zehn mal zehn Zentimetern hatten. „Das Angebot war so reichlich, dass ich mir nur die besten Hölzer ausgesucht habe. Alle Balken für den Dachstuhl sind aus Paletten gefertigt“, sagt Karl-Heinz Heilig. Die Querhölzer der Paletten nutzte er für die Verschalung des Dachstuhls. Das Glas für die Fenster fand der Hausbaupionier bei Tischlereien, die froh waren, ihr altes Fensterglas auf diese Art und Weise entsorgen zu können. Holzwoleplatten als Isoliermaterial gab es reichlich bei Hausabrissen. Ein Großteil der Isolierung



Von oben: Innenansicht. Das Holz für den Dachstuhl, die Fenster und Türen sowie für den Bau von Möbeln stammt aus den Abfallcontainern einer großen Firma. Foto: privat

Von 1983 bis 1985 baute Karl-Heinz Heilig ein Haus aus gebrauchten Werkstoffen. Foto: Müller-Düring

stammt allerdings aus dem eigenen Garten: japanisches Schilfrohr.

Zwei Jahre Bauzeit

„Ich habe Freude daran gefunden, verschiedene Holzsorten miteinander zu verbauen. Die Lust am Gestalten wurde viel größer, als der Wunsch, schnell fertig zu werden“, sagt Karl-Heinz Heilig, der insgesamt fast zwei Jahre an dem Haus arbeitete. „Oft habe ich nur so dagesessen und das jeweils Erreichte auf mich wirken lassen“, erzählt der ideenreiche Handwerker. Er habe gelernt, Möglichkeiten zu sehen, ohne sie sofort verplanen zu müssen oder auch so lange liegen zu lassen, bis es sich zu einer stimmigen Form entwickelt habe. „Beim Bau meines Hauses ging es mir weniger um perfekte Details, als um die Entwicklung eines aufeinander abgestimmten Gesamtkonzeptes“, erklärt Karl-Heinz Heilig. Ein Haus sei ein überaus komplexes System. „Es soll vor Wind, Kälte und Regen schützen, ein gesundes Wohnklima

besitzen und Geborgenheit vermitteln – für Leib und Seele“.

Sein Haus hat Karl-Heinz Heilig damals etwa 2000 D-Mark gekostet. Der Brandkassenwert lag bei 100.000 D-Mark. „Ich habe aus Bauschutt und aus achtlos Weggeworfenem innerhalb von zwei Jahren 98.000 D-Mark erwirtschaftet. Das verblüffte auch so manch gut verdienenden Skeptiker. Und ganz nebenbei lernte ich zu mauern, zu tischlern und zu zimmern. Aber sehr viel wertvoller wurde für mich das andere Haus, das sich in mir entwickelt hat und mich mit Vertrauen in meinen konstruktiven und künstlerischen Geist so reich beschenkt hat“, freut sich Karl-Heinz Heilig noch heute.

Traumjob Film

Kurz nach dem Abschluss seines Hausbauprojekts bewarb sich Karl-Heinz Heilig 1987 mit einem Exposé über historische Ökologie als wissenschaftlicher Autor beim Westdeutschen Rundfunk (WDR) in Köln. Er bekam den Auftrag für eine siebenteilige Dokumentarfilmserie. „Meine Liebe zum Wald war immer noch vorhanden. So habe ich sieben Waldgeschichten geschrieben und verfilmt. Und das alles ohne professionelle Regie- und Film Erfahrung“, erzählt Karl-Heinz Heilig. Aufgrund der großen Resonanz wurden es 13 Folgen für alle dritten Programme und eine Weihnachtssondersendung in der ARD.

1997 kündigte er seinen Vertrag beim WDR, weil er in den sich verändernden Strukturen nicht weiterarbeiten wollte. „Ich habe einen Traumjob aufgegeben“, sagt Karl-Heinz Heilig. Er kaufte sich eine 16-Millimeter-Filmausrüstung und gründete eine eigene Filmproduktion. Sein Debütfilm „La casa delle favole – Das Haus der Märchen“ wurde nicht nur ein überaus erfolgreicher Kinofilm, sondern war auch der Beginn als erfolgreicher Filmemacher.



TIERE IM SCHLOSS

Psssst! Das Schloss in Jever steckt voller Geheimnisse.

„Hu-huuuu“ ruft es in der Nacht. Und wer ist denn da kopfüber wie ein Pfeil in den Schlossgraben getaucht? Schlossgespenster?

Die Veröffentlichung des Schlossmuseums Jever wendet sich an neugierige und entdeckungsfreudige Kinder. Unter den zahlreichen kleinen und großen Tieren, die das Schloss und den Schlosspark bevölkern, befinden sich etwa der Steinmarder auf dem Dachboden des Torhauses, der Pfau und die Saatkrähen im Park, aber auch Holzwürmer, Kleidermotten und Bücherläuse.

Insgesamt 31 Tiere sind in den Texten von Antje Sander beschrieben und in den Zeichnungen von Steffen Walentowitz dargestellt, und auch ihre plattdeutschen Namen dürfen nicht fehlen.

Antje Sander (Text), Steffen Walentowitz (Zeichnungen): Tiere im Schloss. Über Eisevögel, Zebraspinnen und Fledermäuse, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 32 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1519-9, Preis: 12,50 Euro.



DAS LAGER FÜR DISPLACED PERSONS IN UPJEVER

Die Dokumentation zur Geschichte des jüdischen DP-Camps Upjever beleuchtet die wenig bekannte Nachgeschichte des DP-Camps Bergen-Belsen, dem größten Camp für jüdische Displaced Persons (DPs) in Nachkriegsdeutschland. Das Verhältnis der örtlichen Bevölkerung zu den Displaced Persons war nur selten von Interesse und Respekt geprägt. Gegenüber jüdischen DPs war die Einstellung gekennzeichnet von Gleichgültigkeit bis hin zu offener Ablehnung.

Publikationen wie diese Dokumentation zum DP-Camp Upjever tragen dazu bei, diese Fremdheit abzubauen und auch die Geschichte der Displaced Persons als Teil der eigenen Lokal- und Regionalgeschichte zu verstehen. Die Herausgabe erfolgte mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft und der Initiative Erinnerungsorte Friesland.

Holger Frerichs: „... ein bemerkenswertes Kapitel des jüdischen Überlebens ...“ Das Lager für Displaced Persons in Upjever (Friesland) 1950/51, Nr. 5 der Schriften zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Juden im Landkreis Friesland, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 146 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1522-9, Preis: 25 Euro.



ULRICH JASPER SEETZEN

In diesem Band sind 19 Beiträge vereint, denen zum größten Teil Vorträge der internationalen Tagung zum 250. Geburtstag des Jeveraner Orientreisenden Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) im September 2017 in Oldenburg zugrunde liegen. Es werden in ihnen Themen behandelt, die bislang noch nicht von der Seetzen-Forschung aufgegriffen wurden. Die herausgearbeiteten Ergebnisse zeigen ihn als interdisziplinär arbeitenden Wissenschaftler: von der Erkundung Frieslands und der Wirtschaft der Niederlande über die Beschäftigung mit den Kulturen Südeuropas und des Vorderen Orients wie der Untersuchung altägyptischer Stätten bis hin zur Sammlung afrikanischer Sprachen. Seetzen gelingt es, überall Neues zu entdecken, was für eine Reihe wissenschaftlicher Disziplinen von Bedeutung war. Trotzdem bleibt er seiner nordwestdeutschen Heimat auch aus der Ferne verbunden: Er ist Kosmopolit und Patriot. Das Werk wurde mit Unterstützung der Oldenburgischen Landschaft gedruckt.

Detlef Haberland (Hg.): Der Orientreisende Ulrich Jasper Seetzen und die Wissenschaften, Schriften der Landesbibliothek Oldenburg 69, Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 35, Isensee Verlag, Oldenburg 2019, 500 S., Abb., Broschur, ISBN: 978-3-7308-1553-3, Preis: 38 Euro.

Übrigens:

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm



Die Oldenburger Kunstschule im Wandel

Künstler*innen, Kooperationen und aktuelle Themen

VON DELIANE ROHLFS UND ANNEKATHRIN SCHULDТ

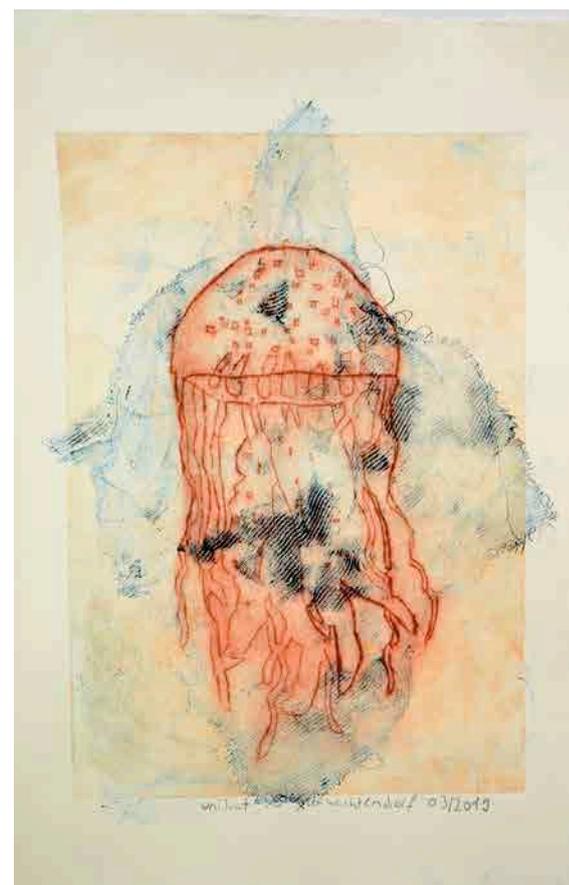
FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
landschaft

Die Oldenburger Kunstschule e. V. wurde 1984 als Initiative im Bereich der außerschulischen kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche gegründet. Seit 1990 wird sie von der Stadt Oldenburg institutionell gefördert. Heute verfügt sie über zwei Standorte in der Stadt, jeweils mit einem barrierefreien Erdgeschoss. Insgesamt stehen über 700 Quadratmeter Arbeitsfläche mit gut ausgestatteten Ateliers und Werkstätten zur Verfügung. Seit 2017 unterhält die Kunstschule zudem in einem Leerstand in der Oldenburger Innenstadt eine DesignWerkstatt, verbunden mit einem Artist in Residence Programm für junge Designer*innen. Die Arbeitsformen der Kunstschule umfassen

Pinguin aus Gips gefangen im Geisternetz, Klasse 4b der Grundschule Dietrichsfeld, Künstler: Carsten Aschenbruck. Foto: Oldenburger Kunstschule e. V.

sowohl Projekte als auch Aktionen und Kurse. Das Spektrum reicht von der ästhetischen Früherziehung bis zur vorberuflichen Bildung, der Vorbereitung auf künstlerische und gestaltende Berufe.

Seit der Gründung vor 34 Jahren hat sich das gesellschaftliche und kulturelle Umfeld der Kunstschule merklich verändert, wie zum Beispiel durch die Einführung des Ganztages oder die fortschreitende Digitalisierung des Alltags. Vor diesem Hintergrund entwickelt die Kunstschule seit 2016 neue Strukturen und Projekte als außerschulischer Lernort und Bildungseinrichtung, in dem die Kunstschule verstärkt als Partnerin von Schulen und weiteren Kultureinrichtungen agiert.



Links oben: Modekollektion „Meer aus Plastik“ im Frühjahr 2019 vorgestellt von der Klasse 4c der Grundschule Dietrichsfeld, Künstlerin: Claudia A. Cruz. Foto: Claudia A. Cruz

Osternburg, Künstlerin: Caroline Schwarz. Foto: Oldenburger Kunstschule e.V.

Oben rechts: Druck Qualle im Geisternetz, Klasse 6 der Oberschule Alexanderstraße, Künstler: Udo Steinmann. Foto: Oldenburger Kunstschule e.V.

Links unten: „Zurück zur Erde“ Trinkflaschen aus Ton, Klasse 7 der Oberschule



Großprojekt in Kooperation

Ein neues Format, das Kunst.Schul.Projekt, steht für ein Modell, wie man Schule und außerschulische kulturelle Arbeit inhaltlich und formal enger verzahnt und alle Bevölkerungsgruppen erreicht. Charakteristisch für das Großprojekt ist die Arbeit mit professionellen Künstler*innen verschiedener Sparten und 200 Kindern und Jugendlichen in Begleitung ihrer Lehrkräfte über mehrere Wochen jeweils an einem Vormittag oder in einer Projektwoche in den Ateliers und Werkstätten der Kunstschule sowie die Umsetzung aktueller Themen in Kooperation mit entsprechenden Kultureinrichtungen und fachlichen Institutionen. Den Abschluss bildet eine umfangreiche Ausstellung der Arbeiten an einem

Fotografien der Modekollektion „Meer aus Plastik“, getragen von Kindern der Klasse 4c Grundschule Dietrichsfeld, Künstlerin: Claudia A. Cruz. Foto: Claudia A. Cruz

Plakatkampagne „2519 – Wir haben ein Problem“, Klasse 7 der Oberschule Osternburg, Künstler: Piotr Rambowski & Benjamin Eichler. Foto: Oldenburger Kunstschule e.V.

Ausstellungseröffnung am 25. April 2019 durch den Schirmherrn, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann in der bau_werk Halle Oldenburg. Foto: Oldenburger Kunstschule e.V.

zentralen, öffentlichen Ort in der Stadt mit einem abwechslungsreichen Begleitprogramm.

Bislang wurden folgende Themen erarbeitet: 2017 – „Das blaue Wunder – farbige Redewendungen“, 2018 – „fake“, 2019 „PlastikALARM! Müll im Meer“.



„PlastikALARM! – Müll im Meer“

Das diesjährige Kunst.Schul.Projekt befasste sich mit dem brisanten Thema der Meeresverschmutzung durch Müll. Die künstlerische Interpretation der immensen Verschmutzung der Umwelt durch Plastik, besonders die der Meere und die damit einhergehende Vernichtung der Lebensräume von Tieren, Pflanzen und schlussendlich die des Menschen, standen im Mittelpunkt. Zusammen mit 17 professionellen Künstler*innen erforschten 220 Schüler*innen die Geisternetze der Meere, erkundeten die riesigen Tiefseeplastiklandschaften, reisten mit Kreuzfahrtschiffen im Plastikmeer oder schauten in die Fischmägen.

Fragen über den Sinn von Plastik, zu den individuellen, persönlichen Nutzungsverhalten, zur Verwandlung und Veränderung der Umwelt und zu gesellschaftlichen Möglichkeiten der Vermeidung von Müll wurden während der Workshoptage unter die Lupe genommen. Durch die künstleri-



sche Auseinandersetzung über mehrere Wochen erhielten die Schüler*innen die Chance, das Bewusstsein gegenüber der Verschmutzung der Meere durch Plastik zu schärfen und das eigene Nutzungsverhalten zu reflektieren.

Die Ergebnisse aus den künstlerischen Werkstätten wie Zeichnungen, Filme, Drucke, Fotografien und Objekte wurden in einer großen Ausstellung in der bau_werk Halle vom 25. April bis 4. Mai 2019 präsentiert und durch den Schirmherrn des Projektes, Oberbürgermeister Jürgen Krogmann, eröffnet.

Kooperationen und Netzwerkbildung

Das Thema ist im Vorfeld von der Kunstschule recherchiert und erarbeitet sowie frühzeitig an die

Grund- und Oberschulen weitergeleitet worden, damit es, bei Bedarf, mit in den Unterricht fächerübergreifend aufgenommen werden konnte. Für die Schüler*innen eröffnete sich eine interdisziplinäre und intensive Wahrnehmung eines gesellschaftlich aktuellen Themas. Den künstlerischen Transfer erarbeiteten die Künstler*innen und schöpften hierbei aus ihren vielseitigen Repertoires an künstlerischen Methoden und Fachwissen. Die aktive Projektphase begann mit einer thematischen Auftaktveranstaltung für alle beteiligten Lehrkräfte und Künstler*innen in Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern: Landesmuseum Natur und Mensch und das Institut für Chemie und Biologie der Meere (ICBM) der Uni Oldenburg.

Das Landesmuseum Natur und Mensch gestaltete mit der Kunstschule das vielseitige Begleitprogramm, welches während der Projektphase und der Projektausstellung im Museum in Form von Vorträgen, kreativen Mitmachaktionen und Führungen durchgeführt wurde. Aus fachlicher Perspektive äußerten sich beispielsweise Thomas Clemens vom Mellumrat e. V. sowie der Meeresforscher Dr. Lars Gutow in Vorträgen zur Problematik von Plastikmüll in den Meeren.

Stellvertretend für das Institut für Chemie und Biologie der Meere (ICBM) hielt Rosanna Schöneich-Argent einen Vortrag über die Müll- und Plastikproblematik bei der Auftaktveranstaltung. Mayra Lenz (ICBM) klärte mit ihrer mobilen Informationseinheit „Müllkoffer“ die Schüler*innen in den künstlerischen Workshops über Mikro- und Makroplastik auf und bot in der Ausstellung eine Experimentwerkstatt für die Öffentlichkeit an.

Durch die Vernetzung mit und die Nutzung von Knowhow und Ressourcen öffentlicher Bildungsinstitutionen und Kultureinrichtungen wurde das Thema rund um den Umweltschutz und die Vermeidung von Plastik inhaltlich tiefgreifender erfasst und anhand eines größeren Spektrums an Adressat*innen zur Auseinandersetzung motiviert.

Deliane Rohlfs ist ausgebildete Kunst- und Sonderschullehrerin und die Geschäftsführerin der Oldenburger Kunstschule e. V.

Annekathrin Schuldt ist Sozialpädagogin und seit 2017 die Projektleiterin der Kunst.Schul.Projekte.

Das Plastikproblem aus fachlicher Sicht

Vortrag von Rosanna Schöneich-Argent, ICBM Uni Oldenburg, bei der Auftaktveranstaltung vom Projekt „PlastikALARM! – Müll im Meer“ am 12. Februar 2019

Plastik ist aus unserem modernen Alltag nicht mehr wegzudenken. Wir schätzen es, weil es besonders leicht, stabil, bruchstabil, dehnbar, weich, hitze-/kälteresistent, isolierend und vieles mehr ist, je nachdem, welcher Kunststoff und welche hinzugefügten Inhaltsstoffe (Additive) eingesetzt werden. So stieg die weltweit jährlich produzierte Menge Kunststoffe von circa ein bis zwei Millionen Tonnen in den 1950er-Jahren auf fast 350 Millionen Tonnen im Jahr 2017. Doch mit dem Gebrauch kommt auch der Verbrauch, und damit eine notwendige, adäquate Entsorgung, im Idealfall das Recycling, das heißt die Herstellung neuer, gleichwertiger Produkte aus dem Material alter Produkte. Solch ein funktionierendes Abfallmanagement existiert in vielen Ländern nicht oder nur unzureichend; selbst in Industrienationen ist das System nicht perfekt.

So endet Abfall beabsichtigt oder unbeabsichtigt als Müll in der Umwelt; schätzungsweise zehn Prozent der jährlich produzierten Plastikmenge gelangen in die Weltmeere. Dort kann es gar nicht oder nur sehr langsam abgebaut werden: Plastik zerfällt im Laufe von Jahren, Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten in immer kleinere Bruchstücke; fünf Millimeter – dann nennt man es Mikroplastik. Durch zum Beispiel den Gebrauch in Kosmetikprodukten, das Waschen von Kunstfasern oder beim Sandstrahlen gelangt zusätzlich Mikroplastik ins Abwasser, das von den meisten Kläranlagen nicht herausgefiltert werden kann. In der Umwelt stellt Plastikmüll eine Gefahr für Mensch und Tier dar: verhedderte Robben, strangulierte Basstölpel, Vogel- und Walmägen voller Plastik, Mikroplastik in Fischen und Muscheln – die Bilder werden immer bekannter. Auch die weltweiten, wirtschaftlichen Schäden, die direkt oder indirekt durch Plastikverschmutzung entstehen, werden im mehrstelligen Milliarden-US-Dollar-Bereich geschätzt.

Die meisten Wissenschaftler sind sich einig, dass neben der Beantwortung vieler noch offener Fragen zum Ausmaß und den Folgen dieser Umweltbelastung, Säuberungsaktionen zwar sinnvoll sind, aber nur durch die Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit zusammen mit Verminderungs- und Vermeidungsstrategien der zukünftige Eintrag von Plastik in unsere Umwelt gestoppt werden kann. Das öffentliche Interesse an der Thematik hat in den letzten Jahren stark zugenommen, und so wird auf verschiedenste Arten und Weisen über das Plastikproblem aufgeklärt und sensibilisiert: durch öffentliche Vorträge und Veranstaltungen, in studentischen Vorlesungen und im Schulalltag, durch mediale Berichte und auch über die Kunst.

(Quellennachweise der genannten Daten liegen der Redaktion vor.)

Die Zeit der Häuptlinge



Eine Ausstellung im
Schlossmuseum Jever

VON ANTJE SANDER

Häuptlinge hießen vom 14. bis 16. Jahrhundert in Friesland die Mächtigen und Vornehmen. Sie herrschten über Land und Leute, rivalisierten untereinander und bauten sich prächtige Burgen und Steinhäuser. Diese waren Wehrbauten, beherbergten Kanzlei und Familie und entwickelten sich zum Mittelpunkt der Landesherrschaften und Herrlichkeiten. Die Häuptlingsfamilien setzten sich durch repräsentative Wohnkultur, exquisite Kleidung und adelige Lebensweise von den übrigen Friesen ab. Die Sonderausstellung im Schlossmuseum Jever fragt danach, wie das mit dem Adel und Anderssein, den Privilegien und der Vornehmheit in Friesland angefangen hat.

Im Mittelalter gab es in Friesland keine zentrale Herrschaft. Stattdessen war der friesische Raum durch Landesgemeinden geprägt, in denen sich die freie, erbberechtigte Bevölkerung organisiert hatte. Für den Raum rund um den Jadebusen beispielsweise spielten die Landesgemeinden Rüstringen, Östringen und Wangerland eine wichtige Rolle.

Von nobiles zu hovetlinge

Aber auch in dieser Zeit waren nicht alle Friesen gleich. Im 12. und 13. Jahrhundert bestimmten innerhalb der freien Landesgemeinden die divites, potentes oder nobiles – also die Mächtigen und Angesehenen – aus den einflussreichsten Familien die Geschicke auf der ostfriesischen Halbinsel. Zumeist wurden diese durch Wahl in ihr Amt gehoben. Als sogenannte Richter oder redjeven (Ratgeber) schlichteten sie Konflikte, sprachen Recht, vertraten die Landesgemeinden nach außen und führten das Aufgebot in kriegerischen Auseinandersetzungen.

Doch in den Jahrzehnten nach 1300 wurde die Anführerschaft innerhalb der Landesgemeinden und den Kirchspielen erblich. Hovetlinge – Häuptlinge konzentrierten nach der Mitte des 14. Jahrhunderts die Macht in ihren Händen, festigten sie durch die Besetzung von Kirchen, die Errichtung von Steinhäusern und Burgen und rekrutierten Knechte und Söldner als Gefolge. Damit ließen sie die als *ingeseten* bezeichneten Einwohner zu *undersaten* (Untersassen) werden.

Das 14. und 15. Jahrhundert war von Konflikten und Fehden geprägt. Einerseits widersetzten sich die freien Friesen der Macht der Häuptlinge. Andererseits konnten geschickt agierende Häuptlingsgeschlechter, die die alten Rechte achteten, auf die Unterstützung der Landesgemeinden bauen. Jeder Häuptling versuchte, in dieser Zeit seine Macht weiter zu festigen und dies auch nach außen zu zeigen. Sturmfluten und Seuchen wie die Pest verstärkten die Unsicherheit. Dort, wo sich jedoch eine Häuptlingsherrschaft etablieren konnte und Rechtssicherheit brachte, wuchs der Wohlstand durch



Sonderausstellung „Die Zeit der Häuptlinge“
noch bis 15. Januar 2020

Schlossmuseum Jever
Schloßplatz 1, 26441 Jever
www.schlossmuseum.de

Öffnungszeiten:
Montag bis Sonntag von 10–18 Uhr
Vom 16. Oktober bis 14. Mai auch
montags geöffnet

Linke Seite von oben:
Das legendäre Kettenhemd
Fräulein Marias von Jever
(1500–1575), 1.H. 16. Jahr-
hundert, Schlossmuseum
Jever.

Blick in die Ausstellung.
vorne: Skulptur des Haupt-
lings Fulf von Kniphausen,
1.H. 16. Jahrhundert,
Schlossmuseum Jever.

Die Burgen der Häuptlinge
waren stark armiert.

Vorne: Kanone der Burg/
Schloss zu Jever, 1. H. 16.
Jahrhundert, Leihgabe
Landesmuseum für Kunst
und Kulturgeschichte
Oldenburg.
Fotos: Schlossmuseum
Jever

den Handel mit den Erzeugnissen der gewinn-
bringenden Landwirtschaft. 1464 gelang es dem
Häuptling Ulrich aus dem Geschlecht der Cirksena
die Grafenwurde zu erwirken. Er beanspruchte
das Gebiet vom Dollart bis zur Weser. Doch auch
die jeverschen Häuptlinge wollten eine eigene
Landesherrschaft etablieren – Stoff für Geschich-
ten von Krieg und Liebe, Macht und Pracht.

Spuren der Vergangenheit im Heute

Die Ausstellung hat einige der wichtigsten Stücke
der Hauptlingsgeschichte zusammengetragen,
die nun erstmals gemeinsam öffentlich presen-
tiert werden: Eine mittelalterliche Handschrift
aus der Zeit um 1300, das sogenannte Asegabuch,
noch in friesischer Sprache, die die Rechtsetzung
der Rustringer aufgezeichnet hat, – ein Recht,
das die Häuptlinge achten mussten, wollten sie
die Herrschaft dauerhaft festigten.

Ein Signalhorn ist zu sehen, das vielleicht
auch Storrebeker und Godeke Michels gehört ha-

ben, als sie die Sibetsburg besucht haben; ein
Kettenhemd zu betrachten, das sich vielleicht die
unerschrockene Hauptlingstochter Maria hat
anfertigen lassen; eine Kanone tritt vor Augen,
die der Burg Jever Schutz vor den Angriffen der
Ostfriesen geboten hat. Eine Handschrift des 16.
Jahrhunderts ist mit farbigen Zeichnungen zu
bestaunen, die Kleidung und Schmuck der vorneh-
men Friesen zeigt. Die dort dargestellten Prezi-
osen sind auch im Original als archäologische
Funde zu sehen und werden auch im Inventar des
Geschmeides des jeverschen Häuptlings Tanno
Duren benannt.

Schätze, die vor 600 Jahren aus Angst vor einem
Überfall in der Kirche niedergelegt wurden – wie
der Schatzfund von Schortens – zeugen noch
heute von dem Schrecken und der Unsicherheit
dieser Zeit.

Es ist dieser Reiz der originalen Objekte des
14. bis 16. Jahrhunderts, der bezaubert und uns in
die Welt der Häuptlinge einführt.

Gerd-Lüpke-Preis vergeben

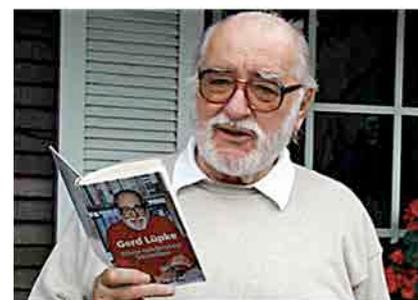
RED. Der neu gestiftete Gerd-Lüpke-Preis, der alle zwei Jahre vergeben wird,
würdigt einen der bekanntesten plattdeutschen Autoren im norddeutschen
Raum. Gerd Lüpke (1920–2002), in Stettin geboren, ließ sich nach Ende
des Zweiten Weltkriegs gemeinsam mit seiner Frau in Varel nieder, wo er
als Schriftsteller und Journalist arbeitete. Bekannt war er unter anderem
als Sprecher seiner rund 5000 plattdeutschen Geschichten im Hörfunk
(„Hor mal’n beten to“).

Im Rahmen der 51. Niedersächsischen Literaturtage wurde dieser Preis
für die beste plattdeutsche Kurzgeschichte zum Thema „nich to gloven“
verliehen.

Die Jury, bestehend aus Wolfgang Busch (Plattdeutsch-Beauftragter des Landkreises
Friesland), Hans-Georg Buchtman (Vorsitzender des Heimatvereins Varel), Garrelt
van Borssum (Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg) und Achim Engstler (VS Nieder-
sachsen/Bremen), hat aus den Einsendungen vier Preisträger ausgewählt. Insgesamt
haben sich 28 Autor*innen beworben.

Der mit 250 Euro dotierte 1. Preis geht an Sonja Dohrmann für ihre Geschichte „En
Tekn“. Weitere Preisträger sind Claudia Ducci, Helga Baumbusch und Arne Lentfohr.

Die Preise werden am Freitag, 20. September 2019, 16 Uhr, im Rahmen der 51. Niedersachsi-
schen Landesliteraturtage auf einer Festveranstaltung im Weltnaturerbeportal Dangast
überreicht.



Gerd Lüpke. Foto: NWZ

„So original wie möglich und Vorsicht mit den Soßen“

Spielstättenuche für das Musikfest Bremen

VON ALICE DÜWEL (TEXT UND FOTOS)

30 Jahre nach seiner Gründung strahlt das Musikfest Bremen zunehmend auch in den Oldenburger Raum aus. Hohenkirchen, Friesoythe, Jever und Ganderkesee waren im August und September dieses Jahres nur einige der 15 Spielorte im Oldenburger Land. Seine Spielstätten wählt Intendant Prof. Thomas Albert mit Bedacht aus, denn über die Musik will er „die Schatzkammern unserer Heimat“ erlebbar machen.

Rückblende: Prof. Thomas Albert schnalzt mit der Zunge und ein lautes Klickgeräusch hallt noch drei Sekunden nach. „Donnerwetter“, ruft der Intendant der Konzertreihe „Musikfest Bremen“ begeistert aus. Zwischen zwei Reihen Holzbänken schreitet er durch das 48 Meter lange Kirchenschiff auf den Altarraum der katholischen Pfarrkirche St. Vitus in Lönningen zu: Klack – klack – klack, klingen seine Schritte durch den 13,5 Meter hohen Raum. Das Gebäude gilt als die größte pfeilerlose Saalkirche Deutschlands. Seit 2017 ist sie eine von mehr als 30 Spielstätten im Musikfest Bremen. Allein der Altarraum ist so groß wie die gesamte Dorfkirche im Museumsdorf Cloppenburg, neuerdings ebenfalls ein Spielort der Veranstaltungsreihe – mit dumpfer Akustik und engen Sitzreihen, wenig erhaben, dafür aber in ihrem dörflichen Charakter umso intimer. „Wir machen die Schatzkammern unserer Heimat über den musikalischen Kanal erlebbar“, verspricht Albert.

„Kulturelles Angebot ist ein Standortfaktor“

1989 auf Initiative der Stadt Bremen und Mercedes-Benz gegründet, strahlt das Musikfest Bremen heute, 30 Jahre später, zunehmend auch auf das Umland aus. Seit 2002 gibt es Konzerte nicht mehr nur in der Hansestadt, sondern nahezu überall zwischen Elbe und Ems. „Das hat dem ganzen Festival zusätzlich Auftrieb verliehen. Was in Bremen manchmal als zu elitär betrachtet wird, ist im ländlichen Raum durchaus selbstverständlich. Wir haben eine Vorbildfunktion“, beobachtet Albert, der das Festival 1989 mitgegründet hat und seitdem dessen künstlerischer Leiter ist.

Mit 80 bis 86 Prozent Auslastung hat sich das Musikfest beim Publikum fest etabliert. Aber auch Politik und Wirtschaft haben die Bedeutung erkannt. „Kulturelles Angebot ist ein Standortfaktor“, weiß der Experte. Immer mehr umliegende

Landkreise werden Partner des Festivals: Nach Friesland und Cloppenburg waren in diesem Jahr die Landkreise Ammerland und Emsland neu dabei. „Man kann auch in Diepholz gute Oper schaffen, aber es kommt auf die Räume und die Mittel an“, ist Albert überzeugt.

Jeder Ort hat seine eigene Musik

Seine Spielstätten wählt er zuallererst nach Platz und Atmosphäre aus. Es gehe um „die Summe der sinnlichen Wahrnehmungen“. Die Akustik ist dabei nur ein Aspekt. Viel wichtiger ist: „Man muss die jeweils dafür richtige Musik aussuchen“, verrät der Intendant sein Geheimnis. In Lönningen, vis-à-vis mit der Pietà, der Darstellung Marias als Mater Dolorosa (Schmerzensmutter) mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus Christus im Schoß, brachte das Schweizer Ensemble „Gli Angeli Genève“ am 8. September vier Vertonungen der „Stabat Mater“ zu Gehör. Jahrhunderte alte Verse des italienischen Komponisten Giovanni Pierluigi da Palestrina oder seines Landsmannes Giovanni Battista Pergolesi ebenso wie des zeitgenössischen estnischen Komponisten Arvo Pärt beschreiben die Schmerzen der Muttergottes beim Anblick ihres gekreuzigten Sohnes. „Wir wollen heben, was da ist“, sagt Albert. Mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: „Mit der Musik ist es wie beim Kochen: So original wie möglich und Vorsicht mit den Soßen.“

So sei der Südwesten Oldenburgs etwa Bläserland. „Daher gab es dort keinen Klavierabend.“ Seinem Publikum im Gymnasium Edewecht servierte der Musikfestleiter am 13. September Bläsertonwerke von Johann Christian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Gaetano Donizetti, Charles Gounod und Joseph Joachim Raff. Das auf historische Aufführungspraxis spezialisierte Ensemble „Calamus Consort“ aus Oberösterreich spielte die erste Konzerthälfte auf klassischen, die zweite auf romantischen Blasinstrumenten.

Auf Schloss Gödens widmeten sich Midori Seiler (Violine) und Andreas Staier (Hammerflügel), zwei Vertreter der historischen Aufführungspraxis, der Kammermusik von Wolfgang Amadeus Mozart und Franz Schubert. „Dort im Rittersaal ist alles möglich“, sagt der Fachmann. Allerdings würde durch einen zu großen Flügel „alles von den Wänden dröhnen“. Man müsse behutsam vorgehen: „Kammermusik, Klavierabende



oder ein Streichquartett – das passt zur Spielstätte, und das historische Instrument verstärkt die Atmosphäre noch.“

Internationale Stars und Lokalgeschichte sinnlich erleben

In Varel ist das Musikfest Bremen seit Jahren fester Bestandteil des Veranstaltungskalenders in der Schlosskirche. „Da setzen wir mit dem US-amerikanischen Countertenor und Weltstar Bejun Mehta eine Duftmarke“, freut sich Albert. „Einerseits haben wir eine internationale Komponente: Wir bringen Musik und Künstler zu Gehör, die man sonst nicht hören kann – in der Fläche nicht und auch nicht in Bremen. Das war vom ersten Tag an die Messlatte. Andererseits

berücksichtigen wir auch regional verankerte Themen.“

Etwa im Schloss Jever. Dort zeigte das Musikfest am 4. September, dass die friesländische Kreisstadt mehr ist als nur „ein Krümel in der europäischen Landschaft“. Immerhin war die russische Zarin Katharina die Große von 1793 bis 1796 formal Landesherrin der Herrschaft Jever. Mit dem italienischen Ensemble „Zefiro“ und „Katharinas Hofmusik II“ stellte die Konzertreihe in diesem Jahr zum zweiten Mal den musikalischen Bezug zur Herkunft Katharinas als Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst her. Zu hören war Kammermusik für Doppelrohrblattinstrumente aus der Zeit Katharinas, unter anderem von Johann Friedrich Fasch, dem Hofkapellmeister von Anhalt-Zerbst.

Thomas Albert (unten links) am circa 200 Jahre alten Tafelklavier im Herrenhaus Arkenstede im Museumsdorf Cloppenburg.

Die katholische Pfarrkirche St. Vitus in Löningen (oben), die als größte Pfeilerlose Saalkirche Deutschlands gilt, zählt ebenso zu den Spielstätten des Musikfestes Bremen wie die Fachwerkkirche im Museumsdorf Cloppenburg (unten rechts), die mit gerade sieben mal fünfzehn Metern Grundfläche so groß ist wie in Löningen allein der Altarraum.



Zwischen Rekonstruktion und Kontrast: Bei einem Rundgang durch das Museumsdorf erlebte das Publikum neben dem Arp-Schnitger-Festival in der Dorfkirche und einem Wohnzimmerkonzert im Herrenhaus Arkenstede im Innenhof der Hofanlage Wehlburg mit dem „SIGNUM saxophone quartet“ eine Reise durch Jahrhunderte und Kontinente.

In Zukunft will Albert mit Programmen wie „Katharinas Hofmusik“ vermehrt auch auf Schulen zugehen: „Wir müssen als kulturelle Einrichtungen Einstiegserlebnisse schaffen, Edukationsprozesse in Schulen anregen, damit der Schwund an kultureller Bildung nicht weitergeht. Staunen und Wahrnehmen ist der entscheidende Punkt. Das ist unsere Motivation.“

Und in der Dorfkirche im Museumsdorf Cloppenburg? Dort gastierte am 7. September anlässlich des 300. Todestages des Orgelbauers Arp Schnitger aus der Wesermarsch das Arp-Schnitger-Ensemble.

Thomas Albert hakt das Seil aus, das den Altar vom Chorraum trennt. Die „Bühne“ ist nur einen Schritt weit von den Zuschauern in der ersten Reihe entfernt. Der Intendant zeigt auf die knappe Fläche vor seinen Füßen: „Hier eine kleine Orgel, dort die Laute, zwei Violinen und eine Sängerin“ – für mehr ist kein Platz in der gerade sieben Mal fünfzehn Meter großen Fachwerkkirche.

Das Arp-Schnitger-Festival ist seit zehn Jahren fester Bestandteil des Musikfests Bremen. Das Ensemble bilden Musiker, die sich immer wieder projektbezogen neu zusammenfinden. „So weisen wir über die Medien bundesweit auf die einzigartige historische Orgellandschaft im Nordwesten hin. Das gibt Selbstbewusstsein für die Region und macht kulturelle Bildung erlebbar“, freut sich Albert. Im Jubiläumsjahr 2019 gab es eine ganze Arp-Schnitger-Woche. Und mit einem Doppelkonzert in Groningen schlägt das Musikfest die Brücke der Orgellandschaft über die Grenze bis in die Niederlande.

Zwischen Rekonstruktion und Kontrast

Das Konzert im Museumsdorf war als Rundgang konzipiert, bei dem die grenzüberschreitende friesische Kultur auf mehreren Ebenen deutlich wurde: Bauernmalerei und typische blau-weiße Fliesen in der Küche des Herrenhauses Arkenstede. „Dort Klerus, hier Aristokratie“, freut sich Albert. Im Wohnbereich steht ein Tafelklavier aus den Jahren 1810 bis 1840, gebaut von der Firma „Syvarth“ aus Oldenburg, die Tasten mit



Auf der Hofanlage Hoffmann luden derweil der weltweit gefeierte niederländische Bandoneon-Virtuose Carel Kraayenhof und sein Duo-Partner, der argentinische Pianist Juan Pablo Dobal, mit einem Mix aus Folklore, Tango und Jazz zum Tanz auf der Diele ein.

glänzendem Schildpatt überzogen. „Als ich zum ersten Mal hier war, haben wir Noten des längst vergessenen Komponisten Jacob Wilhelm Lustig gefunden“, berichtet Albert. Lustig ist 1706 in Hamburg geboren und war ab 1728 in Groningen tätig. Mikayel Balyan holte seine Kompositionen ebenso wie die seiner Kollegen Carl Philipp Emanuel Bach oder Joseph Haydn in einer Art Hauskonzert mit Clavichord vor 50 bis 60 Konzertbesuchern wieder ins Bewusstsein. „Ein ganz besonders intimer Moment“, erzählt der Festivalleiter.

Ganz anders ging es derweil ein paar Schritte weiter auf der Hofanlage Hoffmann zu, wo neben der Feuerstelle der weltweit gefeierte niederländische Bandoneon-Virtuose Carel Kraayenhof und sein Duo-Partner, der argentinische Pianist Juan Pablo Dobal, mit einem Mix aus Folklore, Tango und Jazz zum Tanz auf der Diele einluden. „Man muss sich entscheiden – Rekonstruktion oder Kontrastprogramm“, schmunzelt Albert.

Für das junge Publikum wurden außerdem vier internationale Saxophonisten engagiert, die als „SIGNUM saxophone quartet“ im Innenhof der Hofanlage Wehlburg zu einer musikalischen Reise durch die Jahrhunderte und Kontinente einluden: von Bach geht es über Bernsteins „West Side Story“ und argentinische Tänze bis zu Chick Coreas Jazzklassiker „Spain“.

Denn auch das gehört zum Musikfest Bremen: „Wir geben den uneingeschränkten Überblick. Wir zeigen gesicherte Klangkörper und sind zugleich das Labor für experimentelle Wege. Das ist die Marke des Festivals: ‚Indie-Groups‘ kombiniert mit ‚Big Names‘.“

Mehrfach ist der Intendant bei seiner Recherche nach Räumlichkeiten durch das Museumsdorf gelaufen, hat geschaut, welche Musik wohin passt – Bauerndiele oder gutbürgerlicher Salon, Dorfkirche oder Innenhof. „Wir wollen die Leute einladen: Riecht mal, schmeckt mal, guckt und hört – die Wunderline, jene schlagkräftige Verbindung zwischen Bremen, Oldenburg und Groningen, von der heute alle sprechen, hat es immer schon gegeben: Die friesische Kultur ist überall.“

Wie sunt trurig – Seelters Skrieuwerske Gretchen Grosser stuurwen

*Du oolde, groote Eekenboom
määd dien wiede Kroune
koast naagens beeter stounde
as hier ap düsse Gruunde.
Stäärk bääst du, lietst die nit unnerkriege.
Din tjukke Stamm is liek un strääwich,
wäit nit uume, bloast die Stoarm uk grääsich.
Hääst neen Nood, fääst bääst du hier ferwutteld –
– un kikst inne Heemel.*

Gretchen Grosser

Dieses Gedicht hat die saterfriesische Autorin Margaretha (Gretchen) Grosser im Rahmen der Schreibwerkstatt in Stapelfeld geschrieben. Wie ein „Eekenboom“ stand sie für ihre Heimat und die Saterfriesische Sprache ein. „Uus Grätije uut Roomelse“ hat sich unermüdlich für den Erhalt der kleinsten Minderheitensprache Europas im Landkreis Cloppenburg eingesetzt und war für die Menschen im Saterland eine Institution, wenn es um die Belange der Sprache ging. Margaretha Grosser wurde am 20. September 1934 in Roomelse (Ramsloh) geboren, wo sie auch ihr gesamtes Leben verbrachte. Sie wuchs mit sechs Geschwistern als Tochter eines Torfarbeiters auf. Saterfriesisch war ihre Muttersprache. Die gelernte Buchhalterin begann erst mit dem Eintritt in den Ruhestand, intensiv auf Saterfriesisch zu publizieren, wenn gleich erste saterfriesische Beiträge bereits ab 1984 im General-Anzeiger erschienen. Die Liste ihrer Veröffentlichungen und Übersetzungen ist sehr lang. Ausgehend von ihren persönlichen Erinnerungen und Erlebnissen, die unter „Van dit un dat“ in der Zeitung erschienen, entwickelte Gretchen sich mit der Zeit zu einer ausdrucksstarken Autorin mit einem einfühlsamen Gespür für die Heimat und zeitgenössische Literatur.

Früh erkannte sie, dass eine lebendige Sprache von einem Austausch begleitet werden muss. Mit ihrer herzlichen Art lud sie die Menschen zu sich ins Wohnzimmer ein, um Diskussionen auf Saterfriesisch zu initiieren, und arbeitete eng mit den Schulen im Saterland zusammen. Die großen Klassiker der Literatur wurden von ihr übersetzt. „Momo“ von Michael Ende wurde als saterfriesi-

ches Bühnenstück von ihr bearbeitet. „Die litte Häwelmon“ von Theodor Storm erschien 1993. Zeitgleich erschienen zwischen 1991 und 1993 mit „Dööntjen un Fertälstere uut Seelterlound“ die ersten eigenen Geschichten. Neben Märchen- und Liederbüchern, Erzählungen und Gedichten lag ein Schwerpunkt ihres Schaffens in der Übersetzungstätigkeit. Zusammen mit der Oldenburgischen Landschaft erschien 2009 „Die litje Prins“ von Antoine de Saint-Exupéry, der „Tuusterpäiter“ (Struwelpeter) im Jahre 2010 und „Die fjoogende Klassenruum“ von Erich Kästner uursät fon Gretchen Grosser 2013. Für ihr außerordentliches Engagement für die saterfriesische Sprache wurde sie bereits 1996 von der Oldenburgischen Landschaft mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Von Beginn an war sie im Heimatverein „Seelter Buund“ aktiv. Davon allein zwölf Jahre im Vorstand von 1983 bis 1995.

Die Weitergabe der Sprache an die Kinder war ihr eine Herzensangelegenheit. Bei den Preisübergaben des saterfriesischen Lesewettbewerbs hat sie in den vergangenen Jahren ihre Werke an die Teilnehmer übergeben können. Es war eine Freude zu sehen, wie sie freudestrahlend den Sieger*innen mit einem herzlichen Händedruck und persönlichen Worten „Die stöäwde Bolse“ („Der gestiefelte Kater“, 2015) und „Oo, wät fluch is Panama“ („Oh, wie schön ist Panama“, 2016) überreichte.

2018 überstand sie eine schwere Operation nach einer Tumorerkrankung. „Mie gungt dät nu oaber fuul beeter as foar ju OP“, schrieb sie mir Mitte September und steckte bereits wieder voller neuer Pläne und Ideen.



Den Sieger*innen des saterfriesischen Lesewettbewerbs 2015 gratulierte Gretchen Grosser im Rathaus von Ramsloh.

Eine Auswahl der von Gretchen Grosser herausgegebenen und übersetzten Werke auf Saterfriesisch. Fotos: Stefan Meyer, Oldenburgische Landschaft

Im Januar 2019 wurde Gretchen von der Nordwest-Zeitung als „Mensch des Jahres“ ausgezeichnet.

Am 20. Juli 2019 ist uus Grätije uut Seelterlound als letzte saterfriesische Autorin von uns gegangen. Sowohl der große menschliche Verlust dieser stets heiteren und durchsetzungsstarken Persönlichkeit als auch der Verlust dieser einzigartigen Autorin und Übersetzerin, mit noch nicht abzusehenden Folgen für die Sprache, moaket uus trurig. Die kleine Frau aus dem Saterland hat große Dinge für die Sprache und die Region bewegt. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. Moaket goud, ljowe Grätije.

STEFAN MEYER

Braune Schilder an der Autobahn

VON WOLFGANG STELLJES (TEXT UND FOTOS)

Sie sind zwei mal drei Meter groß, in den Farben braun und weiß gehalten und in Grenzregionen mitunter sogar zweisprachig: die braunen Schilder oder „touristische Unterrichtungstafeln“, wie sie im Amtsdeutsch meist genannt werden. Für die einen sind sie „Heimatkunde im Vorüberfahren“ (ADAC-Vertreter), für die anderen ein weiterer Beitrag zum Schilderwald an unseren Straßen und „nicht immer toll“ (lokaler Behördenvertreter).

Die Idee hatten die Franzosen. Mitte der 1970er-Jahre tauchte bei unseren Nachbarn die erste Tafel auf. In Deutschland wurde das erste braune Schild 1984 an der Autobahn bei Stuttgart aufgestellt. Es lenkte die Aufmerksamkeit des Autofahrers auf „Burg Teck“. Bald sollten weitere folgen. Zu damaliger Zeit durften solche Schilder „maximal alle 20 Kilometer erscheinen“ und ausschließlich „auf von der Autobahn aus sichtbare bedeutsame Kultur- oder Baudenkmäler oder Landschaften verweisen“. All das ist längst Geschichte.

Fährt man heute auf der A28 von Leer nach Delmenhorst, dann sieht man auf einer Strecke von etwa 90 Kilometern neun Schilder. In umgekehrter Fahrtrichtung sind es fünf. In beide Richtungen beworben werden die „Parklandschaft Ammerland“, „Museen in Oldenburg“, der „Wild- & Freizeitpark Ostrittrum“, der „Naturpark Wildeshäuser Geest“ und die „Kloster-ruine Hude“.

Wer das Oldenburger Land von Nord nach Süd durchfährt, also auf der A29 und A1 von Wilhelmshaven bis zu den Dammer Bergen, der wird bei einer Strecke von etwa 120 Kilometern auf zehn Ziele aufmerksam gemacht: „Tier- & Freizeitpark Jaderberg“, „Parklandschaft Ammerland“, „Naturpark Wildeshäuser Geest“, „Freilichtmuseum Cloppenburg“, „Oldenburger Münsterland“, „Mittelalterzentrum im Museum Vechta“, „Kulturschatz Artland“, „Industrie Museum Lohne“, „Burg Dinklage“ und „Dümmer/Dammer Berge“. Für all diese Schilder sind zwei Frauen zuständig: Bettina Harms in Oldenburg und Ina Linnemann in Osnabrück. Beide arbeiten bei der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr.

Harms kümmert sich um Schilder an der A28, A29, A280 und A293 sowie – in Teilbereichen – an der A1 und A31. Geht es dagegen um ein Schild im südlichen Teil des Oldenburger Münsterlandes, dann übernimmt ihre Kollegin Linnemann in Osnabrück, deren Geschäftsbereich den Rest des Weser-Ems-Gebietes und damit auch die A30, A33 sowie – ebenfalls teilweise – die A1 und A31 umfasst.

Das erste Schild im Oldenburger Land war das zur „Wildeshäuser Geest“. Es wurde 1989 aufgestellt, sagt Harms, die seit 2013 das Sachgebiet „Verkehrsmanagement“ in Oldenburg leitet. Aktuell gibt es in ihrem Zuständigkeitsbereich 33 Schilder. Zuletzt hat sie anno 2017 zwei neue Schilder ge-



nehmigt, zum einen – nach einigem Hin und Her – ein Schild zum „Luftkurort Bruchhausen-Vilsen“, zum anderen das zum „Wild- & Freizeitpark Ostrittrum“. Beantragt werden die Schilder meist von Kommunen oder Landkreisen, mitunter aber auch von einer Einrichtung selbst. Auch die Landschaften können Anträge stellen oder unterstützen. So wurde beispielsweise ein von der Gemeinde Apen erstellter Antrag zur „Eisenhütte Augustfehn“ über die Oldenburgische Landschaft eingereicht.

Liegt ein Antrag auf dem Tisch, greift Harms zu den „Richtlinien für die touristische Beschilderung“, in denen alles haarklein geregelt scheint

Das erste Schild im Oldenburger Land war das zur „Wildeshäuser Geest“

– erstmal. Es muss sich zum Beispiel, so Harms, um ein „touristisch bedeutsames Ziel“ handeln. Dazu gehören neben UNESCO-Welterbestätten unter anderem Kultur- und Baudenkmäler, Kriegsgräberstätten und eben auch Freizeitparks. Dann wird geprüft: Ist das Ziel „nicht weiter als zehn Kilometer“ Luftlinie von der nächsten Anschluss-



Ob frühe Industriezweige in Lohne, das größte Freilichtmuseum weit und breit oder gleich die ganze Region – allein im Oldenburger Münsterland weist ein halbes Dutzend Schilder auf sehenswerte Ziele in Autobahnnähe hin.

Zuständig für die Schilder an den Autobahnen rund um Oldenburg: Bettina Harms (unten rechts) von der Niedersächsischen Landesbehörde für Straßenbau und Verkehr.



weil das Ziel mehr als 20 Kilometer von der Autobahn entfernt liegt. „Es ist eben manchmal auch ein Politikum.“ Der Heiratsmarkt allein hätte übrigens nicht beworben werden dürfen, denn der findet nur einmal im Jahr statt, eine temporäre Großveranstaltung also und nicht im Sinne der Richtlinie.

Auch bei der Gestaltung der einzelnen Schilder und der Wahl des Motivs redet Harms ein Wörtchen mit.

stelle entfernt? Gibt es genügend Parkfläche und eine „gewisse Anzahl von Besuchern“? Im Zweifel fordert Harms belastbare Zahlen vom Betreiber an. Schließlich: Gibt es vor Ort vielleicht sogar andere Betreiber, die in absehbarer Zeit ebenfalls ein Interesse geltend machen könnten?

Denn der Platz an der Autobahn ist begrenzt. Dort stehen ja bereits die blauen Schilder, die zum Beispiel eine Ausfahrt ankündigen. Der Abstand zu diesen Schildern soll mindestens 1000 Meter betragen. Ein zweites braunes Schild kann „bei Bedarf“ weitere 500 Meter entfernt aufgestellt werden. „Wir versuchen, das auf ein oder maximal zwei Schilder pro Anschlussstelle zu reduzieren“, sagt Harms. Also prüft sie „erstmal restriktiv“. Und lehnt auch mal einen Antrag ab. Oder lässt ihn erst im zweiten Anlauf durchgehen. „Bauchschmerzen“ hatte sie zum Beispiel bei dem Schild zum „Luftkurort Bruchhausen-Vilsen“ mit der Unterzeile „Heimat des Brokser Heiratsmarktes“,

Auf den ersten Blick scheint auch hier nichts dem Zufall überlassen, von der Schriftart („Serifenlose Linear-Antiqua“) über die Schrifthöhe („280 mm, mindestens jedoch 245 mm“) bis hin zur Zeilenzahl („maximal zwei Schriftzeilen“). Und doch finden sich in der Richtlinie etliche Soll-Bestimmungen. Auch werden an einigen Stellen Ausnahmefälle definiert. Und so hat sich im Laufe der Jahrzehnte vieles verschoben. In anderen Teilen Deutschlands sind bei Schmetterlingen über einer Burgsilhouette neben Braun und Weiß bereits andere Farben aufgetaucht. „Wir haben in Friesland auch schon ein Schild, wo eine blaue Möwe mit drin ist, das wurde uns untergemogelt“, sagt Harms. Genehmigt wurde das nicht.

Am Ende bleibt die Frage nach dem touristischen Nutzen. Harms hat darüber keine Erkenntnisse, kann sich aber vorstellen, dass ein solches Schild auch Reiserouten beeinflusst. „Generell ist das eine gute Sache, dass gerade auch die Tourismusverbände die Möglichkeit haben, auf bestimmte Ziele hinzuweisen.“ Und auch Sebastian Mannl, der Leiter der Oldenburger Geschäftsstelle, schaut sich bei seinen Urlaubsfahrten Schilder genauer an, jedenfalls auf den letzten Kilometern vor seinem Ziel. „Ich finde die persönlich hilfreich.“



Die Teilnehmer*innen der Klausurtagung. Foto: Landschaftsverband Stade e.V.

ALLviN Denkschrift

RED. Die Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen haben auf Initiative der Oldenburgischen Landschaft eine gemeinsame Denkschrift über „Situation und Perspektiven der Archive in Niedersachsen“ verfasst. Darin setzt sich ALLviN für eine Novellierung des Niedersächsischen Archivgesetzes ein, das explizit für alle öffentlichen Archive in Niedersachsen Geltung hat.

Die Übergabe der Denkschrift an die Präsidentin des Landtages, Dr. Gabriele Andretta, erfolgte am 6. Juni 2019 für ALLviN durch den ALLviN-Vorsitzenden, Landrat Michael Roesberg (Stade), sowie durch PD Dr. Lu Seegers, Geschäftsführerin der Schaumburger Landschaft, und Dr. Hans-Eckhard Dannenberg, Geschäftsführer des Landschaftsverbandes Stade.

Die Denkschrift ist als PDF auf der Webseite www.allvin.de/Dokumente einzusehen.



Dr. H.-E. Dannenberg, Dr. G. Andretta, M. Roesberg und Dr. L. Seegers (von links). Foto: Landtag Niedersachsen.

ALLviN-Klausurtagung

RED. Alle zwei Jahre treffen sich die Geschäftsführer*innen der Landschaften und Landschaftsverbände Niedersachsens, um in einer Klausurtagung förderliche und kulturpolitische Themen zu besprechen. In diesem Jahr fand das Treffen am 24. und 25. April 2019 in Achim statt.

Vortrag zu Archäologie im Rathaus Apen fand viel Zuspruch

RED. Auf Einladung der Oldenburgischen Landschaft sprach am 12. Juni 2019 die Bezirksarchäologin Dr. Jana Esther Fries über die archäologische Situation im Ammerland im Rathaus der Gemeinde Apen. Restauratorin Stefanie Kappelhoff-Beckmann vom Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg beleuchtete im Rahmen des Vortrags die praktische Seite der Fundrestaurierung. Sie stellte ein Schwert und eine Riemenzunge vor, die bei Baggerarbeiten im Nordloher Tief zu Tage gekommen waren.

Mehr als 40 Interessierte folgten den Ausführungen und stellten damit unter Beweis, dass archäologische Themen die Menschen immer wieder faszinieren. Der Vortrag fand im Rahmen einer Ausstellung der Oldenburgischen Landschaft zur Archäologie in der Gemeinde Apen statt.



Präsentation des Schwertes aus dem Nordloher Tief. Foto: Oldenburgische Landschaft

Historisches Quartett seit 20 Jahren

RED. Das „Historische Quartett Oldenburg“ diskutiert zweimal jährlich über zwei wichtige Neuerscheinungen aus dem historisch-politischen Bereich.



Diskutanten sind die Oldenburger Professoren Gunilla Budde, Hans Henning Hahn und Michael Sommer sowie ein Gast. Dieser Gast ist jeweils Autor*in des einen besprochenen Buches. Darüber hinaus wird ein zweites aktuelles Buch vorgestellt und diskutiert. Veranstalter des Historischen Quartetts ist die Buchhandlung Anna Thye in Kooperation mit

der Oldenburgischen Landesbank und der Oldenburgischen Landschaft.

Im Mai dieses Jahres feierte das historische Quartett sein 20-jähriges Bestehen mit dem Buch „Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne“ des Gastes Dieter Langewiesche und „Das Osmanische Reich 1300–1924“ von Douglas A. Howard.



Die Oldenburger Besuchergruppe im Gespräch mit Abgeordneten. Foto: Oldenburgische Landschaft

Fahrt nach Hannover

RED. Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, Ulf Prange MdL, hatte am 26. Juni 2019 zu einem Besuch im Niedersächsischen Landtag eingeladen. Neben dem Besuch bei Prange begrüßten auch die Vorstandmitglieder Karin Logemann MdL und Dr. Stephan Siemer MdL (Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft) die Vertreter der Oldenburgischen Landschaft.

Am Nachmittag wurde die Ausstellung „saxones – eine neue geschichte der alten sachsen“ im Landesmuseum Hannover besichtigt. Dort ausgestellt war auch die kunsthistorisch bedeutende Goldscheibenfibel von Oldenburg-Wechloy aus der Zeit um 800 n. Chr. Die Fibel ist Eigentum der Oldenburgischen Landschaft und als Dauerleihgabe dem Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg überlassen.

Heimatpartie im Museumsdorf Cloppenburg



Besucher notierten ihren Lieblingsort auf die Karte am Messestand. Foto: Oldenburgische Landschaft

RED. Der Heimatbund Oldenburger Münsterland (HOM) feierte am 22. Juni 2019 sein 100-jähriges Jubiläum mit einer großen „Heimatpartie“ im Museumsdorf Cloppenburg. Neben Ausstellern und Kinderprogramm fanden auf der Open-Air-Bühne bei strahlendem Sonnenschein Aufführungen verschiedener Akteure statt. Die Verlosung des HOM mit einem Fahrrad als Hauptgewinn rundete die Veranstaltung ab. Die Oldenburgische Landschaft präsentierte sich auf der Heimatpartie mit einem Messestand. Viele Interessierte freuten sich über einen intensiven Austausch über den persönlichen Heimat-Ort.



Bürgermeister Jan Edo Albers, Antje Neunaber, Hermann Neunaber, Museumsleiterin Prof. Dr. Antje Sander, Landschaftsgeschäftsführer Dr. Michael Brandt (von links). Foto: privat

Ehrennadel für Hermann Neunaber

RED. Die Oldenburgische Landschaft hat Hermann Neunaber aus Jever mit der Ehrennadel ausgezeichnet.

Neunaber, gelernter Diplom-Kaufmann und zuletzt bis zu seiner Pensionierung vor zehn Jahren Vorstand der Raiffeisenbank Oldenburg, hat sich in vielfältiger Weise ehrenamtlich für die regionale Kultur eingesetzt. Dabei hat er seine profunden finanztechnischen Kenntnisse und Erfahrungen erfolgreich eingebracht. Große Verdienste hat er sich als damaliger Vorsitzender des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins unter anderem bei der Umwandlung der Trägerschaft des Schloss- und Heimatmuseums Jever in einen Zweckverband erworben. Darüber hinaus hat er sich im Freundeskreis Schloss Jever und in der „Stiftung Schloss Jever“ engagiert.

„Hermann Neunaber kann insgesamt als Vorbild für bürgerschaftliches Engagement gelten“, so der Geschäftsführer der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Michael Brandt, in seiner Laudatio auf Hermann Neunaber. Brandt vergab die Auszeichnung am 17. Juni 2019 im Schloss zu Jever.

Eine Spielkartenfabrik in Damme

VON PETER ENDEBROCK

In Europa sind Spielkarten seit Ende des 14. Jahrhunderts bekannt. Im deutschsprachigen Raum werden seit dem 18. Jahrhundert vorwiegend Karten mit französischen Farben (Kreuz, Pik, Herz, Karo) oder mit deutschen Farben (Eichel, Laub, Herz, Schellen) benutzt.

Im 19. Jahrhundert, von dem in diesem Beitrag die Rede ist, wurden im Großherzogtum Oldenburg nur Spielkarten mit französischen Farben hergestellt und benutzt. Beliebte Spiele waren L'hombre, Whist und Piquet.

Ein Spielfabrikant musste sich die Einrichtung seiner Fabrik genehmigen lassen und strenge steuerliche Auflagen für den Vertrieb beachten. Eine Ausbildung als Spielkartenmacher war nicht Voraussetzung, aber die Qualität musste stimmen.

Blaufärber wird Drucker

Im Jahr 1825 stellt der Blaufärber Joseph Enneker aus Damme den Antrag auf eine Konzession zur Anlage einer „Spielkarten Druckerey“. Dieser Antrag ist leider nicht erhalten, sondern nur eine erste Stellungnahme des Amtes Damme dazu. Danach hat Enneker außer der Blaufärberei eine Leinwand-Druckerei und „lebt in guten Vermögens-Umständen“. Joseph Enneker wird dann am 10. November 1827 die Konzession zur Anlegung einer Spielkartenfabrik ausgehändigt. Bei einer solchen „Fabrik“ handelte es sich seinerzeit um einen kleinen Handwerksbetrieb, in dem zwei oder drei Menschen beschäftigt waren.

Enneker bekommt kein ausschließliches Privileg, darf keinen Einzelhandel mit Spielkarten betreiben, muss halbjährlich eine Aufstellung über Käufer und verkaufte Mengen beim Amt Damme vorlegen, und er verliert die Konzession, wenn er gegen diese Regelungen verstößt oder un versteuerte Karten verkauft. Die Konzession darf keinem Dritten weitergegeben werden, und die Fabrik muss innerhalb eines Jahres eingerichtet sein.

Besonders gut scheint die Fabrik dann aber nicht gelaufen zu sein, denn die oldenburgische Regierung stellt 1839 fest, dass sie „so wenig und so schlechtes Fabrikat liefert, daß sie nach dem Berichte des Amtes für den Augenblick als eingegangen zu betrachten ist“.

Im Amt Damme wird die Situation etwas anders gesehen. Es wird zwar bestätigt, dass die Spielkartenfabrik zurzeit nicht gut laufe, aber es werden ihr trotzdem Zukunftschancen gegeben. Joseph Enneker sei vor Kurzem verstorben, aber nun habe sein Sohn Franz Enneker die Kartenfabrik übernommen und in dem Kaufmann Seiber einen Finanzier gefunden, der gutes Kartenpapier aus Frankreich bestellt habe. Es werde auch ein „geschickter Werkmeister aus Bremen“ kommen, um alles

einzurichten. In der Fabrik arbeiten jetzt drei Personen, und diese sind vollständig ausgelastet.

Steigende Nachfrage

Ab 1839 wird die Produktion ständig ausgeweitet, wie man an den Zahlen der bei der Steuerbehörde gestempelten Spiele sehen kann. Sind es 1839 noch nur 368 Spiele, so steigt die Anzahl im nächsten Jahr schon auf 1954 Spiele. Nach den Regelungen in der Konzession seines Vaters („darf diese Concession keinem Dritten übertragen“) arbeitet der Sohn eigentlich illegal. Wegen des wachsenden Erfolgs der Fabrik bemüht sich Franz Enneker deshalb drei Jahre später darum, auch offiziell eine Konzession zu bekommen. Das Amt Damme ist zwar weiterhin in seinem Bericht der Meinung, „dieser Franz Enneker selbst [sei] nach seiner Persönlichkeit und wegen mangelnden Betriebs Capitals zur Führung eines irgend bedeutenden Fabrikgeschäfts wenig geeignet“, und er habe sich auch von seinem finanzkräftigen Compagnon Seiber getrennt. Aber es gebe mit dem ebenfalls vermögenden Buchdrucker Broermann einen neuen Geldgeber, der für „den Ankauf des Extra Papiers und den Absatz durch seine Handelsverbindungen“ Sorge. Das Amt befürwortet deshalb die Konzessionserteilung.

Und so wird die Konzession für Franz Enneker von der Regierung am 28. April 1842 erteilt. Sie enthält größtenteils dieselben Bestimmungen wie die für seinen Vater, teilweise sogar im selben Wortlaut. Der bei Joseph Enneker in Punkt fünf vorhandene Passus „... hat die intendirte Fabrik Anlage spätestens in Jahres Frist einzurichten“ kann in dieser Version natürlich entfallen, da die Fabrik ja schon besteht und produziert.

Es ist bekannt, dass bis mindestens 1847 in Damme kein Steuereinnahmer berechtigt ist, Spielkarten abzustempeln. Da die in Damme produzierten Karten also dort nicht gestempelt werden können, müssen sie in einer nahe gelegenen Stempelstelle versteuert werden. Für Damme war die am nächsten liegende Stelle in Vechta, deshalb sind die ersten Nachweise für Kartenabstempelungen von Seiber & Enneker (man beachte die Reihenfolge!) in Vechta zu finden (1839 bis 1842).

Spielkartensteuer ermöglicht Straßenbeleuchtung

Die Einnahmen aus der Stempelsteuer für Spielkarten standen den jeweiligen Gemeinden zu und wurden vorwiegend für die Straßenbeleuchtung genutzt. Daher beantragt das Amt Damme im Jahr 1842, dort eine eigene Stempelstelle einzurichten, da „der Ertrag des Kartenstempels zu Vechta seit der wiederbegonnenen Thätigkeit der hiesigen Fabrik die Kosten

der dortigen Straßen-Erleuchtung bei weitem übersteigt und der Überschuß dem Vernehmen nach zur Bezahlung dortiger städtischer Schulden verwendet wird.“

Dieser Antrag führt aber nicht schnell zum Erfolg. Auch in den kommenden Jahren werden die Karten unter den Namen von Enneker, Enneker & Comp. und Broermann in Vechta zur Stempelung eingereicht. Aus den Jahren 1846/47 ist zum Beispiel bekannt, dass „Fr. Enneker & Chr. Broermann“ 671 Spiele in Vechta stempeln lassen.

Ab 1849 werden Spielkarten aus Ennekers Fabrik sowohl in Vechta als auch in Damme gestempelt. Als Eigentümer wird bei beiden Stempelstellen jetzt „Enneker & Moormann“ einge-

zwei Gehilfen gibt. Im Jahr 1869 wird die Fabrik (ohne Nennung des Namens) noch einmal erwähnt, das Steueramt Damme hat die „Befugnis, die in der dortigen Spielkarten-Fabrik angefertigten Spielkarten zu stempeln“. Schließlich zeigt im Jahr 1879 die erste Übersicht über Stempelstellen zum Gesetz über die reichseinheitliche Spielkartensteuer, dass es in Damme eine Spielkartenfabrik gibt, denn der Ort bekommt die „Befugnis I“, die nur Orte mit einer Spielkartenfabrik erhalten. Damme erhält die Stempelnummer 84.

Es ist bisher nicht bekannt, wie lange diese Fabrik anschließend weiter produzierte. Aus Informationen aus dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ kann ge-



Spielkarten aus der Fabrik von Enneker oder Enneker & Moormann sind bisher nicht bekannt. Es ist aber möglich, dass sie ähnlich aussahen wie Spielkarten eines unbekanntes Herstellers, die um 1870 im Großherzogtum Oldenburg hergestellt wurden. Foto: privat

tragen. Das dürfte bedeuten, dass Enneker wieder einen neuen Geldgeber gefunden hat. Die größte Anzahl von Spielen innerhalb eines Jahres, die in Damme gestempelt werden, sind 2.106 Spiele im Jahr 1857, dann pendelt sich die Anzahl bei etwa 1.000 Spielen pro Jahr ein. Das ist aber sicher nicht die gesamte Produktion von Enneker, denn unter Moormanns Namen werden mehrfach Pakete mit 20 Dutzend Spielen zum Stempeln nach Vechta geschickt.

Ende 1855 machen fünf Bürger eine Eingabe, die die Besteuerung in Damme für Enneker attraktiver machen soll. Sie schlagen vor, zehn Prozent der Stempelgebühren zurück zu vergüten. Überall sonst würden fünf Prozent rückvergütet. Da greift die Regierung ein, denn Steuer-Rabatte sind schon seit 1823 verboten.

Untergang des Spielkartenherstellers

Über die Spielkartenfabrik in Damme gibt es dann fast keine weiteren Angaben mehr. Im Jahr 1864 wird berichtet, dass es in Damme eine Spielkartenfabrik mit einem Vorsteher und

schlossen werden, dass spätestens ab etwa 1880/81 von Enneker & Moormann keine Spielkarten mehr hergestellt wurden. Die Fabrik könnte aber noch bis etwa 1882 oder sogar bis etwa 1888/89 bestanden haben, allerdings nur für den Vertrieb von Lagerbeständen.

Hinweis: In den Akten kommt der Familienname in unterschiedlicher Schreibweise vor: Enneker, Ennker, Ennecker, Enker. Obwohl „Ennker“ deutlich häufiger in den Akten auftaucht, wurde in diesem Text die Schreibweise „Enneker“ gewählt, weil der Sohn und Nachfolger Franz Enneker im Jahr 1850 als Schützenkönig beim Schützenverein Damme mit diesem Namen verewigt wurde.

Peter Endebrock ist Mathematiker, sammelt Spielkarten und betreibt Forschungen zur Spielkartengeschichte. Weitere Informationen unter www.endebrock.de.

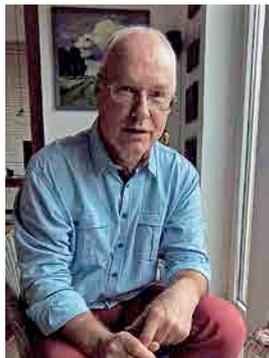


Großer Atem der Landschaftsfotografie

Michael Schildmann

VON JÜRGEN WEICHARDT

Anlässlich seines 70. Geburtstags hat Michael Schildmann in den Schau­räumen des Stadtmuseums Oldenburg eine Auswahl von Arbeiten aus 33 Jahren Fotografie ausgestellt. 1949 in Westerstede geboren, hatte er nach dem Abitur Pädagogik, Biologie und Englisch studiert, um Lehrer zu werden. Die Fotografie begleitete ihn von Anfang an und wurde zur Hauptsache, als er aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig den Beruf aufgeben musste.



Im Stadtmuseum erzählen vier Themengruppen von unterschiedlichen Ansätzen zu fotografieren, die für Michael Schildmann nicht nur formal, auch emotional von Bedeutung sind: Das Foto-Porträt hatte ihn schon durch die Jahrzehnte begleitet, es zeugt vom Wunsch, tiefer in das Wesen eines Menschen einzudringen. Gezeigt werden Aufnahmen von Kindern eines ersten Schuljahres und von anderen der zehnten Klasse und als sie zehn Jahre aus der Schule sind. Dem Künstler ging es dabei nicht um modische Posen, sondern um den stillen, aber aufmerksamen Blick, mit dem die Fotografierten den Fotografen beobachten, wenn er auf den Auslöser drückt. Dieser nüchterne, fast skeptische Blick öffnet die Individualität der betroffenen Person. Die Aufnahmen schmeicheln nicht, sie beschränken sich auf einen Augenblick.

Einen anderen Aspekt zeigen die Fotografien im Atelier des Künstlers Karl-Ludwig Böke in Leer. Dort hat Michael Schildmann die Büste des Porträtierten mit dem Profil des Künstlers konfrontiert. Das Schwarzweiß dieser Aufnahmen hebt die Unterschiedlichkeit zwischen dem Bronzeporträt und einem lebendigen Gesicht weitgehend auf. Die Annäherung des Lebendigen an die erstarrte Bronze weckt manchen Gedanken zu Zeitlosigkeit und Vergehen.



Eindringen in das Wesen von Mensch und Natur

Das zentrale Thema der Fotografien von Michael Schildmann ist die Natur. Bei langen Wanderungen unter anderem auf dem Jacobsweg in Spanien und später auf dem einsamen Olavsweg im Norden Norwegens war Fotografieren das Mittel, das immer neue Erlebnis der Landschaften zu verarbeiten. Die Lust zur Wanderung, die durch Länge eine Herausforderung wird, findet Genugtuung in der fotografischen Wahrnehmung der Natur in Nähe oder Weite. Michael Schildmann hat drei deutlich unterschiedene Themen herausgearbeitet: Nähe macht die einzelne Form greifbar, Weite rückt sie bis an den Rand des Himmels ab. Aber der Blick führt dann zurück zur nächsten Umgebung, wo die Natur in menschlichen Ordnungsformen aufgeht und Strukturen zur Ansicht bringt.

Am Beispiel einer weißen Feder, die ein Vogel verloren hat und die an Äste oder zwischen Gräser geweht wurde, macht Michael Schildmann das Motiv der Nähe deutlich, das sich hier mit Themen der Einsamkeit, Fremdheit und Verlorenheit verbinden könnte. Aber dem Fotografen geht es nicht um romantische Gedanken, auch wenn er den existenziellen Zug im Motiv der verwehten Feder nicht zurückweist; ihm geht es um die Vielfalt, wenn nicht um den

Reichtum eines minimalen Naturausschnitts vor den Füßen des Wanderers. Aber auch um die fotografische Spannung zwischen Schärfe der Feder-Wiedergabe und Unschärfe des umgebenden Erdreichs.

Den Kontrast bilden die Panorama-Fotografien aus Ostfriesland und von den Färöer-Inseln. Ihre Stimmungen werden im Wesentlichen vom Wetter, von der Tages-, aber auch von der Jahreszeit gestaltet. Der Blick erfasst in jedem Bild nur drei weiträumige Bereiche: die fast bewegungslose Vordergrundebene, der silhouettenartig aufragende Horizont aus Häusern und Bäumen in Ostfriesland oder aus Bergen mit vorgelagerten Fischerdörfern und Schiffsreihen auf den Färöer-Inseln. Und immer wölbt sich der unermesslich hohe Himmel über die irdischen Silhouetten. Gewiss lässt Michael Schildmann den charakteristischen Zug einer Landschaft an der Nordsee oder



Linke Seite von oben: „Eine Feder“, gefallen, verloren, einsam und doch auf dem nassen Kühler eines Autos eine Besonderheit. Foto: Michael Schildmann, 2012

Der Fotograf und Wanderer Michael Schildmann. Foto: R. Schildmann

Diese Seite von oben: Michael Schildmann berichtet in seiner Publikation „Besuch im Karl-Ludwig-Böke-Museum in Leer“ über seine Beobachtungen, wie der Bildhauer Böke (1927–1996) bei der Arbeit vorgegangen ist. Foto: Michael Schildmann, 2013

„Panorama-Blicke“ sind ein beliebtes Thema des Fotografen Michael Schildmann. Das Licht gewinnt die Kraft, die gewaltigen Massen am Himmel zu modellieren und zu bewegen. Foto: Michael Schildmann, 2005

auf einer Insel zur Geltung kommen; oft aber wählt er auch Augenblicke, wenn Dunst, Nebel oder Dämmerung die Landschaft umschließen oder gar verhüllen. Michael Schildmann versteht, das Unendliche des Raumes über dem Land dem Fragilen auf der Erde entgegensetzen.

Mit dem vierten Thema „Strukturen“ führt er den Blick zurück auf Wiesen und Felder, die an keinen Ort gebunden sind. Strukturen ergeben sich nicht nur aus den von Menschen gegliederten Wachstumsprozessen der Kornfelder. Auch der Wind kann Wiesen in den ihm eigenen Rhythmen bewegen, und selbst Traktoren reißen Bahnen durch die Felder. Nicht zuletzt hinterlassen sie ihre Spuren im Schnee. Mit dieser Bildergruppe kommt Michael Schildmann der abstrakten Malerei sehr nahe, ohne dass sie ein Ziel wäre. Denn der Fotograf verlässt die Natur nicht. Ihre Feinzelligkeit wird nicht aufgegeben. Und richtet der Künstler die Kamera auf den nächtlichen Himmel, in dem nur noch das von Wolkenschleiern fast verdeckte Licht des Mondes eine Farbspur hinterlässt, dann schwinden zwar die Strukturen, aber das Wissen um die Natur von Wolken, Mond und Sternen belässt der Fotografie ihren eigenen Wert.

Michael Schildmann sucht keine Sensationen, seine Bilder atmen Ruhe und Gelassenheit. Sie zeigen die Würde der kleinsten Naturform wie des weitesten Landschaftsraumes.



Das Schloss zu Jever für Selbstentdecker

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
landschaft

Filmische Tabletführung mit Blickwechsel

VON ANJA MARRACK (TEXT UND FOTOS)

1793 – Jever wird Zarin Katharina II., geborene Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, durch ihren Bruder vererbt und kommt unter russische Verwaltung.

1806–1811 – ein kurzes Intermezzo, in dem die Verwaltung dem Königreich Holland unter Louis Bonaparte untersteht.

1818 – Jever wird von Zar Alexander I. an das Herzogtum Oldenburg abgetreten. Es beginnt die Regierungszeit der Oldenburger Herzöge und Großherzöge, die mit der Abdankung des Großherzogs Friedrich August 1918 zu Ende geht.

Historische Eckdaten sind die wesentlichen Impulsgeber für museale Besucherinformation. Sie fungieren als Fixpunkte im Raster der Zeiten. Angereichert werden sie durch private Geschichten, durch delikate Details oder den Verweis auf Objekte, die, im besten Fall, aus der Hand der historischen Person stammen. Unabhängig davon, wie das historische Wissen im Einzelnen weitergegeben wird, gibt es dabei zwei erkennbare Konstanten. Zum einen: Die Orte und Räumlichkeiten werden meist als Hintergrund, als ästhetische Staffage der Informationsvermittlung genutzt. Zum anderen: Der Besucher bleibt Zaungast der Zeitgeschichte. Als Beobachter steht er am Rande des Geschehens.

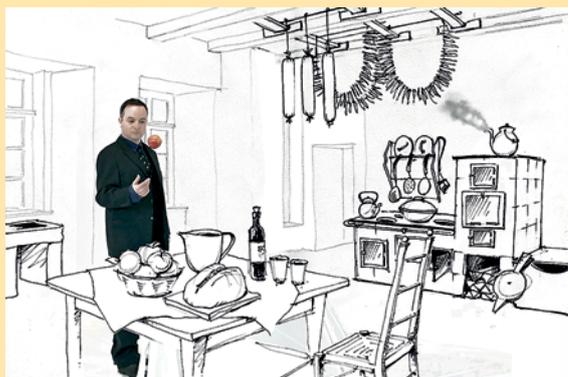
Im Schlossmuseum Jever dreht die Tabletführung „Der Herzog kommt, der Herzog geht“ mit Griff in historisches Archiv-

material und einem unterhaltsamen Augenzwinkern ein wenig an diesen festgefahrenen Stellschrauben der Vermittlung.

„Da sind Sie ja endlich“

Die filmische Ansprache ist direkt. Sie macht den Besucher kurzerhand zum Schlosslieferanten der Oldenburger Herzöge. Das stellt Schlossverwalter Günther Leopold Schäfer gleich in der Eingangssequenz klar. Er wird dargestellt von Schauspieler Jeffrey von Laun. Der fordert dazu auf, ihm ins Schloss zu folgen, um die mitgebrachten Lebensmittel dort abzustellen. Nahezu beiläufig faltet er das Jeverische Wochenblatt aus dem Jahr 1840 zusammen, denn das ist der Zeitraum, um den es in der Tabletführung geht.

Eine Zeit, in der die Herrschaft wieder zum Großherzogtum Oldenburg gehörte und das Schloss in Jever von den „neuen“ Herren umgestaltet wurde. In einem Brief vom 11. August 1839 schildert Großherzog Paul Friedrich August seiner Tochter Amalie von Griechenland stolz den Erfolg, den die Veränderungen gebracht haben: Das Schloss sei ein „freundliches und hübsches Quartier“, dessen „Malung wirklich elegant zu nennen ist“. Der weitläufige Speisesaal mit der dekorativen Wand- und Deckenausstattung, inspiriert von Malereien aus der römischen Antike, ist bei der Tabletführung „mit im Programm“



Mittels Fading-Effekt überlagert zeichnerisches Inventar von einst die aktuellen Filmbilder der Schlossräume.

Die Green-Screen-Technik macht es möglich: Der Schauspieler spaziert mit den durch gezeichnete Einrichtungen.

Der Tabletnutzer ist der Ansprechpartner des Schlossverwalters: So wird der Besucher mit ins Geschehen hineingenommen.

und ist der sichtbare Beleg dieser Aussage. Die Modernisierung der Wohn- und Privaträume der Großherzoglichen Familie dauerte von der Planung bis zur Umsetzung mehrere Jahre. Schließlich sollte alles mit „kleinen Mitteln“, wie der Großherzog selbst schreibt, möglich gemacht werden. Deshalb genügte ihm für Jever, wo die fürstliche Familie nur ab und an wohnte, die ausrangierten Möbel der Residenzen Oldenburg und Rastede. Allerdings waren nach der Abdankung des Großherzogs Friedrich August im Jahr 1918 die Räume seiner ehemaligen Residenz weitestgehend leer. Inventare aus dem 19. Jahrhundert, ebenso die schriftlichen Ausführungen des Bauconducteurs Wilhelm Röben aus dem Jahr 1842, geben dennoch detailreiche Auskünfte.

Es wäre also ein Einfaches gewesen, die historischen Ereignisse rund um Jever und das Oldenburger Fürstenhaus von dem „Schlossverwalter“ erzählen zu lassen. Im Hintergrund gewürzt mit etwas atmosphärischer Ausschmückung durch das historische Quellenmaterial, das Schloss und seine Räumlichkeiten. Aber in dieser Tabletführung ist der Hauptakteur das Schloss selbst. Schließlich kann ein Museum wie das Schloss zu Jever immer auf Besucher zählen, die mit Entdeckergeist durch die Räume streifen. Genau für sie wurde das neue Tabletformat entwickelt.

Folgen Sie dem Schlossverwalter

Die Filmbilder von Basel Mansour lassen den Blick durch die Räume streifen. Dazu hält die Zeitgeschichte 20 Minuten lang ihren Atem an und schaut auf das, was die Personen und Ereignisse von sich zurückgelassen haben. Im Schlepptau des Schlossverwalters geht es durch Wirtschafts-, Lager- und Vorratsräume. Und während er vorangeht, einer amüsant plaudernden Staffagefigur gleich, stellt die unsichtbare Hand eines geübten Zeichners (Andreas Reiberg) nach Vorlage alter Inventare, sorgsam Strich für Strich, das Mobiliar in die Räume zurück. Besichtigt wird hier mehr, als zu sehen ist. Es geht, vorbei an mit kurviger Linie aufgereihten Bohnen, hinauf zur Küche, wo die Töpfe und Kasserollen in Bleistiftgrau sanft vor sich hin dampfen. Weiter in den ersten Stock zum Anrichterraum bis in den Speisesaal, der auch zugleich Gemäldegalerie

ist. Mag auch der Schlossverwalter in einer geradezu unnachahmlichen Mischung aus Selbstverliebtheit und Standesbewusstsein manches über das Schloss und seine Stellung als Hofbediensteter durchblicken lassen, spätestens wenn sich langsam und behutsam die zeichnerische Ausstattung über das Filmbild legt, ist ganz klar: Es geht um Raumgefühl, um Verortung historischen Lebens. Schuhkratzer und Gossenstein werden zu Ankerpunkten des Vorstellungsvermögens, und der sogenannte Hintergrund historischer Ereignisse zeigt, welches Potenzial zum Vordergrund doch recht eigentlich in ihm steckt.

Die Äpfel zeigen Ihnen den Weg

Die eigenständige Erkundung von Raum und Ort ist das vorrangige Anliegen der filmischen Tour durch das Schloss des 19. Jahrhunderts, die sich die Museumsleiterin Prof. Dr. Sander ausgedacht hat. Mit Hilfe eines ganzen Teams von Experten wurde das Projekt umgesetzt. Greift der Besucher zur dieser Tabletführung, dann wird er zum Mitspieler und hat zudem noch die Wahl, ob er dem Weg der rot leuchtenden Äpfel auf dem Display folgt oder ob er zunächst losgeht, sich umsieht, seine eigene Fantasie befragt und erst dann die jeweiligen Filmabschnitte abrufen.

Die Tabletführung ist an der Kasse kostenfrei ausleihbar (Personalausweis muss hinterlegt werden).

Prof. Dr. Antje Sander (Idee/Drehbuch)
 Basel Mansour (Filmkamera/Filmschnitt)
 Andreas Reiberg (Zeichnungen)
 Jeffrey von Laun (Schauspieler)
 Umsetzung durch Reunion media, Emden

Schottergärten und Schottergräber

Zerstörung von Bau- und Gartendenkmalen

VON ANTONIUS BÖSTERLING (TEXT UND FOTOS)



Die Hitze im Schotter vertragen Pflanzen nicht. Bundesweit operiert inzwischen die Initiative „Rettet den Vorgarten“.

Auf dem als Gartendenkmal geschützten St.-Andreas-Friedhof Cloppenburg werden Gräber komplett verschottert oder abgedeckt, obwohl die Friedhofssatzung dies nur zu 50 Prozent erlaubt.

Die Sektion „Gartendenkmalpflege“ der Arbeitsgemeinschaft Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft befasst sich unter anderem auch mit der Förderung von Grünanlagen.

Schottergärten

In Vorgärten der Region, auch in den Dörfern, sind Freiflächen oft großflächig verschottert, mit Geröll, Straßenschotter, Splitt, Kies, Glas und Steinen. Unter dem Schotter wird Vlies ausgebreitet, oft auch Folie oder Beton, um Unkraut von unten zu vermeiden. Unkraut aber kommt durch Samenflug oder durch Vögel von oben. Mit einem Herbizid „Unkrautfrei“ wird gespritzt. Algen und Moos verschmutzen die farbigen und rauen Schotterbrocken, wofür es „Steinrein“ gibt. Das alles gelangt ins Grundwasser.

Die Veränderung von Gras, Rasen und Stauden in den Vorgärten finden nicht nur bei Neubauten beziehungsweise Umbauten statt, sondern auch bei renovierten Baudenkmalen.

In den Bundesländern werden Schottergärten nicht als Gärten eingestuft, sondern als befestigte Flächen. Die Besitzer werten sie aber als besonders ordentlich und repräsentativ mit eigenen Designvorstellungen und behaupten, Vorgärten seien als Gestaltungsfreiraum anzusehen. Dabei sind Gründe für Erholung und Naturerlebnis angesichts des Klimawandels nachrangig.

Der Klimawandel erfordert in jedem Garten Sträucher und Bäume. Bäume produzieren den Sauerstoff und binden das klimaschädliche CO₂. Rund um die Schotterflächen entsteht ein wüstenartiges Kleinklima, was die traditionellen Pflanzen nicht vertragen. Schottergärten sind durch das starke Aufheizen bei Sonneneinstrahlung und Speichern der Wärme ökologisch wertlos. Durch fehlende Pflanzen findet keine Verdunstung statt und deshalb auch keine kühlende Wirkung am Abend. In Siedlungen werden inzwischen eine verstärkte Sommerhitze und Trockenheit festgestellt.

Was kann man tun?

Es gibt neben den Regelungen der Landesbauordnung auch in Niedersachsen die Festlegung, dass Vorgärten und Gärten wasserdurchlässig gestaltet werden müssen. Versiegelte Flächen, also auch Schottergärten, müssen im Gegensatz zu Grünflächen mit Gebühren der Ableitung des Oberflächenwassers belastet werden. In Bebauungsplänen können neue Schottergärten per Satzung verboten werden. Bei bestehenden Bebauungsplänen kann die Satzung ergänzt beziehungsweise geändert werden.

Bei Baudenkmalen verbietet der Umgebungsschutz die Verschotterung. Je nach Baustil des Gebäudes ist die Einzäunung und Gestaltung von Vorgarten und Garten anzupassen.

Schottergräber

Auf Friedhöfen ist die Verschotterung der Gräber weitaus größer als bei Vorgärten, obwohl die Friedhofsordnungen hierfür Regelungen enthalten.

Der fast 150-jährige St.-Andreas-Friedhof in Cloppenburg ist ein Ort der Kultur, der Geschichte, der Kunst, der Architektur, der Natur, also ein Gartendenkmal. Der Trend der Vorgartenversteinerung auf Gräbern verdrängt den einst deutlichen Sinn von Tod, Leben und Auferstehung, ein grüner Raum ohne urbane Einwirkungen.

Es gibt genügend Beispiele, wo Kommunen und Kirchengemeinden tätig geworden sind und mit Vorgartenbesitzern und Grabpächtern reden. Auch Naturschutzverbände, Heimatvereine und Siedlergemeinschaften müssen den Dialog beginnen. Die Friedhofsbetreiber haben den Zeitpunkt bereits verpasst. Die Kommunen können als Erstes den Schotter von den Verkehrsinseln gegen Rosen-, Gräser- und Staudenpflanzungen austauschen. Land, Landkreis und andere Behörden sollten ihre Grünanlagen ebenfalls überprüfen.



Fotos: Nordwest-Zeitung



St.-Bartholomäus-Kirche in Golzwarden

Brandschaden und die Sanierung der Orgel

VON HELMUT BAHLMANN

Die spätromanische Saalkirche St. Bartholomäus aus Backstein wurde 1263 n. Chr. auf einer Wurt erbaut und im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erweitert. Sie liegt im Stadtteil Golzwarden in Brake. Am 4. Juli 2019 zerstörte ein Brand den hölzernen Dachstuhl der Kirche. Der Altar, die Kanzel, die Emporen und die Orgel im Arp-Schnitger-Prospekt sind erhalten geblieben, haben aber jede Menge Löschwasser abbekommen und müssen von Ruß befreit werden.

Vor drei Jahren hat die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Brake an der Weser beschlossen, die restaurierungsbedürftige Orgel in dem original erhaltenen Schnitger-Gehäuse zu erneuern. Sie soll genauso wiederhergestellt werden, wie sie Arp Schnitger 1698 errichtet hat (siehe dazu auch den Beitrag von Katrin Zempel-Bley im *kulturland oldenburg* Nr. 170, 4.2016).

Der damals gegründete Förderverein Arp-Schnitger-Orgel Golzwarden e.V. hat sich das Ziel gesetzt, die erforderlichen Mittel für eine neue Orgel im Schnitger-Stil zu beschaffen. Er hat einen Orgelsachverständigenausschuss unter der Leitung von Natalia Gvozdkova aus Berne (Landkreis Wesermarsch) beauftragt, eine nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten erstellte Orgel-Projektbeschreibung vorzulegen. Eine sorgfältige Vermessung des Orgel-Gehäuses durch den Organologen Koos van de Linde hatte bereits stattgefunden.

Durch den Brand in der Kirche haben sich die Umstände für sämtliche Planungen und Überlegungen drastisch verändert. Nun ist ein umfangreiches Sanierungs- und Erneuerungsprogramm nicht nur für die Bausubstanz des Gotteshauses, sondern auch für die Inneneinrichtung erforderlich. So löst sich zum Teil die Farbschicht vom Orgelemporenbildwerk ab und die Tasten des Orgelspieltisches sind nicht mehr frei beweglich, weil sich die hölzernen Bauteile durch die bleibende Feuchtigkeit verzogen haben. Bis Redaktionsschluss war noch unklar, wie hoch der Gesamtschaden zu beziffern ist und wie auch der Schaden an der Orgel von den Sachverständigen zu bewerten wäre.

Es ist entschieden worden, zunächst die Orgel in ihre Einzelteile zu zerlegen und sie für eine gründliche Untersuchung in einem dafür geeigneten Lagerraum sicherzustellen. Seit dem 24. Juli 2019 wird die Orgel sorgfältig von einer Orgelbaufirma ausgeräumt und von einem sachverständigen Restaurator abgebaut.

Bankverbindung

Förderverein Arp-Schnitger-Orgel
Golzwarden e.V.:

Verwendungszweck:

Orgel Golzwarden

Volksbank Oldenburg eG

IBAN: DE66 2806 1822 6582 2870 00

BIC: GENODEF1EDE

Die Stadt Brake (Unterweser) richtete ebenfalls ein Spendenkonto zur Behebung der Schäden an der Golzwarder Kirche ein:

Landessparkasse zu Oldenburg

IBAN: DE52 2805 0100 0092 9915 61

BIC: SLZODE22XXX

Verwendungszweck:

Spende St. Bartholomäus-Kirche Golzwarden

Der Förderverein Arp-Schnitger-Orgel Golzwarden e.V. bittet verstärkt um Spenden für die Restaurierung der Orgel. Mit dem Schnitger-Prospekt ist die Orgel das teuerste und hochwertigste Kulturgut der Golzwarder Kirche; sie wieder unversehrt und wie neu herzurichten und zur Ehre Arp Schnitgers und zur Freude der Menschen erklingen zu lassen, ist dem Förderverein ein drängendes Anliegen.

Für jede Unterstützung sind wir von Herzen dankbar.

Helmut Bahlmann (Pfr. i.R.) ist Vorstandsmitglied der Arp-Schnitger-Gesellschaft

Plattdeutsch sprechende Kultur-Allrounderin

Gesche Gloystein leitet das Kulturzentrum Seefelder Mühle

VON KATRIN ZEMPEL-BLEY



Schon von Weitem ist die Seefelder Mühle mit ihren imposanten Flügeln zu sehen. Dort, in einem historischen Denkmal in der Wesermarsch, zu arbeiten, ist etwas Besonderes. Gesche Gloystein ist hier seit 2017 Geschäftsführerin des Kulturzentrums Seefelder Mühle. Die Rückkehr auf flache Land ist ihr nicht schwer gefallen: Aufgewachsen in Harriertworp bei Brake, war sie vertraut mit dem Landleben. Stadtluft hatte sie nach dem Abitur mehrere Jahre geschnuppert. Als sie sich auf die Stelle der Geschäftsführerin bewarb, wusste sie, was Landleben bedeutet. Außerdem öffnen ihr ihre inzwischen erworbenen Plattdeutschkenntnisse manche Türen.

Schon als Schülerin interessierte sie sich für Kunst und Kultur. Als Jugendliche erfuhr sie vom Jugendclub des Oldenburgischen Staatstheaters und spielte fortan dort mit. Mit dem Bus fuhr sie vom Harriertworp regelmäßig nach Oldenburg und sammelte erste Theatererfahrungen. Bald stand für sie fest, dass ihre berufliche Zukunft im Kulturbereich sein wird.

Kulturschock Indien

Doch zunächst ging sie für ein Jahr als Austauschschülerin nach Indien. „Das war eine prägende Erfahrung“, erzählt sie. „Ich war 16 und habe damals viel über das Leben und die Welt gelernt und danach meine eigene Situation ganz anders zu schätzen gewusst.“ Sie erlebte einen regelrechten Kulturschock. „Nichts war mir vertraut. Weder die Kultur noch die Sprache und nicht einmal die Körpersprache. Ich musste alles neu lernen und viel verarbeiten. Im Nachhinein war das eine wichtige Zeit für mich, die mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet und mich für politische und gesellschaftliche Situationen sehr sensibel gemacht hat“, sagt sie.



Von links: Die Seefelder Mühle mit dem angeschlossenen gleichnamigen Kulturzentrum. Foto: Katrin Zempel-Bley

Die roten Backsteine und die typischen Mühlenfenster gefallen der 32-Jährigen besonders. Foto: Katrin Zempel-Bley

Linke Seite: Gesche Gloystein engagiert sich stark für die plattdeutsche Sprache. Foto: Seefelder Mühle

In Hildesheim studierte sie nach dem Abitur „Szenische Künste“. Das ist ein breit angelegtes Studium ausgehend von den Fächern Theater und Medien, in dem Darstellungsformen behandelt werden, die sich szenisch verstehen, jedoch dem Theater, der bildenden Kunst, dem Film, der Musik und den Bildschirmmedien zugeordnet sind. Sie hat dort nicht nur die Techniken des Inszenierens gelernt, sondern auch Produktionsbedingungen und Erscheinungsweisen. Darüber hinaus hat sie sich mit Methoden zur Analyse von Inszenierungen auseinandergesetzt.

„Da habe ich auf und rund um die Bühne viel ausprobieren können und gemerkt, dass es mir sehr viel Spaß macht, auf der Bühne zu stehen, ich aber nicht jeden Abend auf der Bühne stehen möchte“, erzählt sie. Sie fand es interessanter, gemeinsam mit anderen Menschen etwas auf die Bühne zu bringen. Was lag da näher, als ihre Diplomarbeit über Bürgerbühnen zu schreiben. Noch während sie damit befasst war, begann sie sich beruflich zu orientieren und entdeckte unter anderem eine Stellenausschreibung der dem Oldenburgischen Staatstheater angeschlossenen August-Hinrichs-Bühne in Oldenburg. Die suchte eine Dramaturgin.

Dramaturgie

Sie wurde zum Vorstellungsgespräch eingeladen und bald darauf erhielt sie eine Zusage. „Das war ein Sprung ins kalte Wasser, aber eine sehr schöne und anspruchsvolle Aufgabe und eine tolle Chance“, sagt sie. Allerdings war sie ab sofort mit Plattdeutsch konfrontiert, was sie nicht sprechen konnte. „Ich musste ja Stücke auf Plattdeutsch lesen, und auf der Bühne wurde nur Plattdeutsch gesprochen“, erzählt sie. Deshalb besuchte sie an der Universität Oldenburg entsprechende Kurse und ein Jahr später beherrschte sie nicht nur die Sprache, sie empfand sie vor allem als große Bereicherung.

Plattdeutsch als Bereicherung

„Mit Plattdeutsch ist man ganz anders verwurzelt“, findet sie. „Plattdeutsch ist eine Brücke zwischen den Generationen, Plattdeutsch entschleunigt. Die Sprache ist weicher, bestimmte

Dinge lassen sich viel besser ausdrücken als in Hochdeutsch, und sie war für mich ein Baustein, mich besser zu verorten. Als junge Frau, die auf dem Land lebt und arbeitet, habe ich durch die plattdeutsche Sprache einen ganz anderen Zugang zu den hier lebenden Menschen bekommen“, freut sie sich.

Drei Jahre blieb sie bei der August-Hinrichs-Bühne und blickt bis heute auf eine sehr gute, aber auch aufreibende Zeit zurück. „Ich bin beeindruckt von den Darstellern, die die Schauspielerei hobbymäßig betreiben, jedoch auf sehr hohem Niveau. Das ist ein enorm zeitaufwendiges Hobby, das sie alle mit Herzblut betreiben. Da muss permanent abends geprobt werden, und es geht zu wie bei den Profis. Das waren wirkliche Lehrjahre für mich“, fasst sie zusammen. „Lehrjahre auch deshalb, weil man als Dramaturgin mit Hobbydarstellern anders umgehen muss als mit Profis. Da wird ganz anders kommuniziert, da sind pädagogische Kompetenzen gefragt, sonst klappt die Zusammenarbeit nicht“, sagt sie.

Genau diese Art der Arbeit gefällt ihr besonders. Sich auf Laien einzulassen, sich gemeinsam einer Sache zu widmen und am Ende zusammen etwas zustande zu bringen, das empfindet Gesche Gloystein als echte Herausforderung. „Man muss sich auf Augenhöhe begegnen, und jeder lernt auf seine Weise, aber wir lernen auch alle voneinander. Diese Art der Teilhabe begeistert mich. Und die erlebe ich jeden Tag im Kulturzentrum Seefelder Mühle.“

Weltreise

Drei Jahre hat sie als Dramaturgin an der August-Hinrichs-Bühne gearbeitet und sich dann ihren lang gehegten Traum von der Weltreise erfüllt. „Ich bin froh, dass ich den Schritt gewagt habe und 13 Monate neue und interessante Eindrücke sammeln konnte. Das hat mir gut getan, und ich wusste danach, dass ich anders leben wollte als bisher.“ Jeden Abend arbeiten, das wollte sie künftig nicht mehr. Dennoch wollte sie weiterhin unbedingt im Kulturbereich tätig sein. Wieder zu Hause ging sie auf Stellensuche und entdeckte unter anderem das Kulturzentrum Seefelder Mühle, das eine Geschäftsführerin suchte. Sie bewarb sich und erhielt eine Zusage. „Ich bin

Der Gemeinschaftsgarten gehört zu Gesche Gloysteins Lieblingsorten.

Foto: Katrin Zempel-Bley



weniger eine Geschäftsführerin als vielmehr eine Kulturallrounderin“, sagt sie. So ist sie zuständig für die Verwaltung, das Programm, die künstlerische Leitung. Es ist einerseits der soziokulturelle Aspekt, der sie fasziniert, und andererseits die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen, die wie sie mit Herzblut bei der Sache sind.

„Ich muss meinen Blick in alle Richtungen schweifen lassen, Entwicklungen und Trends beobachten und ein bisschen hellsehen, um ein attraktives Programm zusammenstellen zu können. Das Spektrum erstreckt sich über Theater, Film, Musik, Vorträge, Blogger-treffen, Bildhauerworkshop, Weben, Spinnen, Spieleabende, Mühlengeflüster, den Galeriebetrieb bis hin zu unserem Nachhaltigkeitsprojekt, dem Gemeinschaftsgarten“, fasst sie zusammen. Dazu mischt sie sich unter die Menschen und hört ihnen zu. Denn sie möchte mit ihrem Programmangebot relevant bleiben, den Nerv der Nutzer treffen. „Mitunter gehe ich auch mal ein Risiko ein, das gehört dazu. Zum Glück sind unsere Besucher aufgeschlossen. Das Kernpublikum ist 55 Jahre und älter“, sagt sie. Unterstützt wird Gesche Gloystein von einer hauptamtlichen Mitarbeiterin und einem sehr engagierten Vorstand sowie zahlreichen Ehrenamtlichen.

Kulturallrounderin

Kultur im ländlichen Raum für alle anbieten, das treibt Gesche Gloystein mit ihrer freundlichen, offenen und interessierten Art an. Dabei möchte sie aber nicht nur unterhalten, sie findet auch kritische Gedanken wichtig. Deshalb gibt es den Bloggertreff, in dem für die Nachhaltigkeit gebloggt wird. Nachhaltigeres Landleben treibt Gesche Gloystein um. Was können die Menschen auf dem Land in ihrem Alltag für die Umwelt tun – von Müllvermeidung bis Essgewohnheiten? Eine spannende Fragestellung, an der sich seit dem letzten Jahr viele Menschen beteiligt haben. Daraus ist die Idee vom Gemeinschaftsgarten entstanden, den Ehrenamtliche angelegt haben und pflegen, der sehenswert ist. Dort wächst und gedeiht alles, was man sich vorstellen kann. Farbenfrohe Stockrosen neben Salat und Bohnen, Kürbis und Beeren aller Art sowie allerlei Insekten, die den Garten zu ihrem Zuhause erkoren haben.

Wer die Mühle besichtigen möchte, der wird sogleich mit Kunst konfrontiert. Fotos oder gemalte Bilder finden sich zwischen den Gebrauchsgegenständen der alten Mühle wieder und passen perfekt in diese Umgebung. „Das machen wir ganz bewusst so“, sagt Gesche Gloystein, die das Augenmerk der Besucher eben auch auf Kunst lenken möchte, die jeder versteht. Wie alles hier in der Seefelder Mühle mit ihrem Kulturzentrum kommt nichts aus dem Elfenbeinturm. Nichts ist elitär, alles kann verstanden werden und jeder ist eingeladen, sich zu beteiligen, mitzumischen, um die ländliche Kultur zu befördern.

Poetry Slam

Neben dem Kulturzentrum trifft man Gesche Gloystein zudem beim alle zwei Jahre stattfindenden PLATTart-Festival der Oldenburgischen Landschaft an, wo sie als Dramaturgin tätig ist. Außerdem betreibt sie Poetry-Slam op Platt und erweist sich als äußerst erfolgreich. Im vergangenen Jahr hat sie den plattdeutschen Poetry-Slam der Welle Nord des NDR in Schleswig-Holstein und den Wettbewerb Platt-Satt der Emsländischen Landschaft in Schüttdorf gewonnen. „Ich habe großen Spaß an diesen literarischen Vortragswettbewerben“, erzählt sie. Dabei kommt es nicht nur auf den Text, sondern auch auf den Auftritt, die Performance an. Am Ende entscheidet das Publikum, wer der Sieger ist. Genau das bedeutet Gesche Gloystein sehr viel.

Rund zehn Auftritte im Jahr vom Emsland bis nach Schleswig-Holstein hat sie. „Das reicht mir, denn ich will nicht dauernd auf der Bühne stehen. Außerdem muss ich die Texte selbst erarbeiten, die kurz sein müssen und trotzdem ein Thema unterhaltsam und inhaltlich gut rüberbringen“, sagt sie. Den Poetry-Slam, was so viel bedeutet wie Dichterwettstreit, hält sie für ein tolles Format. „Ich thematisiere etwas durchaus kritisch, zeige aber mit dem Finger nicht nur ins Publikum, sondern auch auf mich selbst. So lässt sich die Botschaft, die ich aussenden möchte, besser verkraften.“ Gesche Gloystein hat alles am Wickel, was sie bewegt: Vom Konsumterror bis zur Geschlechterdebatte, von der Generation Y bis zu ertrinkenden Flüchtlingen im Mittelmeer. Keine leichte Kost, die den Nerv treffen soll, aber auf Plattdeutsch viel besser zu ertragen ist und hoffentlich zum Nachdenken anregt, so der Wunsch der 32-Jährigen.

Gesche Gloysteins persönliche Webseite finden Sie unter www.texteunddaten.org

„Weetst Du noch?“

Erinnerungsbuch für Pflegeeinrichtungen

HERAUS-
GEBER:
Oldenburgische
Landschaft

RED. Die Oldenburgische Landschaft und das Niederdeutschsekretariat haben ein Erinnerungsbuch herausgegeben.

Die Kommunikation spielt in der Pflege eine tragende Rolle, nicht nur um die Qualität der Pflege zu gewährleisten und sprachlichen Missverständnissen vorzubeugen, sondern auch um den Menschen ein Gefühl der Geborgenheit und des Angenommenseins zu vermitteln, wenn in der Muttersprache gesprochen wird.

Vor dem Hintergrund der in acht Bundesländern geltenden „Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen“ ist es notwendig, die Regional- und Minderheitensprachen in den Einrichtungen nicht nur im Rahmen der Biografiearbeit, sondern ausdrücklich auch als

pflegerische und therapeutische Tätigkeit anzuerkennen. Der Bundesrat für Nedderdütsch fordert diesbezüglich, dass die niederdeutsche Sprache als verpflichtendes Unterrichtsfach in der Pflegeausbildung aufgenommen wird.

Das Erinnerungsbuch soll vor allem in der Erinnerungsarbeit mit demenziell erkrankten Menschen eingesetzt werden. Über historische Fotos soll die Kommunikationsfähigkeit gefördert werden. Das Buch ist unterteilt in Fotos und Themen vom Land und aus der Stadt. Plattdeutsche Vokabeln geben eine Hilfestellung bei



der Kommunikation für die Pflegekräfte. Für den Einstieg in die Kommunikation nicht plattdeutschsprechender Mitarbeiter*innen gibt es auch eine kurze hochdeutsche Beschreibung.

Gefördert haben dieses Buch der Bezirksverband Oldenburg und das Land Brandenburg.

Das Buch ist nicht im Handel erhältlich. Es ist speziell für Pflegekräfte und Pflegeeinrichtungen konzipiert worden. Es ist kostenfrei ausschließlich für Pflegeeinrichtungen bei der Oldenburgischen Landschaft erhältlich.

Leven in't Dörp – fröher un vandaag

Plattdütsch Familgen-Sömmer-Freitied van de Ollenborger Landskup in Stapelfeld

VAN HEINRICH SIEFER

FÖRDER-
PROJEKT DER
oldenburgischen
Landschaft

De Spinnfroo kummt in'n Winterdag nah de Möhl un spinnt de Wull van de Schaap.



De Kinner sittet in een lange Riege up de langen Bank up den Haakenhof in't Museumsdörp in Clopenborg un lustert still to.
Fotos: Heinrich Siefer



Üm dat Leven in't Dörp fröher un vandaag – dorüm güng dat ditmaal bi de Plattdütsch-Familgen-Sömmerfreitied van de Warkkoppel plattdütsche Spraak un Literatur van de Ollenborger Landskup in de Akademie Stapelfeld. Een Koppel Kinner un Öllern hebbt mitnanner de plattdütsche Spraak bi singen, vertellen, prooten, snacken küüern unner dat Leit van Heinrich Siefer kennenlernt. Man wi hebbt dor nich blots över snacket, wi hebbt us uk ankeken, wo't fröher wesen is. Wat geev dat för Berufe un Professionen? Up Visite wörn wi bi de Seefelder Möhlen. Dor sünd wi dorto een Büld künig wörn. De Hebamme ut'n Dörpe kunn us vertellen, wat se allns so belevet heff un de Apothekersche wüssde, wo se de Lüüe in't Dörp helpen kunn, wenn se villicht eis maal nich ut de Bücksen kunnen. Un de Möller heff us

wieset, wo dat so togüng in de Möhl, wenn dat Körn mahlt wüdd. De Magd har dat drocke, üm dat den Möller siene Froo ehr bi de Arbeit alltied in't Ooge har. Winterdags köm de Spinnfroo in de Möhlen, üm de Wulle van de Schapen to Garn to spinnen. Dor wüdden dann Strümp, Bostrümpken of een Unnerkleed ut stricket. Dor in Seefeld heff us dat allerbest gefallen. Annern Dag hebbt wi dann bi een Besöök in't Museumsdörp in Clopenborg noch anner Handworkers, so as den Smitt, den Tümmermann, den Dischler, den Schoolmester, den Blaufarver un Schooster kennenlernt. De Kinner hebbt fein tolustert, wat ehr van de Museumspädagogin dor verkloort wüdd. In de School wörn se fein still. Up den Hoff van den Buurn Haake seeten se in een Riege up de langen Bank un röögden sik nich. So spannend un interessant was dat för alle. Mit de Söök nah een besünnern Schatz in't Holt van Stapelfeld klüng dann de lessde Abend ut. Un an'n Freidagmiddag güngen pleseerliche moie Daag toenne. Up anner Jahr seiht wi us weer.

kurz notiert

ZUSAMMENGESTELLT
VON MATTHIAS STRUCK



Ausstellungseröffnung am 12. Juli in der Volksbank in Apen (von links): Reinhard Nannemann (Vorstand Volksbank Oldenburg eG), Dr. Ursula Warnke (Direktorin Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg), Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Karl-Heinz Matten (Freizeit- und Kulturkreis Bokel-Augustfehn e.V.), Apens Bürgermeister Matthias Huber. Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

Die **ARBEITSGEMEINSCHAFT ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE** der Oldenburgischen Landschaft zeigte vom 12. Juni bis 12. Juli 2019 in der Volksbank in Apen eine Ausstellung zu archäologischen Funden aus der Gemeinde Apen. Dabei handelte es sich um Leihgaben aus dem Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg und um Leihgaben privater Eigentümer.

Die Synodalen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg haben am 25. Mai 2019 mit Blick auf die Zukunft der Tagungshäuser der oldenburgischen Kirche nach intensiver und kontroverser Debatte beschlossen, den Oberkirchenrat zu beauftragen, eine Nutzung des **BLOCKHAUSES AHLHORN** auch in außerkirchlicher Trägerschaft zu prüfen. Dabei soll sichergestellt werden, dass weiterhin kirchliche Gruppen das Blockhaus Ahlhorn nutzen können und die Kirche auf dem Blockhausgelände „St. Petrus zu den Fischteichen“ erhalten bleibt.

Die **GRÜNE SCHULE** im Botanischen Garten Oldenburg feierte am 28. Mai 2019 ihr zehnjähriges Bestehen. Die Einrichtung der Universität Oldenburg entstand 2009 nach einer Idee der Mitarbeiterin Andrea Lübben. Das Angebot wurde bislang von rund 700 Schulklassen aller Schulformen und -stufen mit etwa 15.000 Kindern und Jugendlichen wahrgenommen. Mehr Infos unter: www.uol.de/botgarten/gruene-schule

Am 7. Mai 2019 starb Pfarrer i.R. **ULRICH HOLLWEG** im Alter von 89 Jahren. Er besaß eine der größten Sammlungen mit Werken des Künstlers Jan Oeltjen (1880–1968) und veröffentlichte gemeinsam mit dem Künstlerhaus Jan Oeltjen in Jaderberg mehrere Bücher über den Künstler.

Seit 2008 war **GABRIELE MESCH** bei der Landessparkasse zu Oldenburg für die Stiftung Kunst und Kultur der LZO zuständig. Zum 1. Juni 2019 wechselte sie aus beruflichen Gründen an den Bodensee und schied damit auch aus dem Beirat der Oldenburgischen Landschaft aus.

MARIA BOLLERSLEV, 1. Vorsitzende des Bürgervereins Kreyenbrück und Bümmerstede e.V. und frühere Ratsfrau der Stadt Oldenburg, ist am 4. Juni 2019 im Alter von 75 Jahren verstorben.

Bis zu seinem Abriss im Jahr 1947 galt der „**HOHE STUHL**“ als Wahrzeichen des Küstenortes Horumersiel im Wangerland. Auf Initiative des Vereins Historische Seenotrettung Horumersiel g.e.V. wurde ein Nachbau des acht Meter hohen, hölzernen Seenotrettungsturms aus dem Jahr 1883 gefertigt, der am 5. Juni 2019 etwa 50 Meter entfernt vom alten Standort aufgestellt wurde.

Das **INSTITUT FÜR ÖKONOMISCHE BILDUNG (IÖB)** in Oldenburg hat am 7. Juni 2019 seinen Gründer und langjährigen wissenschaftlichen Leiter **PROF. DR. DR. H.C. HANS KAMINSKI** feierlich verabschiedet. Seine Nachfolge tritt **PROF. DR. DIRK LOERWALD** an. Auf der Verabschiedung vor 150 Gästen im Veranstaltungssaal der Oldenburgischen Landesbank würdigte der Niedersächsische Wissenschaftsminister Björn Thümler Kaminskis Verdienste.

Am 7. Juni 2019 ist zum dritten Mal der Wilhelmshavener Schauspiel-Preis „Jade-Ring“ verliehen worden. Der Förderverein der Landesbühne für Wilhelmshaven zeichnete die Ensemblemitglieder **SIMON AHLBORN** und **RAMONA MARX** mit diesem Förderpreis für besondere schauspielerische Leistungen in der Theatersaison 2018/2019 aus. Zur Wahl für den „Jade-Ring“ standen insgesamt 14 Ensemblemitglieder. Neben dem von Thorsten Schütt gestalteten „Jade-Ring“ erhielten die Preisträger je 500 Euro. Abstimmen konnten die über 300 Mitglieder des Fördervereins der Landesbühne für Wilhelmshaven e.V.

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Cloppenburgers Fahrradherstellers **KALKHOFF** zeigt das Museumsdorf Cloppenburg vom 15. Juni bis 22. November 2019 die Sonderausstellung „Hier ist das Rad zuhause – 100 Jahre Kalkhoff“.

Der **JAZZCLUB WILHELMSHAVEN-FRIESLAND E.V.** feierte sein 25-jähriges Bestehen am 10. Juni 2019 mit einem Bigband-Meeting. Er ist Trägerverein der WBB (Wilhelmshaven Big Band) und der Jugend-Bigband und veranstaltet Konzerte namhafter auswärtiger Jazzmusiker.

Am 16. Juni 2019 wurde in Augustfehn (Gemeinde Apen) und in Ocholt (Stadt Westerstede) das 150-jährige Bestehen der **EISENBahnSTRECKE OLDENBURG-LEER** gefeiert. Landschaftspräsident Thomas Kossendey hielt auf der Festveranstaltung in Ocholt ein Grußwort.

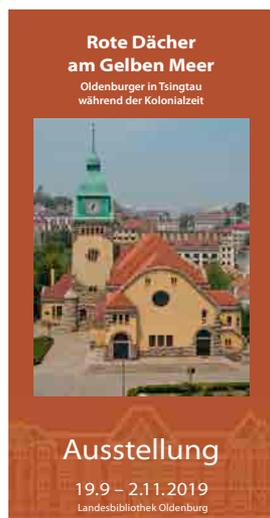
Mit einem Tag der offenen Tür und 15.000 Besuchern feierte der Rasteder Heizungshersteller **AUGUST BRÖTJE GMBH** am 16. Juni 2019 sein 100-jähriges Firmenjubiläum.



Bei den **1. RASTEDER LESESTUNDEN** halten namhafte Autoren an elf verschiedenen Orten in Rastede insgesamt elf Lesungen ab. Die neue Veranstaltungsreihe findet vom 5. April bis 6. Dezember 2019 statt und wird von der Oldenburgischen Landschaft gefördert.

Die nächsten Termine sind am
27. September: Ben Redelings:
 „Der Ball ist dieses Mal eckig“;
25. Oktober: Andreas Winkelmann:
 „Nervenkitzel garantiert – Zittern erlaubt“;
24. November: Schülerinnen und Schüler der KGS Rastede:
 „Adressat unbekannt“;
6. Dezember: Harald Martenstein:
 „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit – Bernhard kommt!“

Weitere Informationen finden Sie unter
www.rastede.de/2018/02/rasteder-lesestunden



Die Landesbibliothek Oldenburg zeigt vom 19. September bis 2. November 2019 die Ausstellung „**ROTE DÄCHER AM GELBEN MEER** – Oldenburger in Tsingtau während der Kolonialzeit“. Das Deutsche Kaiserreich pachtete im März 1898 die Kiautschou-Bucht an der ostchinesischen Küste zum Aufbau eines Flottenstützpunktes und einer Kohlenverladestation. Neben den Angehörigen der Marine machten sich Oldenburger Familien auf die weite Reise nach Ostasien. Die Ausstellung in der Landesbibliothek Oldenburg zeigt private Objekte von Oldenburger Familien aus Tsingtau. Die Ausstellung der Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft (GDCF) und der Landesbibliothek Oldenburg in Kooperation mit der Stiftung Deutsches Marinemuseum in Wilhelmshaven wird gefördert durch die Oldenburgische Landschaft. Weitere Infos unter www.lb-oldenburg.de/termin/ausstellung.htm

Am 18. Juni 2019 wurde der Wilhelmshavener Sanitär- und Heizungsfachmann Dipl.-Ing. **ECKHARD STEIN** als Nachfolger von **MANFRED KURMANN** zum neuen Präsidenten der **HANDWERKSKAMMER OLDENBURG** gewählt. Künftige Vizepräsidenten sind die Maler- und Lackierermeisterin **IRENE FUXEN** aus Steinfeld und Dipl.-Ing. **STEFAN CIBIS** aus Varel.

Das Oldenburger Programmkino **CINE K** ist am 21. Juni 2019 für die Gestaltung eines hervorragenden Jahresfilmprogramms erneut mit dem Kinoprogrammpreis der Nordmedia ausgezeichnet worden. Katrin Windheuser und Jonas Fittje nahmen den mit 2.500 Euro dotierten Preis in den Gronauer Lichtspielen entgegen.

DR. THEO OLTSMANN, Zahnarzt in Bösel und Mitbegründer und Ehrenvorsitzender der Borsla – Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., ist am 19. Juni 2019 mit 89 Jahren verstorben.

Die Jüdische Gemeinde zu Oldenburg hat in einem Festakt am 19. Juni 2019 offiziell den **GRUNDSTEIN DER ALTEN OLDENBURGER SYNAGOGUE**, die in der Reichspogromnacht 1938 zerstört worden war, zurückerhalten. Der Grundstein befand sich lange Jahre im Bestand des Stadtmuseums Oldenburg und konnte im Zuge der dortigen Provenienzforschung nun als verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut restituiert werden.

Am 25. Juni 2019 fuhr der weltweit erste **WASSERSTOFF-BRENNSTOFFZELLEN-REGIONALZUG** des Herstellers Alstom eine Sonderfahrt von Oldenburg nach Sandkrug und zurück.

Das erste **OLDENBURGER NÄHMASCHINEN-MUSEUM** ist am 23. Juni 2019 in der Buchhandlung Lübbers, Staulinie 14-15, eröffnet worden. Kerstin Kröger und Zwantine Lübbers betreiben das Museum privat und haben etwa 25 Exponate dafür aufgestellt. Die älteste Maschine stammt aus dem Jahr 1873.

Die **36. NEUENBURGER KUNSTWOCHE** des Neuenburger Kunstvereins „Bahner“ fand vom 24. bis 30. Juni 2019 zum Thema „Magische Kunst“ im Neeborger Vereensthus statt. Die Veranstaltung wurde von der Oldenburgischen Landschaft gefördert.

Der Ganderkeseer Heimatforscher **KURT MÜSEGADES** ist am 23. Juni 2019 im Alter von 95 Jahren verstorben. Für seine zahlreichen regionalgeschichtlichen Veröffentlichungen über Delmenhorst, Hasbergen, Schönemoor, Stenum, Rethorn, Schierbrok, Hoykenkamp und weitere Ortschaften hat er 2012 das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens erhalten.

Die Oldenburger Jazzsängerin **SUSANNE „SUSKA“ NEHRING** ist am 26. Juni 2019 im Alter von 55 Jahren verstorben. Sie war die Tochter des früheren Oldenburger Bürgermeisters Alfred Nehring und lebte in den Niederlanden.

Nach 40 Jahren Kulturvermittlung hat **SILKE TROLLDENIER** im Juli 2019 ihre **GALERIE AM WEHLHAMM** in Ruhwarden (Gemeinde Butjadingen, Wesermarsch) geschlossen. Ihre letzte Ausstellung fand vom 16. bis 30. Juni unter dem Titel „Faszination Kunst“ statt.



Die Oldenburger Gruppe auf der Ausgrabung in Bardowick. Foto: Oldenburgische Landschaft.

Die diesjährige Exkursion der **ARBEITSGEMEINSCHAFT ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE** der Oldenburgischen Landschaft führte am 17. August 2019 in den Landkreis Lüneburg. Die Gruppe besuchte dabei die Nekropole Soderstorf und die Oldendorfer Totenstatt, beides in der Heide gelegene vorgeschichtliche Grabensembles mit Megalithgräbern und Grabhügeln. Nach der Mittagspause in Lüneburg ging es weiter in den mittelalterlichen Ort Bardowick, in dem das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) seit Jahren Ausgrabungen durchführt. Bardowick wurde 1189 von Heinrich dem Löwen zerstört und der vorher wichtige Handelsplatz verlor seine frühere Bedeutung. Vor Ort erläuterte die zuständige Grabungsingenieurin des NLD die archäologische Situation und die aktuelle Grabung. Im Anschluss daran besuchte die Gruppe den Dom zu Bardowick, eine ehemalige Stiftskirche aus dem 13.–15. Jahrhundert.



Dr. Jörgen Welp, Thomas Kossendey, Dr. Jörg Eckert, Dr. Ursula Warnke, Dr. Jana Esther Fries (von links). Foto: Oldenburgische Landschaft

Auf der Sitzung der **ARBEITSGEMEINSCHAFT ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE** der Oldenburgischen Landschaft am 21. Juni 2019 übergab **DR. JÖRG ECKERT** die Leitung nach 30 Jahren an die Museumsleiterin **DR. URSULA WARNKE** vom Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg und die Bezirksarchäologin **DR. JANA ESTHER FRIES** vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Der Vorstand der Oldenburgischen Landschaft hatte diesen Wechsel am 24. Mai auf Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Dr. Eckert wird auf der kommenden Landschaftsversammlung am 15. November gebührend verabschiedet werden.



Die Oldenburger Gruppe auf der Freitreppe des Herrenhauses von Gut Schierensee. Foto: Oldenburgische Landschaft

Vom 12. bis 14. Juli 2019 veranstalteten der Oldenburger Landesverein, die Oldenburgische Landschaft und die Akademie Sankelmark die Studienfahrt „AUF DEN SPUREN DER PLÖNER UND GOTTORFER HERZÖGE – ZWEI LINIEN DES HAUSES OLDENBURG IN SCHLESWIG-HOLSTEIN“. Die Fahrtenleitung hatten Dr. Jörgen Welp, Jörg Memmer und Torben Koopmann.



Foto: Oldenburgische Landschaft

Seit Mai 2019 bietet die Oldenburgische Landschaft **LEINENTASCHEN** und **AUFKLEBER** an. Es handelt sich um drei Leinentaschen mit den Motiven „Oldenburgische Landesfahne“, „Kultur fördern“ und „Landesfläche 5.724 km²“ sowie zwei Aufkleber mit der oldenburgischen Landesfahne in geschwungener und in ovaler Form. Die Taschen können für einen Euro (Kultur fördern, Landesfläche) beziehungsweise zwei Euro (Landesfahne), die Aufkleber für einen Euro in der Geschäftsstelle erworben werden.

Der Historiker **DR. ANDREAS VON SEGGERN**, bisheriger Leiter des Stadtmuseums Oldenburg, trat am 1. Juli 2019 seine neue Stelle als Leiter des Getreuen- und Bismarckmuseums in Jever und als stellvertretender Leiter des Schlossmuseums Jever an.

Der Stadtplaner **DR. SVEN UHRHAN** ist seit 1. Juli 2019 neuer Stadtbaurat und Bau-, Verkehrs- und Umweltdezernent der Stadt Oldenburg. Seine Vorgängerin **GABRIELE NIESSEN** wechselte im März 2019 nach Ludwigsburg, nachdem ihr Vertrag in Oldenburg nicht verlängert worden war.

Neuer Plattdeutschbeauftragter des Landkreises Oldenburg ist seit 1. Juli 2019 **GEROLD SCHNIER** aus Klattenhof (Gemeinde Dötlingen). Er folgt auf **ANGELA HILLEN** aus Falkenburg (Ganderkesee) und **ANNE SCHRADER** aus Oldenburg. Angela Hillen hatte das Amt 2010 angetreten, zunächst gemeinsam mit Detmar Dirks, den 2013 Anne Schrader abgelöst hat.

Der Vareler Landeskirchenmusikdirektor a.D. **HANS-REINHARD AUKSCHUN** ist am 2. Juli 2019 im Alter von 79 Jahren verstorben. Er hat sich als Organist und Kantor an der Schlosskirche um die Kirchenmusik in Varel verdient gemacht.

Der **ARBEITGEBER- UND WIRTSCHAFTSVERBAND JADE E.V.** (AWV Jade) feierte am 3. Juli 2019 auf Schloss Gödens vor rund 600 Gästen sein 100-jähriges Bestehen. Er wurde 1919 als „Arbeitgeberverband für Handel, Gewerbe und Industrie e.V., Wilhelmshaven-Rüstringen“ gegründet.

Landschaftspräsident Thomas Kossendey und Dr. Jörgen Welp führten am 10. Juli 2019 für die Volontäre der Nordwest-Zeitung im NWZ-Pressenhaus eine **INFORMATIONSVORANSTALTUNG** zur oldenburgischen Geschichte und Kultur durch.

Die **OLDENBURGER MÜNZFREUNDE E.V.** unter Vorsitz von Hans Hattermann feierten am 10. Juli 2019 ihr 60-jähriges Vereinsjubiläum.

Am 14. Juli 1919 erfolgte im französisch besetzten Landesteil Birkenfeld des Freistaates Oldenburg die Proklamation der kurzlebigen „**REPUBLIK BIRKENFELD**“, deren separatistische Bestrebungen mit einer vernichtenden Wahlniederlage am 7. November 1919 endeten.

Anlässlich seines 60-jährigen Bestehens zeigte der **JAZZCLUB ALLUVIUM 1502 E.V.** vom 18. bis 27. Juli 2019 eine Ausstellung mit historischen Plakaten und Fotos in der Bauwerkhalle am Oldenburger Pferdemarkt.

Am 19. Juli 2019 starb die ungarische Philosophin **ÄGNES HELLER** mit 90 Jahren. Die Stadt Oldenburg hatte ihr 2012 den Carl-von-Ossietzky-Preis „aufgrund ihrer Furchtlosigkeit, mit der sie zeitlebens unter wechselnden Regimen ihren eigenen Überzeugungen gefolgt ist“, verliehen.



Julia Himmelreich. Foto: privat

Neue Kulturbearbeitete des Landkreises Oldenburg ist seit 1. Juni 2019 die Kulturwissenschaftlerin **JULIA HIMMELREICH**. Sie folgt auf **ANGELA CERANKA**, die seit 1995 für die Kulturarbeit des Kreises zuständig war und nun in den Ruhestand trat. Cerankas zweiter Aufgabenbereich, die Sachbearbeitung für das Niederdeutsche, übernimmt **JUSTYNA OWCZAREK**.

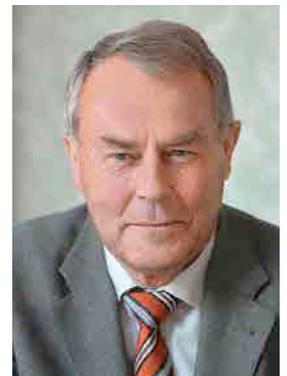


Foto: Peter Kreier

Am 30. Juli 2019 feierte **ERNST-AUGUST BODE** aus Ostrittrum (Dötlingen), früherer Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft, seinen 80. Geburtstag.



Blaudruck ist ein 200 Jahre altes Handwerk, bei dem ein weißes Muster auf blaugefärbte Leinen- oder Baumwolle gebracht wird. Foto: Sarah-Christin Siebert

Mit einem offiziellen Festakt in Berlin ist am 4. Juni 2019 die Aufnahme des **BLAUDRUCKS** auf die internationale Liste des Weltkulturerbes der UNESCO besiegelt worden. Im November 2018 hatte der Zwischenstaatliche UNESCO-Ausschuss zum Immateriellen Kulturerbe die Aufnahme der jahrhundertealten Technik der Stoffveredelung auf die Liste bekannt gegeben. Die Nominierung war gemeinsam von Deutschland, Österreich, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn eingebracht worden. Den deutschen Antrag stellten niedersächsische Blaudrucker aus Scheeßel, Jever (Blaudruckerei im Kattrepel, Georg Stark) und Einbeck.

Am 21. Juli 2019 feierte **HANS GROßE BEILAGE**, früherer Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft, seinen 85. Geburtstag.

Das 25-jährige Jubiläum des Treffens der **OLDTIMERFREUNDE KLEIN SCHARREL** fand am 28. Juli 2019 unter der Schirmherrschaft von Landschaftspräsident Thomas Kossendey statt.

Vor 300 Jahren starb der Orgelbauer **ARP SCHNITGER** (* 2. Juli 1648 in Schmalenfleth bei Golzwarden/Brake, † 28. Juli 1719 in Neuenfelde bei Hamburg).

Der Döltlinger Komponist **GÜNTER BERGER**, Träger der Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 25. Juli 2019 seinen 90. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurden in der Warflether Konzertskirche St. Marien am 28. Juli einige Streichquartette des Komponisten durch das Kölner Asasello-Quartett uraufgeführt.

Die Historikerin und Archivarin **DR. KERSTIN RAHN** ist am 26. Juli 2019 als neue Leiterin des **NIEDERSÄCHSISCHEN LANDESArchivs, ABTEILUNG OLDENBURG** in ihr Amt eingeführt worden. Sie tritt die Nachfolge von **PROF. DR. GERD STEINWASCHER** an, der im Oktober 2018 in den Ruhestand getreten ist.

Vor 100 Jahren starb der Wilhelmshavener Maler **JOHANN GEORG SIEHL-FREYSTETT** (*16. Februar 1868 in Freistett/Baden, †15. August 1919 in Wilhelmshaven).

Die dritte Sendung der vierteiligen Reihe „**LAND.SCHAFFT.KULTUR.**“ wurde am 16. August 2019 im TV-Programm des Senders oldenburg eins ausgestrahlt (Wiederholungen am 17. und 18. August). Ziel der Sendereihe der Oldenburgischen Landschaft und des Senders oldenburg eins ist es, die Vielfalt der Kulturszenen im ländlichen Raum darzustellen. Begonnen hat die Reihe im Januar mit dem Künstlerhaus Hooksiel, gefolgt im Mai mit dem Gasthof Dahms in Littel. Die aktuelle Sendung befasste sich mit dem **KUNSTVEREIN DIE WASSERMÜHLE LOHNE**. Die Vorsitzende des Kunstvereins, Dr. Gertrud Landwehr, stellte das vielfältige Kulturangebot vor. Neben den ausstellenden Künstlerinnen Christa Baumgärtel und Susanne Schossig kamen auch Lohnes Bürgermeister Tobias Gerdemeyer, der Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft Dr. Stephan Siemer sowie Besucher*innen und Vereinsmitglieder zu Wort.

Vor 50 Jahren starb der niederdeutsche Oldenburger Schriftsteller **GEORG THEILMANN** (* 17. März 1886 in Metjendorf, † 7. August 1969 in Oldenburg).

Niedersächsischer Buchhandelspreis 2019 für Buchhandlung von Bestenbostel in Nordenham

Der niedersächsische Kulturminister Björn Thümler hat am 21. August dieses Jahres die Nordenhamer Buchhandlung „Bücher von Bestenbostel“ und ihre Inhaberin Anne von Bestenbostel mit dem Niedersächsischen Buchhandelspreis 2019 ausgezeichnet.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) verleiht diesen mit 5.000 Euro dotierten Preis jährlich seit 2016 gemeinsam mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Landesverband Nord e.V. Mit der Auszeichnung wird jedes Jahr eine Buchhandlung geehrt, die sich in besonderem Maße für die Kulturvermittlung und die Schaffung von kultureller und literarischer Teilhabe einsetzt.

Den Preis erhielten im Jahr 2016 „Susannes Buchhandlung“ im ostfriesischen Wiesmoor, 2017 die Buchhandlung Moller – „Buchwichtel“ in Bad Lauterberg im Harz und 2018 die Buchhandlung Slawski in Buchholz in der Nordheide.

Nun ist die Nordenhamer Buchhandlung von Bestenbostel geehrt worden, die in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feiert. Im Jahr 1919 hatte sich die 24-jährige Bertha Luerßen von ihrem Vater 3.000 Mark geliehen und damit ihre Buchhandlung eröffnet. Mit ihrem Ehemann Otto von Bestenbostel führte sie das Geschäft, bis Otto 1948 starb. Dann übernahm der Sohn Dieter den elterlichen Betrieb, der zur größten Buchhandlung in Nordenham wurde. 2002 übernahm Dieters Tochter Anne von Bestenbostel die Firma.

Inzwischen ist die Buchhandlung von Bestenbostel in der Marktpassage 2 die einzige verbliebene Buchhandlung in Nordenham. Mit immer neuen Formaten laden Anne von Bestenbostel und ihr fünfköpfiges Team Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Lesen und zur Beschäftigung mit gesellschaftlichen und kulturellen Themen ein.

Vor hundert Jahren starb der Oldenburger Landesrabbiner **DAVID MANNHEIMER** (* 5. Dezember 1863 in König im Odenwald, † 19. August 1919 in Bad Kissingen).

Der Westersteder Auktionator und niederdeutsche Dichter **WILHELM GEILER** (1819–1895), Verfasser des Ammerland-Liedes „Ik hang an di mien Läben lang“, wurde vor 200 Jahren am 21. August 1819 geboren.

Mit einer Festwoche vom 21. bis 25. August 2019 wurde das 300-jährige Jubiläum der **EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE ST. WILLEHAD IN ACCUM** (Stadt Schortens, Friesland) gefeiert. Die Kirche wurde 1719 errichtet, nachdem der Vorgängerbau wegen schwerer Sturmflutschäden abgebrochen werden musste.

Neuer Leiter der **KREISMUSIKSCHULE CLOPPENBURG** ist seit 1. September 2019 der Trompeter **ULRICH SCHMIDT**. Er tritt die Nachfolge von **MICHAEL GUDENKAUF** an, der nach fast fünf Jahren an die Musikhochschule Hannover und die **MUSIKSCHULE LOHNE** wechselte.



Eugenia Gortchakova: *froid inattendu*, 1991, Acryl/Leinwand.

Das Sozialgericht Oldenburg und die Arbeitsgemeinschaft Kunst in der Oldenburgischen Landschaft (AG Kunst) zeigten vom Juni bis zum 14. August 2019 im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „**EUGENIA GORTCHAKOVA** – die frühen Bilder“. Die in dieser Ausstellung gezeigte freie, abstrakte, doch an landschaftliche Züge angelehnte Malerei von Eugenia Gortchakova (1950–2016) umfasste Arbeiten aus Moskauer Zeit im Herbst 1990 und aus der Zeit eines halbjährigen Stipendiums 1991 in Paris, in dessen Rahmen sich ihre Malerei zu einem Farbenfest entwickelte.

Programm

Aufgeteilt in Berufsgruppen berichten Zeitzeugen in anregender Diskussionsrunde von ihren Erfahrungen. Das Publikum ist dabei eingeladen, sich zu beteiligen.

Freitag, den 6. September 2019

14.00 Uhr „Unternehmen“
16.15 Uhr „Wissenschaft“

Sonnabend, den 7. September 2019

Grüßwort – Thomas Kossendey, Präsident der Oldenburgischen Landschaft

10.00 Uhr „Künstler“
13.00 Uhr „Verwaltung“
15.00 Uhr „Gewerbe“
17.15 Uhr „Geistliche“

Referenten und Moderatoren:
Dr. Gisela Borchers
Achim Neugebauer
Hans-Wolfgang Pietsch

Die **ARBEITSGEMEINSCHAFT VERTRIEBENE** der Oldenburgischen Landschaft erinnerte mit der Veranstaltung „Lebensbilder von Vertriebenen in der oldenburgischen Nachkriegsgeschichte“ am 6. und 7. September 2019 im Stadtmuseum Oldenburg an heimatvertriebene Persönlichkeiten im Oldenburger Land.

Landesförderprogramm für kleinere Kultureinrichtungen

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) hat Fördermittel in Höhe von 2,5 Millionen Euro bereitgestellt, um kleinere Kultureinrichtungen zu unterstützen. 1,5 Millionen Euro werden die Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen direkt vergeben, eine Million Euro das MWK selbst. Das Besondere an dem Förderprogramm ist, dass es dabei um investive Maßnahmen für die entsprechenden Einrichtungen geht. Während sonstige Programme der Projektförderung dienen, ist es jetzt möglich, Mittel für dringend benötigtes Material oder kleinere bauliche Maßnahmen zu beantragen.

Kleinere Kultureinrichtungen im Oldenburger Land können Fördermittel zwischen 1.000 und 25.000 Euro bei der Oldenburgischen Landschaft beantragen. Die Antragsfristen sind **30. OKTOBER 2019** und **31. JANUAR 2020**. Anträge für Fördermittel zwischen 25.000 und 200.000 Euro sind direkt an das MWK zu richten. Antragsstichtag ist der **30. SEPTEMBER 2019**.

Nähere Informationen und Antragsformulare finden Sie auf unserer Homepage zum Stichwort: *Fördermöglichkeiten > Investitionsprogramm kleine Kultureinrichtungen*.

Die **STIFTUNG MOOR- UND FEHNMUSEUM ELISABETHFEHN** feierte am 23. August 2019 ihr zehnjähriges Jubiläum. Die Festrede hielt der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur Björn Thümler.

Das 71. **OLDENBURGISCHE LANDESTURNIER** fand vom 23. bis 28. Juli 2019 in Rastede statt.

Die **DÖTLINGEN STIFTUNG** feierte vom 24. bis 31. August 2019 ihr 20-jähriges Bestehen mit einer Festwoche unter dem Slogan „Ohne Vergangenheit keine Zukunft“ auf dem Tabkenhof in Dötlingen. Landschaftspräsident Thomas Kossendey hob in seiner Festrede zur Eröffnung die große Bedeutung der Künstlerkolonie Dötlingen bis in die Gegenwart hervor.

Pastor i.R. **VOLKER LANDIG**, früherer Vorsitzender des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, feierte am 25. August 2019 seinen 75. Geburtstag.



Oben: Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta und Landschaftspräsident Thomas Kossendey beim Arbeitsgespräch.

Darunter von links: Andreas Tensfeldt (Vorstand Oldenburgische Landschaft), Esther Niewerth-Baumann Mdl, Landtagspräsidentin Dr. Gabriele Andretta, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Hanna Naber Mdl, Benno Dräger (Vorstand Oldenburgische Landschaft), Ulf Prange Mdl (Vorstand Oldenburgische Landschaft). Fotos: Sarah-Christin Siebert, Oldenburgische Landschaft

Die Präsidentin des Niedersächsischen Landtags, **DR. GABRIELE ANDRETTA**, hat auf ihrer Sommerreise am 21. August 2019 die Oldenburgische Landschaft und das Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg besucht, um sich über die Arbeit der beiden Einrichtungen zu informieren. Bei der Oldenburgischen Landschaft kam sie mit Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Mitgliedern des Vorstands der Oldenburgischen Landschaft und oldenburgischen Landtagsabgeordneten zu einem Arbeitsgespräch zusammen. Sie zeigte sich beeindruckt von der Breite der Kulturarbeit.

Der **ARBEITGEBERVERBAND OLDENBURG E.V.** feierte sein 100-jähriges Bestehen am 28. August 2019 im Park der Gärten in Bad Zwischenahn. Er wurde 1919 unter dem Namen „Industrie- und Arbeitgeberverband für den Freistaat Oldenburg e.V.“ im Zivilcasino gegründet.

Die zehnten **LINDERNER KULTURWOCHE**n fanden vom 30. August bis 15. September 2019 unter künstlerischer Leitung von Volkmar Grigull statt.

Mit einem Festwochenende feierte **VISBEK** am 31. August und 1. September 2019 sein 1200-jähriges Jubiläum.

Auftaktveranstaltung der „Oldenburgischen Einblicke“ in Ganderkesee

RED. Exklusiv für die Einzelmitglieder der Oldenburgischen Landschaft erklang am frühen Nachmittag des 5. Juli 2019 die historische Arpschnitger-Orgel in der St.-Cyprian-und-Cornelius-Kirche in Ganderkesee. Kreiskantor Thorsten Ahlrichs machte die Besucher der Auftaktveranstaltung der „Oldenburgischen Einblicke“ mit diesem besonderen Instrument vertraut. „Hinter dem Titel verbirgt sich eine Veranstaltungsreihe, die den privaten Mitgliedern der Oldenburgischen Landschaft noch unbekannte Orte aufschließt“,

sagte Vorstandsmitglied Prof. Dr. Uwe Meiners in seinem Grußwort. Kirchenmusiker Ahlrichs gewährte den Besuchern Einblick in die Geschichte, Funktion und den besonderen Klang der außergewöhnlich qualitativollen Kirchenorgel in Ganderkesee. Anschließend hatten alle Interessierten noch die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Den Abschluss bildete ein öffentliches 30-Minuten-Konzert, veranstaltet von der Kirchengemeinde. Der gastierende Delmenhorster Kirchenmusiker Jörg Jacobi ließ dabei die Orgel noch einmal in ihrer ganzen Klangfülle ertönen.



Foto: Oldenburgische Landschaft

MITMACHEN
UNTERSTÜTZEN
DAZUGEHÖREN

oldenburgische
landschaft

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen. Ohne gewachsene Traditionen aus den Augen zu verlieren, gestaltet sie Zukunft, fördert kulturelles Leben und bewahrt die einzigartigen Naturräume. Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft.

Werden auch Sie Mitglied!

Ich möchte die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft unterstützen und beantrage hiermit die Aufnahme

- als Einzelmitglied (Jahresbeitrag mindestens 40 €)
- Wirtschaftsunternehmen (Jahresbeitrag mindestens 250 €)
- Verein (Jahresbeitrag mindestens 35 €)

Name, Vorname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon/E-Mail

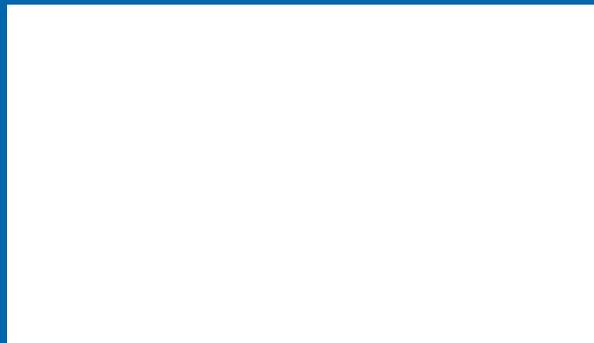
Bitte ziehen Sie den Beitrag von € im Lastschriftverfahren von meinem Konto ein:

IBAN

BIC/Bank

Datum/Unterschrift

Bitte ausfüllen, kopieren, scannen oder ausschneiden und an die Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg, senden, faxen an 0441 77918-29 oder mailen an info@oldenburgische-landschaft.de.



Christina Emmerich, Leiterin der
LzO Harpstedt, mit ihrer Kundin
und Freundin Stefanie Beneke.



Nähe

bedeutet, mittendrin zu sein.

Wir gehören zur Region, als Sparkasse, als Berater, als Freunde,
als Nachbarn. Mit Ihnen teilen wir gemeinsame Momente im Leben.

Unsere Nähe bringt Sie weiter. Seit 1786.
Und auch in Zukunft.